

Schriftenreihe  
des Masterstudiengangs  
Kinder- und Jugendliteratur-/  
Buchwissenschaft

3

# [KJL]

**Writing Ourselves into Existence  
Black Speculative Fiction als  
Genre des Empowerments**

Jamila Annour Issa



Institut für Jugendbuchforschung



MAINZER **BUCH**  
WISSENSCHAFT

© 2023

Institut für Jugendbuchforschung der Goethe-Universität Frankfurt am Main /

Arbeitsbereich Buchwissenschaft des Gutenbergs-Instituts der Universität Mainz

DOI: <https://doi.org/10.21248/gups.79613>

Writing Ourselves into Existence - Black Speculative Fiction als Genre des Empowerments

© 2023 by Jamila Annour Issa is licensed under CC BY-SA 4.0.

To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Gutachter:innen: Dr. Felix Giesa und Prof'in Dr. Ute Dettmar

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Fantastische Literatur .....</b>	<b>6</b>
2.1	Feministische Fantastik.....	9
2.2	Schwarze Figuren in der Fantastik.....	12
<b>3</b>	<b>Black Speculative Fiction .....</b>	<b>15</b>
3.1	Black Speculative Fiction vs. Afrofuturism .....	20
3.2	Die Frauen der Black Speculative Fiction.....	23
<b>4</b>	<b>Schwarzer Feminismus.....</b>	<b>27</b>
4.1	Schwarzer Feminismus als Literaturtheorie.....	31
<b>5</b>	<b>Analyse .....</b>	<b>36</b>
5.1	Autorinnenschaft .....	36
5.2	Intersektionalität: Race, Class und Gender .....	41
5.3	Von Unterdrückung zu Widerstand und Befreiung .....	51
5.4	Verstummen und Stimme finden .....	63
5.5	Stereotype dekonstruiert.....	67
5.6	Afrikas Einfluss.....	72
<b>6</b>	<b>Fazit.....</b>	<b>75</b>
<b>7</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>80</b>
<b>8</b>	<b>Eigenständigkeitserklärung .....</b>	<b>90</b>

# 1 Einleitung

Literatur hat die Möglichkeit, ein Spiegel unserer Gesellschaft zu sein, in dem verschiedene Stimmen und Perspektiven einen Platz finden sollten. In dieser Hinsicht kann Literatur sowohl Geschichten erzählen als auch Identitäten formen und stärken. Aufgrund der mangelnden Repräsentation von Schwarzen Autor:innen im literarischen Kanon ist es von besonderer Bedeutung, den Fokus genau auf diese Geschichten zu legen, um neue Perspektiven einzunehmen. Diese Masterarbeit widmet sich daher der Black Speculative Fiction und ihrer Rolle als Genre des Empowerments.

Ziel dieser Arbeit ist es, das Genre der Black Speculative Fiction zu untersuchen und zu verstehen, wie es Schwarzen, weiblichen Autorinnen ermöglicht, sich selbst und ihre Gemeinschaft in individuellen Erzählungen zu repräsentieren. Wie können Geschichten aus fantastischen Welten die Realität von Leser:innen beeinflussen und widerspiegeln? Welche Rolle spielen Schwarze Autorinnen bei der Schaffung dieser Geschichten? Diese Fragen werden im Verlauf der Arbeit genauer untersucht, um die besondere und oft übersehene Bedeutung von Black Speculative Fiction zu verdeutlichen.

Der Titel dieser Arbeit ist eine Anlehnung an ein Zitat von Ebony Elizabeth Thomas: „[...] we have *always* had to read and write ourselves into existence.“<sup>1</sup> Wie aus dem Zitat hervorgeht, sind Schwarze Frauen vor allem in der fantastischen Literatur bisher unterrepräsentiert gewesen, beziehungsweise stereotypisch dargestellt worden. Sich selbst in fantastische und spekulative Geschichten hinzuzufügen, bedeutet für Schwarze Frauen, dass sie sich außerhalb ihrer von der Gesellschaft gesetzten Grenzen bewegen können, in denen sie eingeschränkt und stereotypisiert werden. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, dass die Veröffentlichungen Schwarzer Frauen, die in das Genre Black Speculative Fiction fallen, in den letzten Jahren angestiegen sind.<sup>2</sup>

Black Speculative Fiction erreicht mehr und mehr den Mainstream, was besonders den Frauen des Genres zuzuschreiben ist, denn die Nachfrage Schwarzer Leser:innen nach Texten Schwarzer Autor:innen mit feministischen Themen steigt stetig und die Freiheit,

---

<sup>1</sup> Ebony Elizabeth Thomas: We Have Always Dreamed of (Afro)Futures. The Brownies' Book and the Black Fantastic Storytelling Tradition. In: Journal of the History of Childhood and Youth 14 [3] (2021), S. 393–412, hier: S. 400.

<sup>2</sup> Vgl.: Stephanie Toliver: On the History (and Future) of YA and Speculative Fiction by Black Women. Stephanie Toliver on Not Deferring the Dream of Black Girls Being Represented in YASF. (<https://lithub.com/on-the-history-and-future-of-ya-and-speculative-fiction-by-black-women/>), Zugriff am 13.07.2023).

die das Genre mit sich bringt, spricht wiederum die Autorinnen an.<sup>3</sup> Umso wichtiger ist es, die Besonderheit von Black Speculative Fiction von Frauen zu erforschen und ihre Texte zu untersuchen; Schließlich haben sie die Möglichkeit, stereotype Darstellungen und Unterdrückung zu dekonstruieren, neue narrative Identitäten zu schaffen und Empowerment für eine Schwarze und zudem weibliche Leser:innenschaft zu fördern. In einer Zeit, in der die Notwendigkeit einer vielfältigen und inklusiven Literatur immer größer wird, kann diese Arbeit einen Beitrag dazu leisten zu verdeutlichen, wie Literatur unser Selbstbild und unsere Identität formen kann.

Um das Genre zu untersuchen, wurden drei Texte aus dem US-Amerikanischen Raum gewählt; Tomi Adeyemis *Children of Blood and Bone* (2018), Nnedi Okorafor's *Akata Witch* (2011) und Jordan Ifuekos *Raybearer* (2020). Es sind drei der wenigen Texte des Genres, die in die Fantastik für Jugendliche eingeordnet werden können, während ein Großteil der Black Speculative Fiction eher der Science-Fiction zugeordnet wird.

Da die zu untersuchenden Texte aus dem US-Amerikanischen Raum stammen, liegt auch der Fokus der Arbeit auf dieser Region. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Einflüsse Afrikas ignoriert werden, denn durch die Kolonialgeschichte Schwarzer Menschen ist es nicht möglich, keinen Bezug auf den afrikanischen Kontinent zu nehmen. Zudem teilen die Autorinnen die Gemeinsamkeit, dass sie nigerianischer Herkunft sind, was innerhalb der Texte deutlich zum Vorschein kommt und auch in der Analyse berücksichtigt wird.

Um die ausgewählten Texte auf Elemente des Empowerments zu untersuchen, werden sie anhand der Schwarzen feministischen Literaturtheorie analysiert; Diese Theorie bietet sich vor allem deswegen an, weil ihr Fokus auf Intersektionalität und Empowerment liegt.

Hier ist anzumerken, dass in dieser Arbeit darauf verzichtet wird, den Begriff ‚Rasse‘ als Übersetzung von ‚race‘ zu verwenden. Im deutschen wird ‚Rasse‘ bis heute mit biologischen Merkmalen assoziiert, der Begriff ‚race‘ ermöglicht hingegen eine Beschreibung und Analyse rassistischer Erfahrungen, die institutionell aufrechterhalten werden, weshalb er hier anstelle von ‚Rasse‘ benutzt wird.<sup>4</sup>

Ebenso wird der Begriff ‚Schwarz‘ als Bezeichnung für Schwarze Menschen großgeschrieben. Er dient Schwarzen Menschen als empowernde Selbstbezeichnung

---

<sup>3</sup> Vgl.: Gwendolyn D. Pough/Yolanda Hood: Speculative Black Women. Magic, Fantasy, and the Supernatural. In: *Femspec* 6 [1] (2005). [online-Ausgabe] <https://www.proquest.com/scholarly-journals/speculative-black-women-magicfantasy/docview/200079924/se-2?accountid=14632>.

<sup>4</sup> Vgl.: Anna von Rath/Lucy Gasser: Race ≠ Rasse: 10 Schwierig zu übersetzende Begriffe in Bezug auf Race. (<https://www.goethe.de/ins/no/de/kul/sup/ac/race.html>, Zugriff am : 04.10.2023).

und hebt sich durch die Großschreibung von der Bezeichnung ‚weiß‘ ab.<sup>5</sup> Der Begriff ‚weiß‘ wird wiederum klein und kursivgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass er sich auf eine soziale und politische Norm bezieht, die im Gegensatz zu Schwarzen Menschen steht.<sup>6</sup>

Um ein Verständnis der Analyse voraussetzen zu können, ist es im Theorieteil nötig, gewisse Aspekte der fantastischen Literatur und der Black Speculative Fiction zu erörtern. Aus diesem Grund beginnt der Theorieteil zunächst mit den wichtigsten Elementen der Jugendfantastik, die auch in den untersuchten Texten zum Vorschein kommen. Auch die Besonderheit der feministischen Fantastik und die Bedeutung von Schwarzen Figuren innerhalb fantastischer Literatur *weißer* Autor:innen werden kritisch veranschaulicht.

Der darauffolgende historische Rahmen zu dem Genre der Black Speculative Fiction veranschaulicht nicht nur Anfänge, Gegenwart und Hauptmerkmale, sondern verdeutlicht auch die Bedeutung des Genres für seine Autor:innen.

Da der Begriff ‚Afrofuturismus‘ oft gleichbedeutend mit Black Speculative Fiction genutzt wird, erfolgt im Anschluss an den historischen Rahmen eine Erläuterung, wie Afrofuturismus definiert und genutzt werden kann, welche weiteren Begriffe es gibt und was sie unterscheidet. Aufgrund dessen, dass ausschließlich der Begriff Afrofuturismus über eine gängige deutsche Übersetzung verfügt, wird in dieser Arbeit auf eine Übersetzung verzichtet, um das Bild der Begriffe einheitlich zu halten.

Der spezifische Blick auf die Autorinnen der Black Speculative Fiction verdeutlicht die besonderen Elemente und Intentionen, die sie im Vergleich zu männlichen Autoren des Genres nutzen, wie es auch bei *weißen* Autor:innen der feministischen Fantastik zu bemerken ist.

Darauffolgend widmet sich der Theorieteil dem Schwarzen Feminismus, der für die Entwicklung neuer feministischer Theorien verantwortlich ist, die inkludieren anstatt exkludieren, und aus dem die hier angewandte Schwarze feministische Literaturtheorie stammt. Diese wird im Abschluss des Theorieteils ausführlich besprochen, um ein Verständnis der Analyse zu sichern.

Die Analyse fokussiert sich auf die Untersuchung der besagten Texte im Hinblick auf sechs verschiedene Punkte, durch die Empowerment vermittelt werden kann. All diese

---

<sup>5</sup> Vgl.: NdM-Glossar: Schwarze Menschen, Schwarze\*r.

(<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/schwarze-menschen-schwarzer/>, Zugriff am 04.10.2023).

<sup>6</sup> Vgl.: NdM-Glossar: Weiß. (<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/weisse-deutsche/>, Zugriff am 04.10.2023).

Punkte werden dahingehend untersucht, wie sie einen Raum für Identifikation und Repräsentation bieten können. Dafür wird sich speziell auf die Protagonistinnen der Texte konzentriert, um den Aspekt der Identitätsfindung, der zum Empowerment und für Jugendliche generell von enormer Bedeutung ist, miteinzuschließen. Der Begriff Empowerment kann vielfältig genutzt werden und verfügt nicht über eine strenge Definition, bezieht sich aber in dieser Arbeit vor allem auf das Finden von Selbstvertrauen, Autonomie und die Fähigkeit, für die eigenen Rechte zu kämpfen, indem sich aus strukturellen Ungleichheiten zu befreien versucht wird.<sup>7</sup>

Die Analyse befasst sich zunächst mit dem Aspekt der Autorinnenschaft, denn dieser bietet einen Einblick in die Intentionen, die die Autorinnen mit ihren Werken verfolgen sowie in ihre eigenen Erfahrungen, welche diese beeinflussen.

Genauso ist der Fokus auf Intersektionalität von Bedeutung, um die Verflechtungen zwischen race, Klasse und Geschlecht als Unterdrückungsformen innerhalb der Texte zu verdeutlichen. Aufgrund dieser vorherrschenden Unterdrückung ist es zudem notwendig, die individuellen Formen des Widerstands und der Befreiung zu veranschaulichen, weshalb der darauffolgende Punkt sich mit diesen Themen auseinandersetzt, gefolgt von dem Aspekt des Verstummens und Stimmfindung, die eine besondere Form der Unterdrückung und des Widerstands darstellen.

Genauso wird das Dekonstruieren von Stereotypen innerhalb der Texte untersucht. Da die Stereotypisierung Schwarzer Menschen in der Literatur *weißer* Autor:innen oftmals anzutreffen ist, ist es umso wichtiger, genau zu betrachten, wie eine Dekonstruktion von Stereotypen funktionieren kann und wodurch sie ersetzt werden.

Abschließend folgt eine Verdeutlichung des Einflusses Afrikas in den Texten und wie die Autorinnen ihn gezielt eingesetzt haben.

Die Arbeit endet mit einem abschließenden Fazit mit Ausblick, in dem ein Rückblick auf die Theorie und Analyse geliefert wird. Dieser Rückblick soll darstellen, wie Black Speculative Fiction gezielt dazu genutzt werden kann, Leser:innen zu empowern.

## **2 Fantastische Literatur**

Das literarische Genre, das heute als Fantastik bekannt ist, hat seinen Ursprung in Mythologie, Folklore und Märchen. Dennoch war die Fantastik nicht immer ein positiv bewertetes Genre, insbesondere in Bezug auf jugendliche Leser:innen. In

---

<sup>7</sup> Vgl.: S.E. Olapido: Psychological Empowerment and Development. In: Edo Journal of Counselling 2 [1] (2009), S. 119-126, hier: S. 119.

wissenschaftlichen Diskursen wurde oft argumentiert, dass die Fantastik in der Kinder- und Jugendliteratur eine Flucht aus der Realität in kompensatorische Welten darstellt. In den 1970er Jahren wurde nicht-realistische Literatur mit diesem Argument noch kritisiert, während heutzutage eher das Recht auf eine solche Kompensation verteidigt wird.<sup>8</sup>

Obwohl die Fantastik heute sehr beliebt ist, wurde sie bis in die 1980er Jahre vernachlässigt, während Science-Fiction immer beliebter wurde.<sup>9</sup> In den 1990er Jahren entwickelte sich dann die moderne Jugendfantastik, die sich klar von der Fantastik für Kinder abgrenzte. Dies geschah vor allem durch J.K. Rowlings Erfolg mit *Harry Potter and the Philosopher's Stone* (1997). Rowling ebnete so den Weg für weitere Werke wie Stephenie Meyers *Twilight* (2005) und Suzanne Collins *The Hunger Games* (2008).<sup>10</sup> Durch diese Erfolge hat sich die Fantastik als eines der bevorzugten Genres für Jugendliche etabliert. Obwohl die Texte für jugendliche Leser:innen geschrieben sind, fallen viele unter die Kategorie der Crossover-Literatur und finden auch bei Erwachsenen großen Anklang, wodurch der Markt für fantastische Jugendliteratur mittlerweile der größte Buchmarkt in den Vereinigten Staaten ist.<sup>11</sup>

Unter fantastischer Jugendliteratur werden laut Wilkins Texte verstanden, in denen junge Erwachsene oder Jugendliche in Geschichten eingebettet sind, in denen Magie oder übernatürliche Elemente einen wesentlichen Teil der Handlung ausmachen. Üblicherweise behandelt fantastische Jugendliteratur den Konflikt zwischen Gut und Böse sowie die Anwendung und Konsequenzen von Magie. Zwangsläufig stehen in diesem Genre jugendliche Protagonist:innen und Situationen im Mittelpunkt, die einen Identifikationsraum für junge Leser:innen bieten. Dazu gehören auch das Verständnis und die Festigung der eigenen Identität und intensive Beziehungen zu anderen Jugendlichen.<sup>12</sup>

Wie in jedem Genre verfügt auch die fantastische Jugendliteratur über verschiedene Tropen, die häufig anzutreffen sind. Zu den bedeutendsten gehören ‚High Fantasy‘,

---

<sup>8</sup> Vgl.: Kaspar H. Spinner: Phantastische Abenteuer als Weg in die Wirklichkeit. Zu einem Grundmotiv der Kinder- und Jugendliteratur. In: Otto Schuber (Hg.): Abenteuer Buch. Festschrift für Alfred Clemens Baumgärtner zur Vollendung seines 65. Lebensjahres. Augsburg 2015, S. 86-97, hier: S. 86.

<sup>9</sup> Vgl.: Farah Mendlesohn/Edward James: A Short History of Fantasy. 2. Aufl. London 2012, S. 12.

<sup>10</sup> Vgl.: Michael Levy/Farah Mendlesohn: Children's Fantasy Literature. An Introduction. Cambridge 2016, S. 161-162.

<sup>11</sup> Vgl.: Kim Wilkins: Young Adult Fantasy Fiction. Conventions, Originality, Reproducibility. Cambridge 2018, S. 1.

<sup>12</sup> Vgl.: Ebd., S. 6.

‚Urban Fantasy‘, der ‚Rite de Passage‘ und ‚der/die Auserwählte‘.<sup>13</sup> Der Tropus der High Fantasy nutzt das Setting eines alternativen Mittelalters, da Jugendliche in vormoderner Zeit weniger behütet aufwuchsen und ähnlich wie Erwachsene viel Verantwortung trugen. Dadurch kann die Handlung aus einer unsicheren sozialen Position heraus durch lange Reisen vorangetrieben werden. Zudem ist es in der High Fantasy einfacher, außergewöhnliche weibliche Figuren darzustellen, die sich gegen Unterdrückung auflehnen, da Frauen in der Vormoderne über weniger Selbstbestimmung verfügten.<sup>14</sup> In der Urban Fantasy hingegen halten sich die Figuren in der Regel auf einem kleinen Gebiet auf. Meist reisen sie durch eine Großstadt und begegnen einem kulturell diversen, fantastischen Stadtleben.<sup>15</sup>

Auch der Tropus des/der Auserwählten ist sehr beliebt. Dieses Merkmal nahm in den 1970er und 1980er Jahren stetig ab, durch die Harry Potter-Reihe dominiert der Tropus nun aber die fantastische Jugendliteratur seit den 2000er Jahren.<sup>16</sup> In diesem Tropus erhält die Figur durch eine Prophezeiung oder ein anderes Zeichen ein held:innenhaftes Schicksal. Der Tropus des/der Auserwählten hat laut Wilkins eine bedeutende Funktion; Die Adoleszenz ist generell eine Zeit der Identitätsbildung, Selbstgestaltung und Selbstreflexion. In der fantastischen Jugendliteratur sind diese Aspekte jedoch mit einem hohen Risiko verbunden und werden zu einer Frage von Leben und Tod. Dadurch werden die Auserwählten zu Retter:innen der fantastischen Welt, denn sie sind jung und bringen neue Ideen in den Widerstand.<sup>17</sup>

Häufig kommt auch der Rite de Passage vor. Es handelt sich dabei um eine Abfolge von Prüfungen, die sich besonders gut für die fantastische Jugendliteratur eignen, da diese Prüfungen zugleich einem Initiationsritus bei Jugendlichen ähneln. Auch in der Realität müssen Jugendliche regelmäßig Tests bestehen, die über ihre Zukunft entscheiden, innerhalb der fantastischen Welt müssen die Jugendlichen aber oft körperliche Transformationen durchlaufen, um diese Tests zu bestehen.<sup>18</sup>

Seit den 2000er Jahren ist zudem das romantische Element in fantastischer Jugendliteratur nicht mehr wegzudenken. Für die Figuren stehen romantische Beziehungen an erster Stelle, und das Böse zu bekämpfen rückt für sie dadurch in den

---

<sup>13</sup> Vgl.: Wilkins: Young Adult Fiction., S. 12.

<sup>14</sup> Vgl.: Ebd., S. 16-17.

<sup>15</sup> Vgl.: Levy/Mendlesohn: Children's Fantasy Literature, S. 179.

<sup>16</sup> Vgl.: Ebd., S. 169.

<sup>17</sup> Vgl.: Wilkins: Young Adult Fantasy Fiction, S. 20-21.

<sup>18</sup> Vgl.: Ebd., S. 23-24.

Hintergrund.<sup>19</sup> Durch das romantische Element ist die Dreiecksbeziehung ein weiteres häufiges Thema in der fantastischen Jugendliteratur. Durch sie kann der Tropus des/der Auserwählten verstärkt werden, da die weibliche Figur als so außergewöhnlich erlebt wird, dass sich mehrere Charaktere in sie verlieben.<sup>20</sup>

Viele Autor:innen sehen die Adoleszenz als eine Zeit, in der Jugendliche aufhören, Erwachsene zu idealisieren und teilweise Vertrauen in sie verlieren, weshalb der Widerstand gegen autoritäre Institutionen und Regimes ein wiederkehrendes Thema in fantastischer Jugendliteratur ist.<sup>21</sup> Schließlich ist der Widerstand gegen Autoritätspersonen wie beispielsweise den Eltern in der Realität allgegenwärtig. Wilkins erklärt dies damit, dass diese Texte die Macht kritisieren, die Erwachsene über Jugendliche ausüben, sowohl als Individuen als auch als Institutionen.<sup>22</sup>

Dieser Wandel in der fantastischen Literatur als Genre für Jugendliche und die verschiedenen Tropen bieten Jugendlichen die Möglichkeit sich mit Identitätsbildung, Selbstgestaltung und -reflexion auseinanderzusetzen. Die Möglichkeit, in eine Welt voller Magie und Abenteuer einzutauchen und gleichzeitig gesellschaftliche Themen und Herausforderungen zu erkunden, können als ausschlaggebende Punkte gesehen werden, weshalb die Fantastik bei Jugendlichen so beliebt ist.

## 2.1 Feministische Fantastik

Fantastische Literatur, die von weiblichen Autorinnen verfasst wurde und sich an ein weibliches Publikum richtet, ist heutzutage so weit verbreitet, dass sie als Bestandteil des literarischen Kanons betrachtet werden kann. Die Einbeziehung des fantastischen Genres war jedoch ein bedeutender Schritt für Frauen und hat im Laufe der Zeit zur Entstehung des Subgenres der feministischen Fantastik geführt. Es ist anzumerken, dass die hier genannten Autorinnen sowohl in der Fantastik als auch der Science-Fiction angesiedelt sind. Beide Genres wurden zeitgleich und teilweise von denselben Autorinnen genutzt, wodurch eine eindeutige Zuordnung nicht möglich ist.

Obwohl Mary Shelley mit *Frankenstein* (1818) als erste Frau gilt, die einen Science-Fiction-Roman veröffentlichte, entstanden moderne Science-Fiction- und Fantasy-Romane mit feministischen Merkmalen erst in den 1960er Jahren im Zuge der US-

---

<sup>19</sup> Vgl.: Levy/Mendlesohn. *Children's Fantasy Literature*, S. 197.

<sup>20</sup> Vgl.: Wilkins: *Young Adult Fantasy Fiction*, S. 22.

<sup>21</sup> Vgl.: Levy/Mendlesohn. *Children's Fantasy Literature*, S. 207.

<sup>22</sup> Vgl.: Wilkins: *Young Adult Fantasy Fiction*, S. 25.

amerikanischen Frauenrechtsbewegung. Durch das Drängen auf Gleichberechtigung begannen eine Vielzahl von Autorinnen in den 1960er und 1970er Jahren, Texte zu veröffentlichen, die entweder im Bereich der Fantastik, der Science-Fiction oder dazwischen angesiedelt waren.<sup>23</sup>

Jedoch sollte beachtet werden, dass feministische Fantastik nicht unbedingt bedeutet, dass die Autorinnen sich selbst als Feministinnen bezeichnen. Gleichzeitig bedeutet es auch nicht, dass alle Autorinnen automatisch feministische Elemente in ihren Texten nutzen, nur, weil sie Frauen sind. Laut der Fantasy und Science-Fiction Autorin Suzy McKee Charnas ist es für die meisten Autorinnen der Fantastik jedoch wichtig, sich neue Arten der Lebensführung in der Welt der Fantastik vorzustellen, die nicht an die Einschränkungen der realen Welt gebunden sind und somit auch einen Weg aus diesen Einschränkungen in der Realität bieten können.<sup>24</sup> Demnach nutzen eine Vielzahl der Autorinnen die Fantastik als Medium, um Ideen und Vorstellungen umzusetzen, die in der patriarchal geprägten Gesellschaft der 1960er und 1970er Jahre undenkbar waren. So bot sich in der Fantastik die Möglichkeit eine Welt zu erschaffen, in der Frauen unabhängig sind, selbstbestimmt handeln können und in einer Gesellschaft leben, die Gleichberechtigung ermöglicht.<sup>25</sup>

Es ist nicht verwunderlich, dass sich feministische Fantastik vor allem in Hinblick auf weibliche Figuren von der Fantastik männlicher Autoren unterscheidet; Die weiblichen Figuren bekommen in der feministischen Fantastik den gleichen Wert wie männliche Figuren zugeschrieben oder verkörpern sogar die Heldinnenfigur. Sie übernehmen traditionell männliche Rollen wie die des Kriegers, bewahren jedoch gleichzeitig jene Eigenschaften, die in der Gesellschaft traditionell Frauen zugeschrieben werden. Das Ziel dieser Figuren liegt nicht in der Macht oder Herrschaft, sondern in der Selbstverwirklichung und dem Schutz der Gemeinschaft. Doch auch männliche Figuren sind in der feministischen Fantastik komplex und zeichnen sich durch eine neugewonnene Sensibilität und Empathie aus, wodurch traditionelle Geschlechterrollen in Frage gestellt und modifiziert werden.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl.: Charlotte Spivack: *Merlin's Daughters. Contemporary Women Writers of Fantasy*. New York 1987, S. x.

<sup>24</sup> Vgl.: Suzy McKee Charnas/Pamela Sargent/Marge Piercy u.a.: „Dear Frontiers“. *Letters from Women Fantasy and Science Fiction Writers*. In: *Frontiers: A Journal of Women Studies*, 2 [3] (1977), S. 62-78, hier: S. 64.

<sup>25</sup> Vgl.: Spivack: *Merlin's Daughters*, S. x; 62.

<sup>26</sup> Vgl.: Spivack: *Merlin's Daughters*, S. 8-10.

Auch die Themen, die Autorinnen der feministischen Fantastik aufgreifen sind besonders und nehmen zudem eine weibliche Perspektive ein, die zuvor außer Acht gelassen wurde. Durch feministische Fantastik werden neue und vergessene Aspekte aufgegriffen, wie beispielsweise der Fokus auf matriachale Gesellschaftsstrukturen und die Kritik am Kapitalismus. Gleichzeitig werden moralische Schuldzuweisungen über richtiges und falsches Handeln aufgehoben. In der von männlichen Autoren geprägten Fantastik wurden Frauen oft als das ‚Andere‘ dargestellt; Sie fungierten entweder als passive Schönheiten oder hässliche Hexen und waren selten Protagonistinnen oder aktiv in die Handlung eingebunden. In der feministischen Fantastik hingegen wird Anderssein als Überlegenheit betrachtet, während Unterlegenheit gegenüber Männern entweder nicht existiert oder als solche benannt und kritisiert wird.<sup>27</sup> Durch diesen Wandel wurde das Genre auch für weibliche Leserinnen attraktiver, denn wie McKee Charnas anmerkt, ist die Fantastik männlicher Autoren aufgrund ihrer misogynen Elemente teilweise unlesbar für Frauen.<sup>28</sup>

Obwohl in den 1970er Jahren eine Vielzahl an Autorinnen im Bereich der Fantastik und Science-Fiction aktiv waren, wurden laut Spivack nahezu alle von ihnen vernachlässigt, mit Ausnahme von Ursula K. Le Guin.<sup>29</sup> Le Guin (1929-2018) war eine prägende Autorin der Fantastik der 1970er Jahre und setzte auch in der Science-Fiction neue Maßstäbe. Besonders durch ihre Erfolge mit den Fantastik Romanen der *Erdsee-Saga* (1968-2001) erlangte sie große Bekanntheit.<sup>30</sup> Was die *Erdsee-Saga* besonders macht, ist der Protagonist Ged und sein Volk, die, anders als andere Figuren im Text, dunkle Haut haben. Für Leser:innen der 1960er Jahre war diese Normalisierung von Figuren mit dunkler Haut und die Orientalisierung *weißer* Figuren unbekannt und sorgte nicht nur für positives Aufsehen.<sup>31</sup>

Als Le Guin begann Texte zu veröffentlichen, waren nur sehr wenige Frauen als Autorinnen in der Fantastik und Science-Fiction aktiv, und auch diese schrieben nicht unbedingt aus einer feministischen Perspektive. Sie selbst betonte mehrfach, dass sie zu Beginn auch nicht in Frage stellte, dass das Genre hauptsächlich von männlichen Protagonisten dominiert wurde. In ihren Texten waren Männer häufig die Protagonisten,

---

<sup>27</sup> Vgl.: Spivack: *Merlin's Daughters*, S. 10; 14.

<sup>28</sup> Vgl.: McKee Charnas u.a.: *Dear Frontiers*, S. 65.

<sup>29</sup> Vgl.: Spivack: *Merlin's Daughters*, S. xi.

<sup>30</sup> Vgl.: Robert Hector: *Frauen und Science Fiction-Frauen und Science*. In: Jacek Rzeszutnik (Hg.): *Zwischen Flucht und Herrschaft. Phantastische Frauenliteratur*. Passau 2002, S. 9-13, hier: S. 9.

<sup>31</sup> Vgl.: Levy/Mendlesohn: *Children's Fantasy Literature*, S. 92.

während Frauen eine eher untergeordnete Rolle spielten, was auch explizit vom Verlag erwartet wurde, um den Erfolg der Romane zu sichern.<sup>32</sup> Le Guin sah die Frauenbewegung der 1960er Jahre und die feministischen Texte anderer Frauen als entscheidenden Einfluss für die feministischen Elemente in ihren darauffolgenden Werken. Erst durch sie begann sie, die Bedeutung von Sexualität und Geschlechterrollen zu hinterfragen und ihre Gedanken dazu in ihren Romanen niederzuschreiben. Dies wird vor allem in ihrem Science-Fiction-Roman *The Left Hand of Darkness* (1969) deutlich.<sup>33</sup> In *The Left Hand of Darkness* stellt Le Guin eine Welt dar, in der es keinen Krieg oder Ausbeutung gibt. Besonders ist aber vor allem, die Erforschung von Geschlechteridentität, Xenophobie und Machtstrukturen, denn die Figuren in *The Left Hand of Darkness* sind die meiste Zeit ihres Lebens geschlechtsneutral, was zu einem Gleichgewicht zwischen allen Personen führt.<sup>34</sup>

Es steht außer Frage, dass die feministische Perspektive die fantastische Literatur nachhaltig geprägt hat, was zu einer Vielzahl von Veränderungen und Weiterentwicklungen im Genre führte. Die feministische Fantastik schafft neue Räume, in denen weibliche Figuren als gleichwertige Protagonistinnen auftreten und traditionelle Geschlechterrollen in Frage gestellt werden. Diese Veränderungen ermöglichen auch alternative Darstellungen männlicher Figuren, die nicht länger auf stereotype Maskulinität beschränkt sind. Insgesamt wird die Fantastik durch den Beitrag einer feministischen Perspektive für ein breiteres Publikum zugänglicher, inklusiver und ist in der Lage, komplexere Geschichten zu erzählen.

## 2.2 Schwarze Figuren in der Fantastik

Das Genre der Fantastik war, wie auch andere literarische Genres, lange stark von einer *weißen* Perspektive geprägt. Die meisten bekannten fantastischen Texte sind ausschließlich mit *weißen* Figuren ausgestattet, und wenn Schwarze Figuren vorkommen, sind sie selten als Protagonist:innen präsent. Green-Barteet betont, dass Jugendliche sich gerne in Fantasy- und Science-Fiction-Welten flüchten, besonders wenn das Leben schwierig ist, und sich dabei auch gerne selbst in diesen Geschichten sehen möchten. Leider verfehlen Autor:innen häufig den Aspekt der Diversität,

---

<sup>32</sup> Vgl.: Ursula K. Le Guin: *Words are My Matter. Writings on Life and Books*. Northampton 2019, S.68-69.

<sup>33</sup> Vgl.: Ursula K Le Guin: *Dreams Must Explain Themselves and other Essays 1972-2004*. London 2018, S. 36.

<sup>34</sup> Vgl.: Ebd., S. 40-41.

wodurch Schwarze Figuren bzw. Figures of Color, immer wieder in ähnliche Muster und Stereotype gedrängt werden.<sup>35</sup>

Saunders ist der Ansicht, dass Schwarze Menschen fantastische Literatur aus diesem Grund oft meiden. Ihr Inhalt bietet zu wenig Raum für Identifikation und das Wenige, das es gibt, neigt dazu, negative Stereotype über Schwarze Menschen zu reproduzieren. Bis in die 1970er Jahre bestand der Großteil der Fantastik aus keltischen und arthurischen Themen, mit denen sich Schwarze Menschen nicht identifizieren konnten. Im Laufe der Zeit begannen Autor:innen der Fantastik auch außereuropäische Kulturen zu erkunden, meistens asiatische, gelegentlich auch afrikanische. In den 1980er und 1990er Jahren fingen immer mehr *weiße* Autor:innen an, Schwarze Figuren in ihre Geschichten einzubetten und Romane mit Identifikationsräumen für Schwarze Jugendliche zu schreiben, jedoch immer noch aus einer *weißen* Perspektive.<sup>36</sup>

Einige *weiße* Autor:innen schreiben aber auch Texte, in denen Hautfarbe keine herausragende Rolle spielt, weil sie im Text nicht mehr als Mittel zur Schaffung und Aufrechterhaltung von Machtstrukturen genutzt wird. Andere Texte verbergen race, indem sie neue Kategorien des Andersseins einführen, wie beispielsweise Vampire, Hexen oder Werwölfe. Diese Wesen fungieren als Stellvertreter:innen für Minderheiten und die vermeintlichen Konflikte, die zwischen diesen Identitätsgruppen entstehen.<sup>37</sup> Demnach erfinden Autor:innen zwar neue soziale und rassistische Hierarchien, jedoch wird Rassismus selbst in diesen Werken oft nicht direkt angesprochen.<sup>38</sup> Dadurch entsteht der Eindruck, dass Rassismus in den fantastischen Welten dieser Bücher irrelevant ist, was bedeutet, die Autor:innen arbeiten mit dem Konzept der Farbenblindheit.<sup>39</sup> Laut Thomas wird die Farbenblindheit von den Autor:innen oft als großzügige Geste betrachtet, denn einen Unterschied zwischen Menschen zu bemerken bedeutet für sie, einen Unterschied anzuerkennen. Es wird also gelehrt, Unterschiede

---

<sup>35</sup> Vgl.: Miranda A Green-Barteet: Introduction. In: Meghan Gilbert-Hickey/Miranda A. Green-Barteet (Hg.): Race in Young Adult Speculative Fiction. Jackson 2021[E-Book], S. 15-29, hier: S.15.

<sup>36</sup> Vgl.: Charles R Saunders: Why Blacks Should Read (And Write) Science Fiction. In: Sheree R. Thomas (Hg.): Dark Matter A Century of Speculative Fiction from the African Diaspora. [Kindle-Version] 2014, S. 398-404, hier: S. 398f.

<sup>37</sup> Vgl.: Ebony Elizabeth Thomas: Toward a Theory of the Dark Fantastic. The Role of Racial Difference in Young Adult Speculative Fiction and Media, in: Journal of Language and Literacy Education, 14 [1] (2018), S. 1-10, hier: S.3.

<sup>38</sup> Vgl.: Green-Barteet: Introduction. S. 19-20.

<sup>39</sup> Unter Farbenblindheit wird in diesem Kontext die Vorstellung, keine Hautfarben und Unterschiede zwischen Menschen wahrzunehmen, verstanden. Diese Sichtweise verhindert die Anerkennung rassistischer Ungleichheit und erhält diese zudem aufrecht. [Vgl.: Die Universität zu Köln: Colorblindness. (<https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/colorblindness>, Zugriff am 04.10.2023)].

nicht zu sehen, was dazu führt, dass sie auch in der fantastischen Literatur nicht immer sofort bemerkt werden.<sup>40</sup>

Thomas argumentiert, dass insbesondere Schwarze Mädchen in der fantastischen Literatur entweder als monströs dargestellt oder unsichtbar gemacht werden.<sup>41</sup> Dies ist besonders verheerend, da das Fantastische auch unser kollektives Bewusstsein hinsichtlich der Wahrnehmung von Unterschieden prägt. *Weiß*e Leser:innen werden durch die Texte gestärkt, während Schwarze Leser:innen die Botschaft vermittelt bekommen, dass sie nicht existent oder böse sind.<sup>42</sup> Thomas stellt die These auf, dass dies auf das Fehlen einer Vorstellungskraft seitens erwachsener Autor:innen zurückzuführen ist und bezeichnet dieses Fehlen als *imagination gap*. Während Kinder und Jugendliche sich endlos neue Dinge vorstellen und davon träumen können, sind Erwachsene in ihrer Vorstellungskraft oft eingeschränkt. Als Beispiele nennt sie die Tatsache, dass die meisten Kinderbücher in den Vereinigten Staaten immer noch einen geringen Grad an Diversität aufweisen und, dass Fans öffentlich Kritik daran übten, dass die Figur Rue in der Verfilmung von *The Hunger Games* (2012) Schwarz ist, obwohl sie auch im Buch eindeutig Schwarz ist.<sup>43</sup>

Obwohl Thomas' Theorie Kinder und Jugendliche von der *imagination gap* ausnimmt, bedeutet das nicht, dass Kinder nicht auch betroffen sein können. Autorin Chimamanda Ngozi Adichie teilte bei ihrem TED-Talk *The Danger of a Single Story* ihre eigenen Erfahrungen mit der *imagination gap*:

I wrote exactly the kinds of stories I had been reading. All my characters were white and blue-eyed. They played in the snow. They ate apples and they talked a lot about the weather: how lovely it was that the sun had come out! Now, this despite the fact that I had never left Nigeria...we didn't have snow, we ate mangoes, and we never talked about the weather because there was no need to...what this demonstrates, I think, is how impressionable and vulnerable we are in the face of a story, particularly as children.<sup>44</sup>

Adichies Erfahrungen verdeutlichen, dass die *imagination gap* nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern vorhanden sein kann. Dies führt dazu, dass die

---

<sup>40</sup> Vgl.: Thomas: *Toward a Theory of the Dark Fantastic*, S. 3.

<sup>41</sup> Vgl.: Ebony Elizabeth Thomas: *Notes Toward a Black Fantastic*. *Black Atlantic Flights beyond Afrofuturism in Young Adult Literature*. In: *The Lion and the Unicorn* 43 [2] (2019), S. 282-301, hier: S. 283.

<sup>42</sup> Vgl.: Thomas: *Toward a Theory of the Dark Fantastic*, S. 2-4.

<sup>43</sup> Vgl.: Ebony Elizabeth Thomas: *The Dark Fantastic*. *Race and the Imagination from Harry Potter to the Hunger Games*. New York 2019, S. 11-13.

<sup>44</sup> Chimamanda Ngozi Adichie: *The Danger of a Single Story* (<https://www.facinghistory.org/resource-library/danger-single-story>, Zugriff am 13.07.2023).

Kinder vergessen, sich in ihre eigenen Vorstellungen miteinzubeziehen. Der Mangel an Darstellungen ihrer eigenen Identität in der Literatur und Medien generell, kann tatsächlich negative Auswirkungen auf die jungen Leser:innen haben, da ihre Selbstwahrnehmung stark von dem abhängt, was sie hören, sehen und lesen.<sup>45</sup>

In der Geschichte der Fantastik gab es demnach lange nur begrenzten Raum für Schwarze Leser:innen, die sich in ihr wiederfinden wollten. Stereotypisierungen oder gänzlich fehlendes Fehlen waren mehr als üblich für Schwarze Figuren, wodurch die Fantastik für Schwarze Menschen einfach nicht attraktiv genug gestaltet war. Umso wichtiger ist es, den Fokus auf fantastische Literatur zu legen, die Schwarze Figuren in den Mittelpunkt stellt.

### **3 Black Speculative Fiction**

Speculative Fiction ist ein Begriff, der aufgrund unterschiedlicher Interpretationen und Meinungen oft schwierig zu definieren ist. R.B. Gill definiert Speculative Fiction wie folgt:

Speculative fiction envisions a systematically different world in which not only events are different, but causes operate by logics other than normal ones. [...] Utopias, pastorals, Gothic tales fit into this definition if they portray worlds notable for their differences from the operations of the ordinary world rather than just fictional events that function within normal parameters.<sup>46</sup>

Demnach kann Speculative Fiction als ein weit gefasster Begriff betrachtet werden, der verschiedene Genres einschließt, die das Unwirkliche nutzen. Weitere Beispiele dafür sind Fantasy, Science-Fiction, und dystopische Texte.<sup>47</sup> Gill betont zudem, dass Speculative Fiction eher dazu neigt, Genres schnell einzubeziehen, anstatt sich stark einzuschränken.<sup>48</sup> Auch spricht das Genre vor allem diejenigen an, die mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge unzufrieden sind: Jugendliche und marginalisierte Personen.<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl.: Yolanda Hood: Rac(e)ing into the Future. Looking at Race in Recent Science Fiction and Fantasy Novels for Young Adults by Black Authors. In: The Alan Review 36 [3] (2009), S. 81-86, hier: S. 85.

<sup>46</sup> R. B Gill.: The Uses of Genre and the Classification of Speculative Fiction. In: Mosaic 46 [2] (2013), S. 71-85, hier: S. 85.

<sup>47</sup> Vgl.: Valerie Babb: A History of the African American Novel. Cambridge 2017, S. 253.

<sup>48</sup> Vgl.: Gill: The Uses of Genre and the Classification of Speculative Fiction, S. 73.

<sup>49</sup> Vgl.: Charles R. Saunders: Why Blacks Should Read (And Write) Science Fiction. In: Sheree R. Thomas (Hg.): Dark Matter. A Century of Speculative Fiction from the African Diaspora. [Kindle-Version] 2014, S. 398-404, hier: S. 398.

*Black Speculative Fiction* zeichnet sich zudem dadurch aus, durch die Verwendung des Spekultativen, Machtstrukturen in Frage zu stellen, zu kritisieren und neue Ideen zur Abschaffung dieser zu präsentieren. Es wird sich dabei besonders auf die unmittelbaren Realitäten von Rassismus, Klassismus, Ableismus und Heteronormativität konzentriert, sowie auf die Dekonstruktion von Systemen, die diese Machtstrukturen aufrechterhält.<sup>50</sup> *Black Speculative Fiction* bietet Autor:innen so einen sicheren Raum, diese realen Themen zu erforschen, denn in der realen Welt können diese Themen für Autor:innen und Leser:innen möglicherweise schwieriger anzugehen, zu bekämpfen und zu verstehen sein. Dies schließt auch präkoloniale, koloniale und postkoloniale Themen ein, die sich mit Identität und Kultur im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit Unterschieden befassen.<sup>51</sup>

Wie der Name bereits andeutet, spielt das Spekulative innerhalb des Genres eine entscheidende Rolle. *Black Speculative Fiction* ermöglicht es Schwarzen Autor:innen, sich eine alternative Welt oder Zukunft vorzustellen, in der vorherrschende Machtstrukturen entweder nicht existieren oder verändert werden. Für marginalisierte Personen kann dies bedeuten, sich einen alternativen Raum vorzustellen, der frei von Unterdrückung ist und in dem sich die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen verändern oder verbessern. *Black Speculative Fiction* kann aber auch ein Raum sein, um sich das Schlimmste auszumalen und darüber nachzudenken, was passieren könnte, wenn die gegenwärtige Ungerechtigkeit weiterhin bestehen bleibt, wodurch das Genre unweigerlich auch eine politische Rolle einnimmt.<sup>52</sup>

Die ursprüngliche Erwartung an Schwarze Autor:innen war es jedoch, Texte zu verfassen, die Rassismus bekämpfen, indem positive und idealisierte Darstellungen angeboten werden, die Stereotype vermeiden und keine negativen Assoziationen mit Schwarzen Menschen hervorrufen. Daher sind die meisten Texte afroamerikanischer Autor:innen nach wie vor im Bereich des Realismus angesiedelt. Im Gegensatz dazu eröffnet *Black Speculative Fiction* neue Möglichkeiten, marginalisierten Menschen eine Stimme zu geben und Stereotype zu entlarven. Durch das Spekulative werden die Figuren nicht länger durch die Einschränkungen des Realismus begrenzt und soziale Kategorien wie race und Geschlecht können unterschiedliche physische und mentale

---

<sup>50</sup> Vgl.: Babb: *A History of the African American Novel*, S. 153.

<sup>51</sup> Vgl.: Eugen Bacon: *Trends in Black Speculative Fiction*. In: *Fafnir-Nordic Journal of Science Fiction and Fantasy Research* 8 [2] (2021), S. 7–13, hier: S. 7-8.

<sup>52</sup> Vgl.: Sami Schalk: *Bodyminds Reimagined. (Dis)ability, Race, and Gender in Black Women's Speculative Fiction*. Durham 2018, S. 2.

Erscheinungsformen annehmen, während gesellschaftliche Normen und Vorschriften aufgebrochen werden.<sup>53</sup>

Obwohl Black Speculative Fiction, wie sie heute bekannt ist, ihre Wurzeln in den Vereinigten Staaten hat, vertritt Bryce die These, dass die Ursprünge des Genres in afrikanischen Erzähltraditionen liegen, die auf Mythen, mündlich tradierten Geschichten und afrikanischen Glaubenssystemen basieren.<sup>54</sup> Dennoch ist sie seit langem ein fester Bestandteil der literarischen Tradition Schwarzer US-Amerikaner:innen und findet ihren Anfang in Erzählungen und Texten von versklavten Menschen. Ihre Geschichten handelten von übernatürlichen Visionen von Freiheit oder Gefangenschaft und der Hoffnung auf ein besseres Leben, sei es durch eine Flucht nach Kanada, Europa oder durch die Rückkehr nach Afrika. Auch *weiße* Figuren fanden ihren Platz in den Geschichten, meistens als Betrüger:innen oder böse Magier:innen als Metapher für die Vorherrschaft der *weißen* Gesellschaft.<sup>55</sup>

Vermutlich war Sutton E. Griggs mit seinem Roman *Imperium in Imperio* (1899) der erste Schwarze Autor, der einen Roman mit spekulativen Elementen veröffentlichte. *Imperium in Imperio* behandelt die Existenz eines geheimen afroamerikanischen Bundestaats innerhalb der Vereinigten Staaten, der für Gleichberechtigung und soziale Veränderung kämpft. Gemeinsam mit Pauline Hopkins *Of One Blood: Or, the Hidden Self* (1902) und E.A. Johnsons *Light Ahead for the Negro* (1904) markiert *Imperium in Imperio* den Anfang der Veröffentlichungen von Black Speculative Fiction im US-amerikanischen Raum. In diesen Werken wird das Spekulative verwendet, um die Gefahren zu illustrieren, die entstehen, wenn eine als normativ angesehene Gruppe Gewalt gegenüber anderen Gruppen ausübt und dadurch die Menschheit oder sogar die Welt zerstört. Des Weiteren wurden Elemente der Fantastik und Utopie genutzt, um eine positive Vergangenheit zu konstruieren und sich eine bessere Zukunft für die gesamte Menschheit vorstellen zu können.<sup>56</sup>

Viele Werke des frühen 20. Jahrhunderts waren jedoch auch Reaktionen auf den vermeintlich wissenschaftlich fundierten Rassismus im Land. Afroamerikanische Schriftsteller:innen, Aktivist:innen und Wissenschaftler:innen begannen, Zeitschriften und wissenschaftliche Artikel zu veröffentlichen und damit ihre Möglichkeiten zur

---

<sup>53</sup> Vgl.: Schalk: *Bodyminds Reimagined*, S. 20-23.

<sup>54</sup> Vgl.: Jane Bryce: African Futurism. Speculative Fictions and “Rewriting the Great Book”. In: *Research in African Literatures* 50 [1] (2019), S. 1-19, hier: S. 1.

<sup>55</sup> Vgl.: Babb: *A History of the African American Novel*, S. 253.

<sup>56</sup> Vgl.: Ebd., S. 253.

Kommunikation und Repräsentation zu erweitern. Gleichzeitig erlangte aber auch der wissenschaftliche Rassismus in der *weißen* Bevölkerung durch Ideologien wie Eugenik und Kraniologie Popularität. Aus diesem Grund betonten Autor:innen der Black Speculative Fiction zu dieser Zeit vor allem die Bedeutung von Bildung und Gleichstellung für die Schwarze Bevölkerung, stellten jedoch keine Utopie des gemeinsamen Zusammenlebens mit der *weißen* Bevölkerung dar; Die Vorstellung von technologischen Fortschritten erschien schlicht einfacher als eine Welt ohne Rassismus. Nichtsdestotrotz waren Gesellschaftliche Veränderungen für die Autor:innen für den Fortschritt in der Schwarzen Bevölkerung unumgänglich. Zudem wurden die Auswirkungen der Sklaverei weiterhin thematisiert, um auf diese Weise eine Verarbeitung zu ermöglichen.<sup>57</sup>

Die nachfolgende Generation Schwarzer Autor:innen ab den 1960er Jahren begann vor allem Speculative Fiction zu schreiben, weil sie selbst Fans des Genres waren. Um sich aber innerhalb des Genres repräsentiert zu fühlen, waren sie gezwungen, ihre eigenen Texte zu schreiben, da es in der Speculative Fiction *weißer* Autor:innen keinen Platz für Schwarze Figuren gab oder sie negativ dargestellt wurden.<sup>58</sup> Die Werke der neuen Generation nutzte Wissenschaft und Technologie, um zu erforschen, welche Möglichkeiten sich eröffnen, wenn Schwarzsein mit der Zukunft in Verbindung gebracht wird und Schwarze Menschen neue Modelle für die Welt entwickeln können. Einer der prominentesten Vertreter dieser Generation ist Samuel R. Delany.<sup>59</sup> Gemeinsam mit Octavia E. Butler zählt er zu den führenden Schwarzen Autor:innen der modernen Black Speculative Fiction.<sup>60</sup> Delany betonte mehrfach, dass Speculative Fiction das beste Genre sei, um alternative Möglichkeiten zu imaginieren. In seinen postapokalyptischen und futuristischen Romanen thematisierte er Machtstrukturen von race, Geschlecht, Klasse und Sexualität, um die reale Gesellschaft zu kritisieren und diese Machstrukturen zu hinterfragen.<sup>61</sup> Allerdings stieß er auch auf Ablehnung und Rassismus seitens der Verlagsbranche; Obwohl die Verleger zugaben, keine Einwände gegen seine Texte an sich zu haben, konnten sie sich nicht vorstellen, dass sich die Leser:innenschaft mit einem Schwarzen Protagonisten identifizieren könnte. Auch die

---

<sup>57</sup> Vgl.: Babb: A History of the African American Novel, S. 256-258.

<sup>58</sup> Vgl.: Bacon: Trends in Black Speculative Fiction, S.7.

<sup>59</sup> Vgl.: Babb: A History of the African American Novel, S. 262.

<sup>60</sup> Vgl.: Sheree R. Thomas (Hg.): Introduction. Looking for the Invisible. In: Dark Matter. A Century of Speculative Fiction from the African Diaspora. [Kindle-Version] 2014, S. v-xiv, hier: S. xi.

<sup>61</sup> Vgl.: Babb: A History of the African American Novel, S. 266.

Vorstellung einer technologisch fortgeschrittenen Schwarzen Zivilisation betrachteten sie als sozial und biologisch unmöglich.<sup>62</sup>

Auffällig ist, dass zu Beginn der Black Speculative Fiction der Fokus stark auf Science-Fiction lag. Dies mag daran liegen, dass die afroamerikanische Bevölkerung nach einer schmerzhaften Vergangenheit eine positiv konnotierte Zukunft erforschen wollte. Dadurch blieben fantastische Texte im Schatten der Science-Fiction, obwohl es zahlreiche außereuropäische Legenden gibt, die ein Potenzial für fantastische Literatur bieten. Die Bedeutung der Einbettung und Verbreitung afrikanischer Mythologie und Kultur ist eine Alternative zu europäischer Geschichte und Stereotypen in Texten, die heute durch Werke von Nnedi Okorafor und Natasha Bowen und weiteren Autor:innen aufgegriffen werden.<sup>63</sup> Durch diese Einbeziehung nicht-westlicher, mythischer Traditionen in das Spekulative, fordern diese Autor:innen die Leser:innen heraus, ihre Perspektive zu ändern.

Das Spekulative bietet in dem literarischen Diskurs, in dem die Vergangenheit schwarzer Menschen oft unbekannt ist und die Gegenwart von negativen Konnotationen belastet ist, einen Raum, in dem eine neue Welt geschaffen werden kann.<sup>64</sup> Black Speculative Fiction erfüllt dadurch eine besondere Rolle in der Literatur. Die vermeintliche Verbindung zwischen Speculative Fiction und *Weißsein* wird dadurch erschwert, dass Schwarze nicht mehr als anders oder außergewöhnlich angesehen werden, sondern in dem Genre Teil der Norm sind. Dadurch kann das Genre umgestaltet und neu definiert werden, wobei die Betonung auf *Weißsein* und dem Patriarchat verringert wird.<sup>65</sup> Auch die Leser:innen und Kritiker:innen werden dadurch aufgefordert, ihre Lese- und Analysemethoden anzupassen oder neu zu entwickeln, um den neuinterpretierten gesellschaftlichen Kategorien gerecht zu werden.<sup>66</sup>

Trotz ihres Potenzials ist Black Speculative Fiction ein Genre, das bisher kaum theoretisiert wurde. Schalk vermutet, dass Speculative Fiction von Literaturkritiker:innen oft abgelehnt wird, weil das Genre als trivial und Spaßlektüre angesehen wird, die nicht ernst zu nehmen ist.<sup>67</sup> Angesichts der großen Beliebtheit von

---

<sup>62</sup> Vgl.: Samuel R. Delany: Racism and Science Fiction. In: Sheree R. Thomas (Hg.): Dark Matter. A Century of Speculative Fiction from the African Diaspora. [Kindle-Version] 2014, S. 382-397, hier: S. 387.

<sup>63</sup> Vgl.: Saunders: Why Blacks Should Read (And Write) Science Fiction, S. 403-404.

<sup>64</sup> Vgl.: Babb: A History of the African American Novel, S. 274.

<sup>65</sup> Vgl.: Carrington: Speculative Blackness, S. 19-21.

<sup>66</sup> Vgl.: Schalk: Bodyminds Reimagined, S. 9.

<sup>67</sup> Vgl.: Schalk: Bodyminds Reimagined, S. 19.

Speculative Fiction bei Kindern und Jugendlichen ist es jedoch besonders wichtig, die Frage der Repräsentation in diesem Genre zu untersuchen. Hood betont, dass Speculative Fiction sogar einen Einfluss auf die Werte- und Kritikfähigkeit von Jugendlichen haben kann. Deshalb ist es von großer Bedeutung, dass die Verlagsbranche langsam die Türen für Schwarze Schriftsteller:innen in dem Bereich öffnet, denn Black Speculative Fiction für Jugendliche vernachlässigt race nicht, betrachtet sie jedoch nicht als ausschlaggebend für die Handlung, sondern als eine normative Erfahrung.<sup>68</sup> Race wird somit nicht als Belastung präsentiert und wirkt sich in einigen Fällen sogar positiv auf die Figuren aus, denn „Race in literature for Black young adults can be important without being a burden.“<sup>69</sup>

Auch wenn Black Speculative Fiction bis heute in der Wissenschaft nicht viel Beachtung bekommt, steht außer Frage, dass das Genre einen besonderen Stellenwert und vor allem eine lange Tradition hat. Die Autor:innen passen die Themen an den zeitlichen Kontext an, wodurch die Texte automatisch einen politischen Standpunkt einnehmen, der durch die Einbettung in einen spekulativen Handlungsraum vereinfacht dargestellt und betont werden kann. Doch vor allem gelingt es den Autor:innen so, eine unterdrückte Gruppe sichtbar zu machen.

### **3.1 Black Speculative Fiction vs. Afrofuturism**

Während der Begriff Black Speculative Fiction wenig bekannt ist, hat ‚Afrofuturism‘ spätestens seit Marvel’s *Black Panther* (2018) an Bekanntheit gewonnen und wird häufig gleichbedeutend mit Black Speculative Fiction verwendet.

Der Begriff Afrofuturism wurde 1993 von dem *weißen* Kunstkritiker Mark Dery geprägt. Dery schlug vor, dass Kunst von Afroamerikaner:innen, die sich mit Technologie und der Vorstellung einer bedeutenden Zukunft auseinandersetzt, als Afrofuturism bezeichnet werden sollte.<sup>70</sup> Afrofuturism befasst sich als literarische und kulturelle Ästhetik mit Fragen zu Geschichte, Technologie und race, wobei der Schwerpunkt auf der spekulativen Betrachtung der Zukunft Schwarzer Menschen liegt.

---

<sup>68</sup> Vgl.: Hood: Rac(e)ing into the Future, S. 82-83.

<sup>69</sup> Ebd., S. 85.

<sup>70</sup> Vgl.: Carrington: Speculative Blackness, S. 23.

Dabei steht die Entscheidungsfreiheit und Kreativität Schwarzer Menschen im Vordergrund und wird durch Literatur, Film, Kunst und Musik erkundet.<sup>71</sup>

In der Literatur galt Afrofuturismus lange Zeit als Zweig der Science-Fiction, der sich auf das Erzählen afrikanischer und afrodiasporischer Geschichten konzentriert. Diese Definition wird allerdings kritisiert; Kwanya argumentiert, dass afrofuturistische Literatur Afrika ohne Bezug zur Realität des Kontinents darstellt, da die meisten Autor:innen, die sich in dem Genre einfinden, Afroamerikaner:innen sind.<sup>72</sup> Daher sind Sunday und Akung der Meinung, dass es sogar unangemessen sei, jede Form der Black Speculative Fiction als Afrofuturismus zu bezeichnen, da dadurch ausschließlich die Erfahrungen von Afroamerikaner:innen berücksichtigt werden.<sup>73</sup> Während einige Kritiker:innen wie Lisa Yaszek Afrofuturismus dennoch als Oberbegriff für Black Speculative Fiction benutzen, entwickelten sich auch andere Begriffe, um sich von Afrofuturismus abzugrenzen.<sup>74</sup>

Besonders hervorzuheben ist die Autorin Nnedi Okorafor, die die Begriffe ‚Africanfuturism‘ und ‚Africanjujuism‘ prägte. Okorafor kritisiert, dass ihre Werke kontinuierlich als afrofuturistisch bezeichnet wurden, sie jedoch das Gefühl hatte, dass dieser Begriff nicht angemessen für ihre Werke sei. Daher wollte sie die Kontrolle darüber zurückerlangen, wie ihre Werke definiert werden:

I am an africanfuturist and an africanjujuist. Africanfuturism is a sub-category of Science-Fiction. Africanjujuism is a subcategory of fantasy that respectfully acknowledges the seamless blend of true existing African spiritualities and cosmologies.<sup>75</sup>

Okorafor betont, dass Africanfuturismus zwar Ähnlichkeiten zu Afrofuturismus aufweist, jedoch seine Wurzeln in afrikanischer Kultur, Geschichte und Mythologie hat. Dadurch geht Africanfuturismus auf die afrikanische Diaspora zu und erhöht den Westen nicht. Dennoch können Texte sowohl afro- als auch africanfuturistisch sein, je nachdem, wie

---

<sup>71</sup> Vgl.: Sandra Jackson/Julie Moody Freeman (Hg.): The Black Imagination and the Genres. Science Fiction, Futurism and the Speculative. In: The Black Imagination. Science Fiction, Futurism and The Speculative. New York 2013, S. 1-14, hier: S. 2.

<sup>72</sup> Vgl.: Joseph Michael Amolo Kwanya: Myth and Counterfactuality in Diasporic African Women's Novels. [Dissertation] Stellenbosch University 2022, S. 8.

<sup>73</sup> Vgl.: Ojima Nathaniel Sunday/Jonas Egbudu Akung: Afrofuturism and Africanfuturism. Black Speculative Writings in Search of Meaning and Criteria. In: Research Journal in Advanced Humanities 3 [3] (2022), S. 1-14, hier: S. 2.

<sup>74</sup> Vgl.: Lando C. Tosaya: Gender and Race in Science Fiction and the Emergence of Afrofuturism. In: International Journal of Multidisciplinary Thought 07 [1] (2018), S. 37-54, hier: S. 38.

<sup>75</sup> Nnedi Okorafor: Africanfuturism Defined (<http://nnedi.blogspot.com/2019/10/africanfuturism-defined.html>, Zugriff am 13.07.2023).

sie interpretiert werden. Africanfuturism ist optimistisch und befasst sich mit Zukunftsvisionen und Technologie, im Gegensatz zum spekulativen Aspekt liegt der Fokus mehr darauf, was sein kann und sein wird. Zwar sind nicht die westlichen, sondern afrikanische Werte dabei der Standard, für Okorafor ist Africanfuturism dennoch keine Mauer, sondern eine Brücke. Obwohl Africanfuturism keine fantastische Literatur im eigentlichen Sinne ist, werden mystische Elemente aus afrikanischen, kulturellen Weltanschauungen auf natürliche Weise aufgegriffen.<sup>76</sup> Auch Sunday und Akung sprechen sich für Africanfuturism aus, denn ihrer Meinung nach sollte Black Speculative Fiction mehr von afrikanischer Philosophie und Glaubenssystemen beinhalten als von westlichen, um afrikanische Identitäten, Traditionen und Mythen aufrechtzuerhalten. Es ist demnach von besonderer Bedeutung für Autor:innen der Black Speculative Fiction Abstand davon zu nehmen, Schwarze Figuren ausschließlich nach westlichem Muster zu charakterisieren.<sup>77</sup>

Africanjujuism auf der anderen Seite zielt darauf ab, fantastische Literatur zu definieren, die das afrikanische Leben, die Geschichte und die Kosmologie ganzheitlich einfängt. Das bedeutet, dass eine strikte Unterscheidung zwischen Realität und Fantasie vermieden wird, da diese Bezeichnungen im afrikanischen Kontext nicht die gleiche Bedeutung haben wie im westlichen, denn es handelt sich um eine Erzählweise, die die Fantasie und Vorstellungskraft in Alltagserfahrungen weckt.<sup>78</sup>

Auch Ingrid Thalers Begriff ‚Afro-Atlantic Flight‘ wird gelegentlich diskutiert. Wie auch Afrofuturism bezieht sich Afro-Atlantic Flight nicht nur auf Literatur, sondern auf jegliche Form von Kunst. Im Hinblick auf Literatur ist Afro-Atlantic Flight unter Black Speculative Fiction zusammenzufassen und beschreibt die Rückkehr auf den afrikanischen Kontinent, insbesondere zu einem präkolonialen Afrika, oder einem kolonialisierten Afrika, in dem Sklaverei erfahren und/oder bekämpft wird. Ziel ist es jedoch nicht, erneut Trauma zu verursachen, sondern die Erfahrungen der Vorfahren zu heilen und Kontrolle über die Vergangenheit zu erlangen. Es ist daher ein Genre von und für Afroamerikaner:innen, deren Vorfahren in die Vereinigte Staaten verschleppt und versklavt wurden.<sup>79</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl.: Okorafor: Africanfuturism Defined.

<sup>77</sup> Vgl.: Sunday/Akung: Afrofuturism and Africanfuturism, S.9-10.

<sup>78</sup> Vgl.: Ainehi Edoro: What is Africanjujuism? (<https://brittlepaper.com/2021/07/what-is-africanjujuism/>, Zugriff am 13.07.2023).

<sup>79</sup> Vgl.: R. Scott Carey: [Rezension zu] Michelle D. Commander: Afro-Atlantic Flight. Speculative Returns and the Black Fantastic. In: Journal of Critical Race Inquiry 5 [1] (2018), S. 102-105, hier: S. 102-103.

Die beschriebenen Begriffe sind sehr spezifisch in ihrer Bedeutung, wodurch sie sich wenig dazu eignen, Texte zu definieren, die nicht explizit in die jeweilige Kategorie fallen. Sie sind alle Subgenres der Black Speculative Fiction, die ihren Fokus einerseits auf den US-Amerikanischen Raum legen, andererseits auf den afrikanischen. Aus diesem Grund stellt sich Black Speculative Fiction als Überbegriff als überaus nützlich dar, da dort Raum für Unterschiede bleibt und Texte eher inkludiert werden als exkludiert.

### **3.2 Die Frauen der Black Speculative Fiction**

Wie jedes literarische Genre wurde auch Black Speculative Fiction zu Beginn sehr von männlichen Autoren dominiert. Obwohl Pauline Hopkins bereits 1902 als erste Frau in dem Genre Texte veröffentlichte, begann der Aufstieg Schwarzer Frauen erst in den 1970er Jahren während der zweiten Welle der Frauenrechtsbewegung, mit Autorinnen wie Octavia E. Butler und Toni Morrison.<sup>80</sup>

In frühen Werken Schwarzer Autorinnen lag der Fokus hauptsächlich darauf, negative Stereotype über Schwarze Frauen zu bekämpfen, indem sie Figuren darstellten, die fehlerlos waren und dem damaligen Bild der idealen Weiblichkeit entsprachen. In den 1970er Jahren änderte sich diese Herangehensweise. Der Fokus auf den Realismus als geeigneten Weg für politisch wirksame Literatur für marginalisierte Gruppen, wie Schwarzen Frauen, verschob sich mit den zahlreichen Möglichkeiten der Darstellung Schwarzer Frauen in der Black Speculative Fiction. Durch den Genrewechsel konnten Autorinnen eine neue stilistische und inhaltliche Freiheit erlangen, die nicht von patriarchalen Strukturen eingeschränkt wurde, wodurch Geschlechteridentität und Machstrukturen besser erforscht werden konnten.<sup>81</sup> Laut Womack ist Black Speculative Fiction ein freier Raum für Schwarze Frauen, in dem sie endlich sie selbst sein dürfen und ein Raum, in dem Schwarzsein und Weiblichkeit neu definiert werden können, um Identität besser auszudrücken.<sup>82</sup>

Butler zufolge führte die feministische Bewegung dazu, dass nicht nur *weiße*, sondern auch Schwarze Frauen Speculative Fiction schrieben. Sie erkannten, dass sie dadurch

---

<sup>80</sup> Vgl.: Toliver: On the History (and Future) of YA and Speculative Fiction by Black Women.

<sup>81</sup> Vgl.: Schalk: Bodyminds Reimagined, S. 19-22.

<sup>82</sup> Vgl.: Ytasha L. Womack: Afrofuturism. The World of Black Sci-Fi and Fantasy Culture. Chicago 2013, S. 101.

ihre eigene Definitionsmacht erlangen konnten und bemerkten, dass die Gesellschaft weder ausschließlich männlich noch ausschließlich *weiß* war.<sup>83</sup>

Besonders an der Black Speculative Fiction von Frauen ist die Tatsache, dass dort die Aspekte der Black Speculative Fiction und feministischer Theorie zusammenkommen. Das Spekulative bietet somit nicht nur die Möglichkeit, rassistische Machstrukturen zu benennen und zu kritisieren, sondern auch sexistische.<sup>84</sup> Die Autorinnen widmen ihre Aufmerksamkeit dem Leben Schwarzer Frauen, die im Diskurs über Vergangenheit und Zukunft an den Rand gedrängt wurden. Sie erschaffen Frauen, die sich weder ihrer Unterdrückung fügen noch den patriarchalen Vorstellungen entsprechen.<sup>85</sup> Das Image und die Stimmen Schwarzer Frauen werden in der Black Speculative Fiction nicht von Erwartungen erdrückt und müssen sich nicht an gesellschaftliche Normen und Schönheitsideale halten oder männlichen Erwartungen entsprechen. Die Autorinnen erlangen so Kontrolle über ihre Stimme und legen ihre eigenen Maßstäbe fest. Doch vor allem vereint sie der Wunsch, freies Denken zu fördern.<sup>86</sup>

Autor:innen des Genres überschreiten zudem auch oft die Grenzen zwischen Fantasy und Science-Fiction, indem sie zukünftige und alternative Welten mit den Mythen und Glaubenssystemen Afrikas vermischen.<sup>87</sup> Laut Womack ist dies ein Grund, weshalb die Werke von Kritiker:innen teilweise als nicht kategorisierbar angesehen werden.<sup>88</sup>

Eine der bekanntesten Autorinnen des Genres ist Octavia E. Butler (1947-2006). Auch für Butler war es zu Beginn nicht leicht, als Schwarze Frau Texte außerhalb des Realismus zu veröffentlichen, denn ihre Texte wurden beinahe als Verrat und Verschwendung angesehen, da sie durch fantastische und spekulative Elemente angeblich nicht dafür geeignet waren, Rassismus zu bekämpfen.<sup>89</sup>

Darüber hinaus war auch die Verlagsbranche nicht davon überzeugt, dass fantastische und spekulative Themen für die afroamerikanische Gesellschaft ausreichend interessant waren.<sup>90</sup> Der *weiße* Autor Harlan Ellison sagte Butler: „Write Black! Write the ghetto

---

<sup>83</sup> Vgl.: Frances M. Beal: Black Scholar Interview with Octavia Butler. Black Women and the Science Fiction Genre. In: The Black Scholar 17 [2] (1986), S. 14–18, hier: S. 16.

<sup>84</sup> Vgl.: Schalk. Bodyminds Reimagined, S. 3.

<sup>85</sup> Vgl.: De Witt Douglas Kilgore: Beyond the History we Know. Nnedi Okorafor-Mbachu, Nisi Shawl, and Jarla Tangh Rethink Science Fiction Tradition. In: Marleen Barr (Hg.): Afro-Future Females. Black Writer's Chart Science Fiction's Newest New-Wave Trajectory. 2008, S. 119-129, hier: S. 121.

<sup>86</sup> Vgl.: Womack: Afrofuturism, S. 101.

<sup>87</sup> Vgl.: Jalondra A. Davis: Power and Vulnerability. BlackGirlMagic in Black Women's Science Fiction. In: Journal of Science Fiction 2 [2] (2018), S. 13-30, hier: S. 14.

<sup>88</sup> Vgl.: Womack: Afrofuturism, S. 101.

<sup>89</sup> Vgl.: Schalk: Bodyminds Reimagined, S. 20.

<sup>90</sup> Vgl.: Babb: A History of the African American Novel, S. 262.

the way you see it!“<sup>91</sup> Ellisons Aussage zeigt deutlich, dass die *weiße* Gesellschaft große Schwierigkeiten damit hatte, sich Schwarze Menschen woanders als im Elend vorzustellen.

In ihren Texten hinterfragt Butler, wie Menschen für Krieg und Hierarchien verantwortlich sind und auch Themen wie globale Erwärmung und Umweltkatastrophen spielen zentrale Themen in ihren Werken.<sup>92</sup> Doch vor allem zeichnen sich Butlers Texte durch eine zentrale, weibliche Erzählung aus, die mit afrikanischer Mystik kombiniert ist.<sup>93</sup> Das Überschreiten gesellschaftlich gesetzter Grenzen und die Ablehnung des Patriarchats sind dabei Schlüsselemente. Ein Beispiel dafür ist Butlers Roman *Fledgling* (2005). *Fledgling* erzählt die Geschichte der Vampirin Shori, die als einzige Vampirin durch ‚zu viel‘ Melanin in ihrer Haut ins Tageslicht treten kann. Shori leidet unter Gedächtnisverlust und ist gezwungen, ihre Identität und race neu zu entdecken, kämpft aber gleichzeitig damit, von anderen Vampiren aufgrund ihrer Hautfarbe nicht akzeptiert zu werden.<sup>94</sup> Butler bietet damit eine neue Version des Vampir-Tropus, um gesellschaftliche Normen und Machtstrukturen zu hinterfragen.<sup>95</sup>

Dadurch, dass Speculative Fiction ein stark männlich und zudem *weiß* dominiertes Feld war, hatte Butler Schwierigkeiten dort Fuß zu fassen. Aus diesem Grund plante sie 1980 eine Anthologie mit dem Titel *Black Futures*, die spekulative Kurzgeschichten von afroamerikanischen Schriftsteller:innen beinhalten sollte. Damit versuchte sie Schwarze Menschen dazu zu motivieren, innerhalb eines Genres zu schreiben, das historisch gesehen keinen Raum für Schwarze Stimmen vorsah. Obwohl die Anthologie letztendlich nie zustande kam, verdeutlicht Butlers Bestreben, wie wichtig ihr es war, eine Gemeinschaft innerhalb des Genres zu finden; Eine Gemeinschaft, mit der sie zusammen gegen die rassistischen und sexistischen Vorurteile der Verlagsbranche ankämpfen konnte.<sup>96</sup>

Butler schrieb vor allem aufgrund der Freiheit, die das Genre ihr gab, spekulative Texte. Für sie war es das freieste Genre, das es gibt, wodurch Autor:innen nur durch die eigene Vorstellungskraft begrenzt werden konnten. Zwar wird Butler häufig als Science-Fiction Autorin bezeichnet, sie selbst betrachtete sich jedoch weniger eingegrenzt und

---

<sup>91</sup> Phoenix Alexander: Octavia E. Butler and Black Women’s Archives at the End of the World. In: Science Fiction Studies 46 [2] (2018), S. 342–357, hier: S. 346.

<sup>92</sup> Vgl.: Alexander: Octavia E. Butler and Black Women’s Archives at the End of the World, S. 342.

<sup>93</sup> Vgl.: Womack: Afrofuturism, S. 110.

<sup>94</sup> Vgl.: Susana M. Morris: Black Girls are from the Future. Afrofuturist Feminism in Octavia E. Butler’s *Fledgling*. In: Women’s Studies Quarterly 40 [3] (2012), S. 146–166, hier: S. 156-157.

<sup>95</sup> Vgl.: Ebd., S. 147.

<sup>96</sup> Vgl.: Alexander: Octavia E. Butler and Black Women’s Archives at the End of the World, S. 342; 347.

überließ es nach dem Verfassen eines Textes dem Verlag, in welches Genre der Text einzuordnen ist. Ein Grund dafür war, dass Texte, die heutzutage in die Fantastik eingeordnet werden würden, nicht in das damalige klassische Genre der arthurischen Fantastik passten, weshalb sie in die Science-Fiction gedrängt wurden.<sup>97</sup> Butler wird bis heute von vielen Black Speculative Fiction Autorinnen wie Nnedi Okorafor und N. K. Jemisin als Vorbild und Inspiration betrachtet, was verdeutlicht, wie wichtig Butler für die Black Speculative Fiction war, denn durch sie fühlten sich andere Schwarze Frauen empowert, ebenfalls in dem Genre Fuß zu fassen.<sup>98</sup>

Eine der ersten bekannten Autorinnen, die explizit Black Speculative Fiction für Kinder und Jugendliche verfasste, war Virginia Hamilton mit ihrem Roman *The Magical Adventures of Pretty Pearl* (1986), in der Folklore und Mythen vermischt werden. Lange Zeit war sie die Einzige, die Young Adult Speculative Fiction für Schwarze Kinder und Jugendliche schrieb. Zuvor war es selten, Schwarze Mädchen überhaupt in Texten zu finden. Wenn sie vertreten waren, litten sie unter der Versklavung, Armut oder Rassismus, waren jedoch nie die Heldinnen oder Protagonistinnen. Tatsächlich wächst die Anzahl fantastischer Texte von Schwarzen Autor:innen mit Schwarzen, jugendlichen Protagonistinnen erst seit den 2010er Jahren.<sup>99</sup>

In der Black Speculative Fiction von Frauen für Jugendliche sind die Protagonistinnen häufig die Heldinnen, die Zugang zu den Geisterwelten der Kosmologien Afrikas und der afrikanischen Diaspora haben. Diese Heldinnen sind jedoch keine unfehlbaren, übermenschlichen Superheldinnen, sondern menschlich und verletzlich und gerade aus dieser Verletzlichkeit schöpfen sie ihre Kraft.<sup>100</sup> Die Protagonistinnen sind in der Lage intersektionale Unterdrückung zu beobachten und zu benennen und vor allem, gegen diese vorzugehen.<sup>101</sup> Davis betont, dass die Protagonistinnen ihre Erkenntnisse aus der Unterdrückung nutzen, um ihre übernatürlichen Gaben zu erkennen, anstatt sie abzulehnen, wodurch ihre Verletzlichkeit zu Macht wird. Während sie in der Magie Macht durch ihre Verletzlichkeit erlangen, ist diese Verletzlichkeit in der Gesellschaft ein Störfaktor, der sie jedoch dazu befähigt, sich gegen das System aufzulehnen.<sup>102</sup> Auch der Gefährdungsstatus afroamerikanischer Jugendlichen spiegelt sich in den

---

<sup>97</sup> Vgl.: Beal: Black Scholar Interview with Octavia Butler, S. 14.

<sup>98</sup> Vgl.: Womack: Afrofuturism, S. 110.

<sup>99</sup> Vgl.: Toliver: On the History (and Future) of YA and Speculative Fiction by Black Women.

<sup>100</sup> Vgl.: Davis: Power and Vulnerability, S. 14.

<sup>101</sup> Vgl.: Ebd., S. 27.

<sup>102</sup> Vgl.: Ebd., S. 15.

Texten wider, wodurch das Zusammenspiel zwischen der Verletzlichkeit in der Jugend und dem Schwarzsein dargestellt wird.<sup>103</sup>

Laut Davis bieten diese Autorinnen so eine neue Art des Coming-of-age-Romans für Schwarze Mädchen. Die Texte bieten neue Identifikationsräume und können empowern, ohne die strukturellen Bedingungen, mit denen Schwarze Mädchen konfrontiert sind, außer Acht zu lassen.<sup>104</sup> Jones merkt an, dass Schwarze Autorinnen von Speculative Fiction für Jugendliche durchaus durch ihre Texte zu ethischem Verständnis beitragen können, indem sie das ‚Andere‘ humanisieren, Intersektionalität aufdecken und benennen, sowie Autoritäten in Frage stellen. Dadurch sorgen die Autorinnen dafür, dass komplexe Fragen aufkommen, die Leser:innen dazu zwingen, über persönliche und gesellschaftliche Werte nachzudenken und die möglichen Konsequenzen aktueller Handlungen und Untätigkeit sorgfältig abzuwägen.<sup>105</sup>

Bisher konzentrierten sich feministische spekulative Texte auf die klassischen Werke, wie beispielsweise von Ursula K. Le Guin. Schwarze Autorinnen und ihre Werke wurden in diesem speziellen Kanon ebenso wenig berücksichtigt wie asiatische oder lateinamerikanische Autorinnen.<sup>106</sup> Dennoch kann die Black Speculative Fiction von Frauen durchaus als feministische Tradition in der afroamerikanischen Literatur gesehen werden.<sup>107</sup>

## 4 Schwarzer Feminismus

Der Schwarze Feminismus ist eine feministische Bewegung, die im Rahmen der Frauenrechtsbewegung Ende der 1960er Jahre in den Vereinigten Staaten entstand. Die Bewegung zeichnet sich dadurch aus, dass sie den Fokus auf die Lebensrealitäten Schwarzer Frauen und ihre Positionierung in gesellschaftlichen Strukturen legt. Der Schwarze Feminismus erkennt an, dass Machtsysteme auf der Aufrechterhaltung sozial konstruierter Kategorien von race und Geschlecht beruhen. Aufgrund der besonderen Rolle wirtschaftlicher Unterschiede in den Lebensbedingungen Schwarzer Frauen, greifen Schwarze Feministinnen gleichzeitig Rassismus, Sexismus und Klasse an. In diesem Kontext steht der Schwarze Feminismus vor der Herausforderung, anderen

---

<sup>103</sup> Vgl.: Esther L Jones: Black Girl Magic. Bioethics and the Reinvention of the Trope of the Mad Scientist in Black YA Speculative Fiction. In: Meghan Gilbert-Hickey/Miranda A. Green-Barteet (Hg.): Race in Young Adult Speculative Fiction. Jackson 2021 [E-Book], S. 364-388, hier: S. 386.

<sup>104</sup> Vgl.: Davis: Power and Vulnerability, S. 27.

<sup>105</sup> Vgl.: Jones: Black Girl Magic, S. 381; 383.

<sup>106</sup> Vgl.: Pough/ Hood: Speculative Black Women, S. 2.

<sup>107</sup> Vgl.: Kilgore: Beyond the History We Know, S. 120.

Schwarzen Frauen zu verdeutlichen, dass Feminismus nicht ausschließlich für *weiße* Frauen relevant ist, während er gleichzeitig *weiße* Feministinnen mit der Notwendigkeit konfrontiert, Vielfalt innerhalb der feministischen Bewegung zu akzeptieren.<sup>108</sup>

Der Hauptzweck feministischer Theorien besteht darin, die Stärkung der Rolle der Frau zu fördern. Um Empowerment voranzutreiben, ist es jedoch von großer Bedeutung, dass diese Prozesse weitgehend institutionalisiert werden, was einen sozialen Wandel notwendig macht. In diesem Zusammenhang stellt der Schwarze Feminismus bestehende soziale Prozesse in Frage und fördert alternative Wertvorstellungen als Grundlage für eine Neuverhandlung von Geschlechterrollen.<sup>109</sup> Neben dem Kampf gegen Machstrukturen, bildet auch Selbstheilung, sowohl physisch als auch psychisch, ein zentrales Thema im Schwarzen Feminismus.<sup>110</sup>

Die erste Welle des Schwarzen Feminismus entwickelte sich Mitte des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten, zu einer Zeit, als Versklavung noch legal war. Ehemalige versklavte und freie Schwarze Frauen wie Maria Stewart, Jerena Lee und Julia Foote begannen zu dieser Zeit, nicht nur Geschlechterrollen, sondern auch das rassistische Zwei-Klassen-System zu hinterfragen. Während der zweiten Welle des Feminismus in den 1960er Jahren standen Schwarze Frauen vor der Herausforderung, sich zwischen dem Kampf gegen Rassismus in der Bürgerrechtsbewegung und Befreiungsgruppen wie den Black Panthers einerseits und andererseits dem Kampf für die Befreiung der Frau zu positionieren. Feministische Themen wurden in den Befreiungsgruppen jedoch nicht gerne gesehen, da sie von dem vermeintlich wichtigeren Thema des Rassismus ablenkten.<sup>111</sup> Die misogynen Tendenzen der Befreiungsgruppen grenzten Schwarze Frauen, die versuchten, Strategien für Macht und Befreiung zu entwickeln, aus. Darüber hinaus wurden sie aufgrund ihrer Hautfarbe von *weißen* feministischen Aktivistinnen ausgeschlossen, was jedoch von Letzteren bestritten wurde; *Weißer* Aktivistinnen argumentierten, dass das Fehlen Schwarzer Frauen in der *weißen* feministischen Bewegung auf den Druck seitens der Schwarzen nationalistischen Bewegung zurückzuführen sei, der Schwarze Frauen davon abhielt, sich der *weißen* feministischen Bewegung anzuschließen.<sup>112</sup>

---

<sup>108</sup> Vgl.: Sheila Radford-Hill: Further to Fly. Black Women and the Politics of Empowerment. Minnesota 2000, S. 23.

<sup>109</sup> Vgl.: Radford-Hill: Further to Fly, S. 13.

<sup>110</sup> Vgl.: Ula Y. Taylor: Making Waves. The Theory and Practice of Black Feminism. In: The Black Scholar 28 [2] (1998), S. 32-47, hier: S. 39-40.

<sup>111</sup> Vgl.: Taylor: Making Waves, S. 29 ff.

<sup>112</sup> Vgl.: Ebd., S. 33-34.

Als Reaktion auf den Ausschluss aus beiden Bewegungen gründete Margaret Sloan im August 1973 zusammen mit anderen afroamerikanischen Frauen die National Black Feminist Organization (NBFO). Die NBFO stellte sich als Mehrzweckorganisation vor, die sich mit einer Reihe von Themen wie Sexualität, Medienbilder, Suchterkrankungen, Kinderbetreuung, Queerness und das Verhältnis Schwarzer Frauen untereinander auseinandersetzen wollte.<sup>113</sup>

Während die NBFO vor allem lokal für Schwarze Frauen eintrat, sprach sich das Combahee River Collective in einem Statement 1977 dafür aus, eine Analyse- und Aktionsmethode zu entwickeln, die die Verflechtungen der Hauptunterdrückungssysteme untersucht.<sup>114</sup> Das Combahee River Collective wurde 1974 von der Autorin und Aktivistin Barbara Smith gegründet und viele seiner Mitglieder waren zuvor in der Bürgerrechtsbewegung aktiv. Die Frauen des Kollektivs forderten das Recht darauf, sich auf ihre eigene Unterdrückung konzentrieren zu dürfen und machten deutlich, dass ihre tiefgründigste und radikalste Politik aus ihrer eigenen Identität entsteht. Anstatt die Rhetorik des Schwarzen Nationalismus zu akzeptieren, der behauptete, die Priorität sei Rassismus und nicht Sexismus, stellten sie klar, dass das Problem nicht eines, sondern beides ist. Die Ursprünge des Konzepts der Gleichzeitigkeit ineinandergreifender Unterdrückungsformen, die später in dem Begriff der Intersektionalität zusammengefasst wurden, lassen sich auf dieses Statement zurückführen.<sup>115</sup> Darüber hinaus spielte Empowerment für das Kollektiv eine große Rolle; Schwarze Frauen sollten endlich erkennen, dass sie wertvoll sind, und es verdienen aus den Machtstrukturen befreit zu werden, die sie unterdrücken. Weder auf Schwarze Männer noch auf *weiße* Frauen sei Verlass, um Befreiung zu erlangen, denn es fordere vor allem Selbstliebe im Kampf gegen diese Machtstrukturen.<sup>116</sup> Gleichzeitig betonten sie auch die Schwierigkeit in der Aufdeckung dieser Machtstrukturen.

Die vom Kollektiv angesprochenen Überschneidungen zwischen verschiedenen Unterdrückungsstrukturen bilden im Gegensatz zur *weißen* feministischen Bewegung die Kerntheorie des Schwarzen Feminismus. Die Rechtsprofessorin und Aktivistin Kimberlé Crenshaw führte 1989 für diese Überschneidungen den Begriff der

---

<sup>113</sup> Vgl.: Taylor: Making Waves, S. 34.

<sup>114</sup> Vgl.: The Combahee River Collective: The Combahee River Collective Statement (<https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/>), Zugriff am 13.07.2023).

<sup>115</sup> Vgl.: Nagueyalti Warren: Home Girls and Sister Outsider. The Roots of Black Feminist Literary Criticism. In: Karla Kovalova (Hg.): Black Feminist Literary Criticism. Past and Present. Frankfurt a. M. 2016, S. 29-56, hier: S. 33.

<sup>116</sup> Vgl.: The Combahee River Collective: The Combahee River Collective Statement.

Intersektionalität ein.<sup>117</sup> Crenshaw merkt an, dass Schwarze Frauen sowohl von feministischer Theorie als auch von antirassistischen, politischen Diskursen ausgeschlossen werden, da beide auf einer Reihe von Erfahrungen basieren, die das Zusammenspiel von race und Geschlecht häufig nicht genau widerspiegeln.<sup>118</sup> Dadurch werden Schwarze Frauen nur dann berücksichtigt, wenn ihre Erfahrungen entweder mit denen Schwarzer Männer oder *weißer* Frauen übereinstimmen. Berechtigterweise hebt Crenshaw hervor, dass diese Erfahrungen zwar teilweise ähnlich sein mögen, Schwarze Frauen jedoch häufig eine doppelte Diskriminierung durch race und Geschlecht erfahren, mitunter auch explizit als Schwarze Frauen.<sup>119</sup>

Aufgrund der Tatsache, dass die feministische Theorie aus einem *weißen* Kontext heraus entwickelt wurde und in diesem nur *weiße* Frauen als Frauen sprechen, bleibt der Aspekt von race weitgehend unbeachtet und Schwarze Frauen ausgegrenzt. Dadurch, dass Schwarze Männer und Frauen in der Gesellschaft anders wahrgenommen werden als *weiße*, weichen auch die geschlechtsspezifischen Normen aufgrund des vorherrschenden Rassismus ab, denn „Black men are not viewed as powerful, nor are Black women seen as passive.“<sup>120</sup> Schwarze Frauen kämpfen seit jeher gegen das Stereotyp der pathologischen Matriarchin, während *weiße* Feministinnen durch dieses Vorurteil annehmen, Schwarze Frauen seien von patriarchalen Strukturen ausgenommen. Ein weiteres Beispiel dafür ist die Tatsache, dass afroamerikanische Frauen häufiger Hauptverdienerinnen eines Haushalts sind als *weiße* Frauen. Dadurch kann der Eindruck erweckt werden, dass Schwarze Frauen nicht von geschlechtsspezifischen Erwartungen unterdrückt werden.<sup>121</sup> Historisch betrachtet, wurde afroamerikanischen Frauen aber ihre Weiblichkeit und vor allem ihr Recht, Mutter zu sein, abgesprochen. Während *weiße* Feministinnen in traditionell weiblicher Kleidung und Rollen ihre Unterdrückung erkannten, war es für Schwarze Frauen die Leugnung und das Absprechen ihrer Weiblichkeit, was als Hauptinstrument zur Ausbeutung und Unterdrückung genutzt wurde.<sup>122</sup>

---

<sup>117</sup> Vgl.: Cheryl A. Wall: The Writer as Critic in the Emergence of Black Feminism. In: Karla Kovalova (Hg.): Black Feminist Literary Criticism. Past and Present. Frankfurt a. M. 2016. S. 17-28, hier: S. 17.

<sup>118</sup> Vgl.: Kimberlé Crenshaw: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum 139 (1989), S. 139-168, hier: S. 140.

<sup>119</sup> Vgl.: Ebd., S. 149.

<sup>120</sup> Ebd., S. 156.

<sup>121</sup> Vgl.: Ebd., S. 156.

<sup>122</sup> Vgl.: Taylor: Making Waves, S. 44.

Diese Unterschiede in den sexistischen Erfahrungen *weißer* und Schwarzer Frauen zeigen deutlich, wie notwendig eine Schwarze feministische Theorie ist, die inkludiert anstatt exkludiert, intersektionale Unterdrückung anerkennt und Schwarzen Frauen ein Sprachrohr gibt.

#### **4.1 Schwarzer Feminismus als Literaturtheorie**

Die Schwarze feministische Literaturtheorie stellt einen Ansatz dar, der es ermöglicht, die Lebensrealität Schwarzer Frauen und die Auswirkungen von Intersektionalität aus der Perspektive Schwarzer Frauen in literarischen Werken zu interpretieren und zu untersuchen. Diese Theorie entstand im Kontext der Schwarzen feministischen Bewegung.<sup>123</sup>

Die Schwarze feministische Literaturtheorie beinhaltet den Prozess des Lesens, Analysierens und Theoretisierens von literarischen Werken Schwarzer Autorinnen, aber auch von anderen Texten, die sich mit den Erfahrungen Schwarzer Frauen auseinandersetzen, unabhängig von der ethnischen oder geschlechtlichen Zugehörigkeit der Autor:innen.<sup>124</sup> Zurecht betont die Aktivistin Valerie Smith, dass die Schwarze feministische Literaturtheorie nicht ausschließlich von Schwarzen Frauen genutzt werden sollte, sondern allen Personen offenstehen muss, um Texte aus der Perspektive Schwarzer Frauen lesen, kritisieren und analysieren zu können.<sup>125</sup>

Die früheste öffentliche Aussage zur Schwarzen feministischen Literaturtheorie ist Barbara Smiths Essay *Toward a Black Feminist Criticism* von 1977.<sup>126</sup> In ihrem Essay fordert Smith Kritiker:innen auf, Texte Schwarzer Frauen zu lesen, in den literarischen Kanon aufzunehmen und aus einer feministischen Perspektive zu analysieren. Zudem ermutigt sie Schwarze Akademikerinnen dazu, eine eigene Definition der Schwarzen feministischen Literaturtheorie zu entwickeln. Tatsächlich ist es jedoch so, dass es bis heute keine klare Definition oder Methodologie für diese Literaturtheorie gibt. Auch Smith selbst gibt keinen Ansatz zur Analyse vor.<sup>127</sup>

Die Schwarze feministische Literaturtheorie hat ihre Wurzeln in der US-amerikanischen Frauenrechtsbewegung der 1960er und 1970er Jahre, als das Interesse von Akademiker:innen an der Literatur von Frauen zunahm. Obwohl afroamerikanische

---

<sup>123</sup> Vgl.: Schalk: *Bodyminds Reimagined*, S. 3.

<sup>124</sup> Vgl.: KaaVonnia Hinton-Johnson: *Expanding the Power of Literature. African American Literary Theory & Young Adult Literature*. [Dissertation] Ohio State University 2003, S. 23.

<sup>125</sup> Vgl.: Pough/Hood: *Speculative Black Women*, S. 2.

<sup>126</sup> Vgl.: Deborah E. McDowell: *New Directions for Black Feminist Criticism*. In: *Black American Literature Forum* 14 [4] (1980), S. 153-159, hier: S. 154.

<sup>127</sup> Vgl.: Wall: *The Writer as Critic in the Emergence of Black Feminism*, S. 36; 40.

Autorinnen zu dieser Zeit ebenfalls erfolgreich waren, fanden sie kaum Erwähnung in feministischen Zeitschriften. Der Sexismus in afroamerikanischen Literaturkreisen und der Rassismus weißer feministischer Kreise sorgte dafür, dass es keinen Platz für Werke Schwarzer Frauen gab.<sup>128</sup> Aus diesem Grund veröffentlichte die Autorin Toni Cade Bambara 1970 die Anthologie *The Black Woman*, die erste feministische Anthologie, die sich ausschließlich mit Schwarzen Frauen befasste.<sup>129</sup> Doch erst mit dem Erscheinen von Alice Walkers Essayband *In Search of Our Mother's Gardens* (1983) wurden weitere Impulse für eine Schwarze Literaturtheorie gesetzt. Smith, Walker und Bambara ermöglichten es so anderen, sich offen mit den Erfahrungen Schwarzer Frauen auseinanderzusetzen, diese zu kritisieren und schriftlich festzuhalten.<sup>130</sup>

Drei der wichtigsten Romane, die die Schwarze feministische Literaturtradition prägten, sind Toni Morrisons *The Bluest Eye* (1970), Alice Walkers *The Third Life of Grange Copeland* (1970) und Maya Angelous *I Know Why The Caged Bird Sings* (1969). Die Werke wurden zu Beginn der Schwarzen feministischen Bewegung veröffentlicht und beleuchten das Leben junger Schwarzer Frauen und Mädchen, die von der intersektionalen Unterdrückung aufgrund von race, Geschlecht und Klasse bedroht sind und sich dagegen auflehnen. Es ist ein wiederkehrendes Thema in der Literatur Schwarzer Frauen, dass Figuren sich nicht länger mit Ungerechtigkeit zufriedengeben.<sup>131</sup>

Viele Schwarze Schriftstellerinnen waren bereits vor ihrem literarischen Schaffen politische Aktivistinnen und engagierten sich in Befreiungsbewegungen.<sup>132</sup> Dadurch kann das Schreiben Schwarzer Frauen durchaus als politische Handlung betrachtet werden.<sup>133</sup> Heute sind Schwarze Autorinnen sehr vertreten in der afroamerikanischen Literatur; Ihre Texte sind sowohl Schwarz als auch weiblich und verfügen über ihre eigenen Tropen.<sup>134</sup> Während Schwarze männliche Schriftsteller in der Vergangenheit oft den afroamerikanischen Einfluss in ihren Texten leugneten, gaben Schwarze Autorinnen schon damals an, von anderen Schwarzen Autorinnen inspiriert worden zu sein. Laut Walker sind die Autorinnen frei von der Angst, dass es nur eine erfolgreiche

---

<sup>128</sup> Vgl.: Barbara Christian: *But What Do We Think We're Doing Anyway. The State of Black Feminist Criticism(s) or My Version of a Little Bit of History* (1989). In: Gloria Bowles/M. Giulia Fabi/Arlene R. Keizer (Hg.): *New Black Feminist Criticism 1985-2000*, S. 5-19, hier: S. 9.

<sup>129</sup> Vgl.: Wall: *The Writer as Critic in the Emergence of Black Feminism*, S. 19.

<sup>130</sup> Vgl.: Warren: *Homes Girls and Sister Outsider*, S. 35-36.

<sup>131</sup> Vgl.: Christian: *But What Do We Think We're Doing Anyway*, S. 19.

<sup>132</sup> Vgl.: Taylor: *Making Waves*, S.37.

<sup>133</sup> Vgl.: Henry Louis Gates Jr. (Hg.): *Introduction*. In: *Reading Black, Reading Feminist*. New York 1990, S. 1-20, hier: S. 4.

<sup>134</sup> Vgl.: Gates: *Introduction*, S. 2.

Schwarze Autorinnen geben darf, im Gegenteil: Eine Gemeinschaft ist von besonderer Bedeutung, denn wie Walker betont, ist das Fehlen von Vorbildern sowohl in der Kunst als auch im Leben für Menschen mehr als nachteilig.<sup>135</sup>

Wie auch in der feministischen Fantastik und der Black Speculative Fiction werden Schwarze feministische Werke vor allem von Autorinnen geschrieben, die sich einen Raum für Identifikation wünschen. Für Walker werden die Autorinnen so zu ihrem eigenen Modell und zur Künstlerin zugleich.<sup>136</sup>

Frühere Autorinnen wie Nella Larsen stellten ‚gebrochene‘ Schwarze Frauen dar, die der Unterdrückung nicht entkommen konnten. Und da ausschließlich der *weißen* Frau positive weibliche Eigenschaften zugeschrieben wurden, stützten sich Schwarze Autorinnen des 19. Jahrhunderts in ihrem Gegenbild entweder auf die gebrochene Frau oder die idealisierte Version einer Schwarzen Frau. Schwarze Feministinnen forderten in der zweiten Welle der Bewegung jedoch die Befreiung der Frau von unerreichbaren und unterdrückenden Idealvorstellungen.<sup>137</sup> Aus diesem Grund leben zeitgenössische Schwarze feministische Romane von der Idee „[...] of turning around the gaze and looking lovingly at oneself in their own texts, thus receiving empowerment through visions of themselves [...]“<sup>138</sup> Es geht also nicht mehr darum sich so darzustellen, wie die Gesellschaft es erwartet, sondern den Fokus auf Selbstliebe zu legen. Seit den 1970er Jahren werden deshalb Schwarze Frauen dargestellt, die durch Gemeinschaft, Selbstachtung und Empowerment lernen, rassistische, sexistische oder wirtschaftliche Unterdrückung zu überwinden. Aus diesem Grund haben diese Werke zu einem Wandel in der afroamerikanischen Literatur beigetragen.<sup>139</sup>

Obwohl bereits seit 1977 theoretische Grundlagen für die Schwarze feministische Literaturtheorie gefordert werden, gibt es bis heute keine eindeutige Definition. Auch klare methodische Vorgaben fehlen und werden teilweise sogar abgelehnt, um der Kreativität keinen Einhalt zu gebieten.<sup>140</sup> Dennoch wird die Literatur Schwarzer Frauen

---

<sup>135</sup> Vgl.: Alice Walker (Hg.): Saving the Life That Is Your Own: The Importance of Models in the Artist's Life. In: In Search of our Mother's Gardens. New York 1984 S. 3-14, hier: S. 4.

<sup>136</sup> Vgl.: Ebd., S. 8.

<sup>137</sup> Vgl.: Deborah E. McDowell: „The Changing Same“. General Connections and Black Women Novelists. In: Henry Louis Gates Jr. (Hg.): Reading Black, Reading Feminist. New York 1990, S. 91-115, hier: S. 95; 110.

<sup>138</sup> Heike Raphael-Hernandez: From White Gaze to Black Female Resistance. Street Lit and Popular Cultural Productions in Black Feminist Theorizing. In: Karla Kovalova (Hg.): Black Feminist Literary Criticism. Past and Present. Frankfurt a. M. 2016, S. 113-132, hier: S. 124.

<sup>139</sup> Vgl.: Raphael-Hernandez: From White Gaze to Black Female Resistance, S. 125.

<sup>140</sup> Vgl.: McDowell: New Directions for Black Feminist Criticism, S. 154; 157.

als eine identifizierbare, literarische Tradition gesehen und wiederkehrende Elemente in der Literatur Schwarzer Frauen anerkannt.<sup>141</sup>

Die Intersektionalität stellt dabei ein zentrales Element dar, da Unterdrückung aufgrund von race, Geschlecht und Klasse untrennbar miteinander verbunden und in den Texten stets präsent sind, wenn die Protagonistin eine Schwarze Frau ist. Dadurch lassen sich politische Implikationen in den Texten finden, die die Situation aller Schwarzen Frauen betonen.<sup>142</sup>

Des Weiteren wird die Bedeutung von Intimität und (Homo)Sexualität von Frauen hervorgehoben, weitaus häufiger als in der Literatur von männlichen Autoren. Washington vermutet, dass dies darauf zurückzuführen ist, dass die Autorinnen so versuchen, die Kontrolle über ihre Sexualität zurückzugewinnen.<sup>143</sup>

Von besonderer Bedeutung ist auch der Weg der Protagonistin von der Stimmlosigkeit zur Stimme.<sup>144</sup> Das Nutzen der Stimme ist in Schwarzen feministischen Texten ein Recht, für das die weiblichen Figuren kämpfen müssen.<sup>145</sup> Laut bell hooks ist der Übergang vom Schweigen zum Sprechen für marginalisierte Gruppen „[...] a gesture of defiance that heals, that makes new life and growth possible.“<sup>146</sup> Dabei geht es zwar um Widerstand, jedoch nicht darum, die dominante Stimme durch die marginalisierte zu ersetzen. Vielmehr geht es um Befreiung und Machtteilung, um eine Zukunft herbeizuführen, die sich positiv von der Gegenwart unterscheidet.<sup>147</sup>

Auch Stereotype werden in Schwarzen feministischen Texten hinterfragt.<sup>148</sup> Rassistische und patriarchale Strukturen haben Schwarze Frauen und ihre Körper über Jahrhunderte als abnormal und hässlich betitelt. Diese Stereotype gehen so weit, dass Schwarze Frauen bis heute mit der Verzerrung ihrer Persönlichkeit und ihrer Körper konfrontiert sind, was die Notwendigkeit verdeutlicht, dass Schwarze Autorinnen jene

---

<sup>141</sup> Vgl.: Barbara L. Smith: Toward a Black Feminist Criticism. In: *The Radical Teacher* 7 (1978), S. 20-27, hier: S. 23.

<sup>142</sup> Vgl.: Ebd., S. 22-23.

<sup>143</sup> Vgl.: Mary Helen Washington: „The Darkened Eye Restored“. Notes Toward a Literary History of Black Women. In: Henry Louis Gates Jr. (Hg.): *Reading Black, Reading Feminist*. New York 1990, S. 30-43, hier: S. 37.

<sup>144</sup> Vgl.: Mae Gwendolyn Henderson: Speaking in Tongues. Dialogics, Dialectics, and the Black Woman Writer's Literary Tradition. In: Henry Louis Gates Jr. (Hg.): *Reading Black, Reading Feminist*. New York 1990, S. 116-144, hier: S. 124.

<sup>145</sup> Vgl.: Wall, Cheryl A. (Hg.): Introduction. Taking positions and Changing Words. In: *Changing Our Own Words. Essays on Criticism, Theory, and Writing By Black Women*. New Brunswick 1987, S. 1-15, hier: S. 11.

<sup>146</sup> bell hooks: *Talking Back. Thinking Feminist, Thinking Black*. Hg. v. Gloria Watkins. New York 2015, S. 3.

<sup>147</sup> Vgl.: Morris: *Black Girls are from the Future*, S. 155.

<sup>148</sup> Vgl.: Wall: Introduction. S. 1-15, hier: S. 4.

Körper und Vorurteile in ihren Texten rekonstruieren und so zu Selbstheilung und Empowerment beitragen.<sup>149</sup>

Laut Mary Helen Washington zeichnen sich Schwarze feministische Werke vor allem dadurch aus, dass die Protagonistinnen nicht allein agieren, sondern in einer Gruppe gegen die Unterdrückung ankämpfen.<sup>150</sup> Gemeinschaft und Solidarität sind demnach entscheidend, um individuelle und kollektive Ziele zu erreichen, weshalb Abstand von idealisierten Heldinnen genommen wird. Dennoch unternehmen die Protagonistinnen eine Reise, die sie von der Passivität zur Selbstbestimmung führt und positionieren sich als aktive Akteurinnen des sozialen Wandels.<sup>151</sup>

Zudem spielt der Einfluss Afrikas eine Rolle. Es sind häufig Elemente in den Texten zu finden, die auf afrikanische Traditionen verweisen, insbesondere wenn die Texte in das Genre der Speculative Fiction fallen.<sup>152</sup> Vor allem in der Black Speculative Fiction haben Schwarze Autorinnen einen Raum gefunden, in dem sie die Vorstellungen über das Patriarchat neu definieren und eine alternative Sicht auf die Welt bieten, in der Schwarze Frauen im Mittelpunkt stehen.<sup>153</sup> Sie sind wesentlich freier im Schreiben und Experimentieren und haben durch den Aspekt des Spekultativen noch mehr Möglichkeiten sich und ihre Leser:innen zu empower.<sup>154</sup>

Schwarze feministische Texte stellen dar, wie Frauen ihre Geschichte zum ersten Mal selbst erzählen und Autonomie über diese gewinnen, durch die sie sich empower können. Schwarze feministische Autorinnen befreien sich und ihre Leser:innen so nach und nach von den konventionellen Vorstellungen über Schwarze Frauen.<sup>155</sup> Vor allem die Werke von Walker, Smith und Morrison haben dazu beigetragen, den Blick auf den Beitrag Schwarzer Frauen zur afroamerikanischen Literatur und zum Aktivismus zu lenken und eine historische Aufzeichnung der kreativen und intellektuellen Beiträge Schwarzer Frauen zur US-amerikanischen Literatur zu schaffen. Die Schwarze feministische Literaturtheorie ermöglicht es so, die Unterdrückung Schwarzer Frauen im Hinblick auf race, Geschlecht und Klasse zu analysieren und das Bewusstsein für die

---

<sup>149</sup> Vgl.: Raphael-Hernandez: *From White Gaze to Black Female Resistance*, S. 124.

<sup>150</sup> Washington: *The Darkened eye Restored*, S. 35.

<sup>151</sup> Vgl.: Wall: *Introduction*, S. 3.

<sup>152</sup> Vgl.: Abena P. A. Busia.: *Words Whispered Over Voids: A Context For Black Women's Rebellious Voices In The Novel Of The African Diaspora*. In: ders.: *Studies in Black American Literature*. Bd. 111: *Black Feminist Criticism and Critical Theory*. Hg. v. Joe Weixlmann. Greenwood 1988, S. 1-41, hier: S. 3.

<sup>153</sup> Vgl.: Thomas: *We Have Always Dreamed of (Afro)Futures*, S. 400.

<sup>154</sup> Vgl.: Washington: *The Darkened Eye Restored*, S. 37.

<sup>155</sup> Vgl.: Abena P. A. Busia: *What Is Your Nation? Reconnecting Africa and Her Diaspora through Paule Marshall's Praisesong for the Widow*. In: Cheryl A. Wall (Hg.): *Changing Our Own Words. Essays on Criticism, Theory, and Writing By Black Women*. New Brunswick 1987, S. 196-211, hier: S. 196.

Probleme der wirtschaftlichen Ausbeutung in der Öffentlichkeit zu schärfen.<sup>156</sup> Dadurch hat Schwarze feministische Literatur die Möglichkeit, Schwarzen Frauen eine Stimme zu geben, mit der sie ihre Geschichten endlich selbst erzählen dürfen und gleichzeitig auf Missstände aufmerksam machen können.

## 5 Analyse

Im Folgenden werden die Texte *Children of Blood and Bone*, *Raybearer* und *Akata Witch* mittels der Schwarzen feministischen Literaturtheorie analysiert. Anhand von Sechs Punkten, die im vorherigen Theorieteil erläutert wurden, werden die Texte auf empowernde Elemente untersucht.

### 5.1 Autorinnenschaft

Die Autor:innenschaft ist in der Black Speculative Fiction sehr bedeutsam und spielt eine entscheidende Rolle in Bezug auf die Gestaltung, Definition und Weiterentwicklung des Genres. Durch Schwarze Autor:innen ist es schließlich möglich, eine korrekte Darstellung Schwarzer Figuren und Gemeinschaften zu schaffen, die in der Literatur häufig unterrepräsentiert oder stereotypisiert werden.

Obwohl es wichtig ist, Texte nicht ausschließlich auf die Intentionen der Autor:innen zu reduzieren, erweist sich insbesondere bei einer feministischen Analyse die Berücksichtigung der Autor:innen als Produktionsinstanz und die Untersuchung der Intersektionalität als essentiell.<sup>157</sup> Dieser Aspekt ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil in Black Speculative Fiction das Thema des kollektiven Traumas häufig behandelt und aufgearbeitet wird. Ein literarisches Werk wird hierbei nicht nur als kreativer Akt betrachtet, sondern auch als Mittel zur Heilung und als Weg zur Emanzipation, die durch persönliche Erfahrungen und Reflexionen der Autor:innen diese Texte prägen.<sup>158</sup>

Die Autorinnen der behandelten Texte, Jordan Ifueko (*Raybearer*), Nnedi Okorafor (*Akata Witch*) und Tomi Adeyemi (*Children of Blood and Bone*) gehen transparent mit ihren Intentionen bezüglich ihrer Werke um; Ihr vorrangiges Ziel besteht darin, durch ihre Texte Schwarze Mädchen und Frauen zu repräsentieren und ihnen einen positiven

---

<sup>156</sup> Vgl.: Radford-Hill: *Further to Fly*, S. 23.

<sup>157</sup> Vgl.: Thomas Lanz (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft*. 1. Aufl. Stuttgart 2013, S. 132.

<sup>158</sup> Vgl.: Womack: *Afrofuturism*, S. 114.

Raum für Identifikation zu bieten. Dadurch, dass sie selbst Schwarz, weiblich und zudem alle aus migrantischen Familien stammen, sind sie Teil ihrer eigenen Zielgruppe.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das Empowern anderer und sich selbst in Form von Texten für Adeyemi nicht voneinander getrennt werden kann; Ihre Intention ist genauso Selbst-Empowerment als auch Empowerment ihrer Leser:innen:

[...] but in-short I write because I want a little black girl to pick up my book one day and see herself as the star. I want her to know that she's beautiful and she matters and she can have a crazy, magical adventure even if an ignorant part of the world tells her she can never be Hermione Granger. I want to give something to the world that I feel I missed out on as a child, and I want to help people of all races, ethnicities, and orientations understand that no matter what differences we may think we have, everyone is a human and everyone deserves to be respected and valued.<sup>159</sup>

Es wird deutlich, dass Adeyemis Wunsch nach Empowerment und Repräsentation aus ihren eigenen Kindheitserfahrungen rührt. Der Gedanke, anderen Kindern und Jugendlichen etwas zu bieten, das ihr selbst verwehrt wurde, hat auch auf sie positive Auswirkungen. Tatsächlich schreibt Adeyemi seit Kindesalter an Geschichten, jedoch hat sie bis zu ihrem 18. Lebensjahr nur *weiße* Protagonist:innen in ihre Texte inkludiert. Sie internalisierte schon im jungen Alter, dass Schwarze Menschen nicht in Geschichten gehören, nicht einmal in die Geschichten Schwarzer Menschen. Durch das Hineinschreiben von Schwarzen Figuren erhoffte sie sich, ihre Selbstwertprobleme zu bekämpfen und die anderer zu verhindern.<sup>160</sup>

Auch Ifueko suchte als Kind vergebens nach fantastischer Literatur mit Schwarzen Figuren, die keine Stereotypisierung Schwarzer Menschen reproduzierte. Das Fehlen von authentischen Schwarzen Figuren internalisierte sie genauso wie Adeyemi, was darin resultierte, dass die erste Version von *Raybearer*, die sie noch in ihrer Schulzeit schrieb, kaum Elemente afrikanischer Kulturen beinhaltete, da sie versuchte, sich an die Dominanzgesellschaft anzupassen.<sup>161</sup> In der überarbeiteten, veröffentlichten Version war es ihr jedoch wichtig, nicht nur sich selbst, sondern auch Schwarze Leser:innen zu repräsentieren, was Ifueko auch im Vorwort betont:

---

<sup>159</sup> Tomi Adeyemi: #PimpMyBio (Pitch Wars entry!).

(<https://www.tomiadeyemibooksinc.net/blog/pimpbybio>, Zugriff am 25.09.2023).

<sup>160</sup> Vgl.: Leah Donella: YA Fantasy Where The Oppression Is Real.

(<https://www.npr.org/sections/codeswitch/2020/01/28/800167671/ya-fantasy-where-the-oppression-is-real>, Zugriff am 25.09.2023).

<sup>161</sup> Vgl.: Voyage LA: Meet Jordan Ifueko. (<http://voyagela.com/interview/meet-jordan-ifueko-na-san-fernando-valley/>, Zugriff am 25.09.2023).

For the kid scanning fairy tales for a hero with a face like theirs. And for the girls whose stories we compressed into pities and wonders, triumphs and cautions, without asking, even once, for their names.<sup>162</sup>

Während *Children of Blood and Bone* und *Raybearer* relativ junge Debüt-Romane von Autorinnen in ihren 20ern sind, ist *Akata Witch* eines von zahlreichen Werken Okorafor, die schon seit den frühen 2000er Jahren als Autorin aktiv ist.

Okorafor geht sehr offen mit ihrer Kritik gegenüber der Speculative Fiction-Branche um, vor allem wenn es um Diversität geht:

This is why diversity within the genre of young adult fantasy as a whole is so important, there continues to be death of young adult fantasy novels featuring main characters of african descent. [...] black children very much want to see themselves reflected in these types of books. They want to go on adventures and perform magic, too. [...] I also hope that as children (and adults) read my works, they will eventually follow the roots that extend deep and firmly into the rich african soil and sand and learn a thing or two about this potent part of the earth.<sup>163</sup>

Okorafor hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur Schwarze Menschen zu repräsentieren, sondern auch den afrikanischen Kontinent. Dies erklärt auch, weshalb ihr der Begriff Afrofuturism unpassend erschien, um ihre Werke zu beschreiben, die meistens in Afrika spielen und oft auf afrikanischer Mythologie basieren.

Doch genau wie bei Adeyemi und Ifueko spielen auch bei Okorafor die eigenen Erfahrungen eine Rolle. Nicht nur Sunny, die Protagonistin in *Akata Witch*, sondern auch andere Figuren in ihren Werken sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Außenseiter:innen sind. Okorafor zufolge liegt das daran, dass sie sich selbst immer als Außenseiterin sah und diese Seite an sich selbst zelebrieren und normalisieren möchte.<sup>164</sup> Dadurch empowert sie sich selbst, hat aber auch den Anspruch dies mit den Leser:innen zu teilen, indem sie Außenseiter:innen in den Mittelpunkt der Handlung stellt, anstatt sie unsichtbar zu machen.

Für diese Autorinnen ist Repräsentation von großer Bedeutung. Eine Gemeinsamkeit, die sie teilen ist, dass sie zwar in den Vereinigten Staaten aufgewachsen sind, ihre Eltern jedoch aus Nigeria migriert sind. Ihre kulturellen Identitäten spiegeln sich auch in ihren Texten wider, die von westafrikanischen Sprachen, Glaubenssystemen und Mythen geprägt sind. Mit der Inklusion dieser kulturellen Elemente in ihre Werke

---

<sup>162</sup> Jordan Ifueko: *Raybearer*. London 2020, Vorwort.

<sup>163</sup> Nnedi Okorafor: *Organic Fantasy*. In: *African Identities* 7 [2] (2009), S. 275-286, hier: S. 284-285.

<sup>164</sup> Vgl.: Mensah Demary: *Interview with Speculative Fiction Writer Nnedi Okorafor*.

(<https://www.spectermagazine.com/five/okorafor/>, Zugriff am 25.09.2023).

erlangen sie zum einen Macht darüber, wie ihre eigene Kultur dargestellt wird, andererseits geben sie dadurch auch Leser:innen die Chance, sich positiv repräsentiert zu fühlen oder gegebenenfalls neues über westafrikanische Gesellschaften zu lernen.<sup>165</sup> Neben ihrer kulturellen Identität teilen die Autorinnen auch den Anspruch miteinander, dekoloniale Ansätze zu bieten und vertreten eine klar antirassistische Haltung, die in ihren Werken zum Vorschein kommt.<sup>166</sup> Ifueko, Adeyemi und Okorafor teilen das Schicksal mit ihren Protagonistinnen, durch intersektionale Unterdrückung gegen die Dominanzgesellschaft ankämpfen zu müssen, weshalb sie sich auch den Auswirkungen der kolonialen Herrschaft mehr als bewusst sein müssen. Vor allem Ifueko greift das Thema Kolonialismus auf, einer Unterdrückung, die es im Text zu bekämpfen gilt.

Zwar ähneln sich die Intentionen der Autorinnen in Bezug auf ihre Werke sehr, die Hintergründe des Entstehens der Texte sind jedoch recht unterschiedlich. Adeyemis *Children of Blood and Bone* wurde schon vor der Veröffentlichung als „Black Lives Matter-inspired fantasy novel“<sup>167</sup> bezeichnet. Tatsächlich wurde *Children of Blood and Bone* 2018 veröffentlicht, als die *Black Lives Matter*-Bewegung schon seit fünf Jahren aktiv war und sich für zahlreiche Aufklärungsansätze bei Polizeieinsätzen mit Todesfolge für Schwarze US-Amerikaner:innen einsetzte, indem Proteste organisiert oder Spenden für die Hinterbliebenen gesammelt wurden.<sup>168</sup> Für Adeyemi ist *Children of Blood and Bone* ein Spiegel der Gesellschaft, der verhindert, dass die Taten, die an marginalisierten Gruppen begangen werden, gerechtfertigt werden können, wie es in der Realität zu häufig passiert.<sup>169</sup> *Children of Blood and Bone* thematisiert soziale Ungerechtigkeit und Gewalt gegenüber einer marginalisierten Gruppe, den Maji, die laut Adeyemi eine „allegory for the modern black experience“<sup>170</sup> sind. Laut Adeyemi sind die beschriebenen Gewalterfahrungen im Text alle von wahren Ereignissen aus den letzten 30 Jahren der US-Amerikanischen Geschichte inspiriert, um zu verdeutlichen,

---

<sup>165</sup> Vgl.: John Boyega: Tomi Adeyemi. (<https://time.com/collection/100-most-influential-people-2020/5888211/tomi-adeyemi/>, Zugriff am 18.10.2023).

<sup>166</sup> Vgl.: David Naimon: Between the Covers Nnedi Okorafor Interview. (<https://tinhouse.com/transcript/between-the-covers-nnedi-okorafor-interview/>, Zugriff am 18.10.2023).

<sup>167</sup> Jimmy Nsubuga: Writerlands seven figure deal for ‚Black Lives Matter-inspired‘ fantasy novel. (<https://metro.co.uk/2017/04/15/writer-lands-seven-figure-deal-for-black-lives-matter-inspired-fantasy-novel-6576793/>, Zugriff am 25.09.2023).

<sup>168</sup> Vgl.: Black Lives Matter: About. (<https://blacklivesmatter.com/about/>, Zugriff am 15.10.2023).

<sup>169</sup> Vgl.: Melanie Kembrey: Interview: Tomi Adeyemi and her fantasy novel inspired by Black Lives Matter. (<https://www.smh.com.au/entertainment/books/interview-tomi-adeyemi-and-her-fantasy-novel-inspired-by-black-lives-matter-20180220-h0wd3h.html>, Zugriff am 25.09.2023).

<sup>170</sup> S.W. Sondheimer: 15 Minutes with Tomi Adeyemi at San Diego Comic Con. (<https://bookriot.com/tomi-adeyemi-interview/>, Zugriff am 25.09.2023).

wie gravierend diese sind.<sup>171</sup> Auch im Nachwort geht sie auf die reale Gewalt ein, die Schwarze US-Amerikaner:innen regelmäßig durch die Polizei erleben. Dennoch bietet sie einen positiven Ausblick und ruft die Leser:innen zum Widerstand auf: „We’ve been knocked down for far too long. Now let’s rise.“<sup>172</sup>

Okorafor's *Akata Witch* basiert auf einem nigerianischen Mädchen mit Albinismus, das Okorafor Jahre zuvor kennenlernte und das davon träumte, sich im Erwachsenenalter für die Rechte von Menschen mit Albinismus in Nigeria einzusetzen. Aber auch Okorafor's eigenen Erfahrungen sind tragend für die Geschichte. Der im Titel verwendete Begriff *Akata* ist ein abwertender Begriff auf Igbo für Schwarze Menschen, die nicht in Afrika aufgewachsen sind. Den Begriff in ihrem Buchtitel zu benutzen ist für Okorafor selbst eine Art Widerstand:

It was an act of defiance; I was really angry that day and I just went with it. I think the reclaiming happens just in the book’s existing and saying the title, in the word being understood for what it is. You can’t call me that word in comfort now. It doesn’t work, it’s power has been flipped.<sup>173</sup>

Für Okorafor wird *Akata* somit zum Trotzwort, das durch die Selbstbezeichnung an Wert verliert und sie gezielt empowert, gleichzeitig auch ihrem Gegenüber die Macht über sie nimmt.

Für Okorafor und Adeyemi ist Widerstand ein zentrales Thema für die Entstehung ihrer Texte, Ifueko hingegen stellt eher die positiven Aspekte ihrer Jugend in den Fokus. *Raybearer* behandelt das Leben von Tarisai, die als 10-jährige Teil des königlichen Rats des Prinzen wird. Dieser Rat besteht aus 12 Kindern, die gemeinsam aufwachsen und zu einer Art Ersatzfamilie werden. Ifueko ging auf eine sehr kleine Schule und war dadurch sehr eng mit ihren Mitschüler:innen befreundet. In *Raybearer* möchte sie verdeutlichen, wie wichtig nicht nur romantische, sondern auch platonische Liebe ist, die nicht von Familienangehörigen kommt.<sup>174</sup>

Für die Autorinnen spielen ihre eigenen Erfahrungen eine tragende Rolle. Ihre Werke dienen nicht nur der Verarbeitung individueller Erlebnisse, sondern thematisieren und

---

<sup>171</sup> Vgl.: Sarah Hughes: Tomi Adeyemi: ‚We need a black girl fantasy book every month‘. (<https://www.theguardian.com/books/2018/mar/10/tomi-adeyemi-interview-children-of-blood-and-bone-sarah-hughes>, Zugriff am 25.09.2023).

<sup>172</sup> Tomi Adeyemi: *Children of Blood and Bone*. New York 2018, S. 527.

<sup>173</sup> Sanina Clark: Q & A with Nnedi Okorafor. (<https://www.publishersweekly.com/pw/by-topic/childrens/childrens-authors/article/88392-q-a-with-nnedi-okorafor.html>, Zugriff am 25.09.2023).

<sup>174</sup> Vgl.: Kate Oldfield: Jordan Ifueko On Her Stunning Debut West African Inspired YA Fantasy, *Raybearer*. (<https://www.unitedbypop.com/young-adult-books/interviews-young-adult-books/jordan-ifueko-raybearer/>, Zugriff am 25.09.2023).

adressieren auch gesellschaftliche Misstände. Gleichzeitig haben die Autorinnen den Anspruch, die junge Generation positiv durch ihre Werke zu beeinflussen und ihnen eine Möglichkeit zu bieten, sich endlich mit Figuren in fantastischer Literatur identifizieren zu können. Durch Vorworte und Nachworte, die gezielt die Leser:innen ansprechen, legitimieren sie einerseits ihre Texte, andererseits geben sie etwas über sich selbst an die Leser:innen preis, was sie in ihren Erfahrungen miteinander verbindet. In dieser Hinsicht bieten Adeyemi, Okorafor und Ifueko einen neu gewonnenen Zufluchtsort für eine Gruppe Leser:innen, die in der Vergangenheit vergessen wurden.

## 5.2 Intersektionalität: Race, Class und Gender

Die Verschränkung von Unterdrückungsstrategien ist ein unvermeidbarer Teil des Lebens Schwarzer Frauen. Auch in den behandelten Texten spielen race, Geschlecht, Klasse und teilweise auch Behinderung eine entscheidende Rolle. In fantastischen und spekulativen Texten können diese Kategorien einerseits dazu dienen, die Kategorien der Realität zu betonen und erkenntlicher zu machen, andererseits können sie ganz anders als in der Realität bewertet werden, da sie aufgrund spekulativer und fantastischer Elemente nach anderen Regeln verfahren können.<sup>175</sup> Dadurch, dass sich alle drei Texte auf Schwarze, weibliche Protagonistinnen stützen, befassen sie sich unausweichlich mit diesen Überschneidungen, wenn auch sehr unterschiedlich.

Auch wenn die Protagonistinnen Zélie, Tarisai und Sunny Schwarz sind und sich in Regionen aufhalten, in denen die Mehrheitsgesellschaft Schwarz ist, fallen sie durch die anders markierte Form von race aus der Norm heraus. Zélie in *Children of Blood and Bone* gehört zu den Maji<sup>176</sup>, einer Gruppe Menschen aus dem fiktiven afrikanischen Land Orísha, die über magische Fähigkeiten verfügen. Die Maji werden von den Kosidán<sup>177</sup> systematisch unterdrückt, versklavt und getötet, weshalb sie durch ihre race gezwungen sind, in prekären Verhältnissen zu leben.

Tarisai hingegen gehört der höchstgestellten race in *Raybearer* an, allerdings ist sie halb Ehru.<sup>178</sup> Dadurch ist sie, ähnlich wie ein Flaschengeist, gezwungen, ihrer Mutter einen Wunsch zu erfüllen, wogegen sie sich jahrelang zu wehren versucht. Tarisai hat die

---

<sup>175</sup> Vgl.: Schalk: *Bodyminds Reimagined*, S. 8; 22 ff.

<sup>176</sup> Bis sie ihre Kräfte erlangen, werden Maji als Divíner bezeichnet. Da im Laufe des Textes alle Divíner zu Maji werden, wird hier zur Vereinfachung durchgängig der Begriff Maji benutzt.

<sup>177</sup> Menschen in Orísha ohne magische Fähigkeiten

<sup>178</sup> Ein versklavter Geist

Gabe, Erinnerungen von Menschen durch Berührungen zu sehen, weshalb sich die Menschen in ihrer Umgebung seit ihrer Kindheit vor ihr fürchten und sie nicht berühren. Die einzige Person, die sie jemals berührt, ist ihre Mutter. Tarisais Mutter, die Lady genannt, besucht sie jedoch nur alle paar Wochen, wodurch Tarisai ihre gesamte Kindheit, bis sie mit 10 Jahren zum königlichen Rat kommt, darunter leidet, keine Nähe zu anderen Menschen zu spüren.<sup>179</sup>

Sunny verfügt zwar auch über magische Fähigkeiten, die sie zu ihrer eigenen Sicherheit geheim halten muss, jedoch ist es ihr Albinismus, der sie für die Gesellschaft außerhalb der akzeptierten race stellt. Während sie als ethnisch *weiße* Person mit Albinismus in einem europäischen Land weniger schnell auffallen würde, ist dies in Nigeria umso mehr der Fall. Sunny sticht aus der Masse heraus; Sie ist unübersehbar, wird *weiß* gelesen, hässlich genannt, als Gelb bezeichnet und ist nicht in der Lage in die Sonne zu gehen. Einige glauben sogar, sie sei halb Geist, halb Mensch.<sup>180</sup> Albinismus kann tatsächlich in einigen Regionen Afrikas eine große Gefahr darstellen. Besonders in ländlichen Gegenden wird Albinismus bis heute mit Hexerei und Unheil in Verbindung gesetzt. Die Menschen werden isoliert, diskriminiert und vor allem Kinder werden Opfer von Übergriffen. Ihnen werden die Haare gegen ihren Willen abrasiert, Gliedmaßen werden abgetrennt und sie werden ermordet. Einen Teil des Körpers einer Person mit Albinismus zu besitzen, sehen einige Menschen sogar als einen Talisman an, der ihnen Glück und Wohlstand bringen soll.<sup>181</sup> Für Mädchen und Frauen mit Albinismus kommt noch hinzu, dass geglaubt wird, Sex mit ihnen könne HIV heilen, wodurch sie zudem noch Opfer von Vergewaltigung werden und sich häufiger mit HIV anstecken können.<sup>182</sup>

Auch Sunny wird von ihren Mitschüler:innen gemieden, diskriminiert und erfährt regelmäßig durch sie Gewalt. Hinzu kommt, dass Sunny bis zu ihrem neunten Lebensjahr in den Vereinigten Staaten lebte, wodurch sie auch nicht als Nigerianerin gesehen wird und regelmäßig als *Akata* bezeichnet wird.<sup>183</sup> Im Englischunterricht bringt ihr US-Amerikanisches Englisch ihr zwar Vorteile, bei ihren Mitschüler:innen wird es ihr jedoch zum Nachteil. Da sie sich in ihren schulischen Leistungen von den anderen

---

<sup>179</sup> Vgl.: Ifueko: Raybearer, S. 5.

<sup>180</sup> Vgl.: Nnedi Okorafor: Akata Witch. New York 2011, S. 16.

<sup>181</sup> Vgl.: Julie Taylor: Witchcraft-related Abuse and Murder of Children with Albinism in Sub-Saharan Africa. A Conceptual Review. In: Child Abuse Review 28 (2019), S. 13-26, hier: S.15.

<sup>182</sup> Vgl.: Taylor: Witchcraft-related Abuse and Murder of Children with Albinism in Sub-Saharan Africa, S. 17.

<sup>183</sup> Vgl.: Okorafor: Akata Witch, S. 11.

abhebt, wird sie ausgeschlossen und verprügelt.<sup>184</sup> Die einen lesen sie *weiß*, die anderen sie als Afroamerikanerin. Beides wird nicht gern gesehen, weshalb sie sozial isoliert wird, und Gewalt erfährt.

Als Sunny das erste Mal Juju<sup>185</sup> anwenden möchte, wird ihr jedoch klar, dass ihr Albinismus auch anderweitig zur Gefahr werden könnte: „Suddenly Sunny was very aware of her albinism. What must she have looked like, all bleached-looking and asking for something that sounded straight out of a black magic cookbook?“<sup>186</sup> Juju wird von den Leopards<sup>187</sup> streng geheim gehalten, weil es keinen guten Ruf in der Welt der Lambs<sup>188</sup> hat. Sunny ist jedoch in einer besonderen Position, da ihr aufgrund ihres Aussehens viel häufiger magische Kräfte zugesprochen werden als Menschen ohne Albinismus. Das bedeutet für sie, dass sie umso vorsichtiger mit ihren Kräften umgehen muss, um sich nicht Gefahr zu bringen. Selbst in Sunnys eigener Familie stellt ihr Albinismus ein Problem dar. Ihre älteren Brüder bezeichnen sie als Freak und ihr Vater meidet sie. Er wollte nie eine Tochter und aufgrund der Tatsache, dass Sunny Albinismus hat und nicht die „pretty daughter“ ist, die er noch hätte akzeptieren können, meidet er sie umso mehr.<sup>189</sup> Die Beziehung zwischen Sunny und ihrem Vater leidet also nicht darunter, dass sie ein Mädchen ist oder Albinismus hat, sondern explizit darunter, dass sie ein Mädchen mit Albinismus ist. Eine hübsche Tochter ohne Albinismus hätte er lieben können, genauso wie einen Sohn mit Albinismus. Die Kombination aus vermeintlich ‚falschem‘ Geschlecht und Behinderung ist es jedoch, was in Sunnys Vater die Ablehnung gegenüber seiner eigenen Tochter bewirkt.

Während Sunny außerhalb der magischen Welt enorm darunter leidet, wie sie durch den Albinismus behandelt wird, ist dies in der Welt der Leopards jedoch kaum so. Leopards glauben, dass jede Beeinträchtigung, mit der ein Mensch geboren wurde, eine besondere Gabe in der Leopard-Welt hervorbringt: „They say your kind has one foot set in the physical world and one foot in the wilderness-that’s what we call the spirit world. [...] To be Leopard and albino is often a rare gift.“<sup>190</sup> Sunnys Albinismus ist der Grund für eine besondere Gabe: Sunny kann die Schwelle zum Jenseits übertreten und Kontakt zu Geistern aufnehmen. Auch ihre Freund:innen mit ADHS und Dyslexie haben besondere

---

<sup>184</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 12.

<sup>185</sup> Magie.

<sup>186</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 101.

<sup>187</sup> Menschen in *Akata Witch*, die Juju anwenden können.

<sup>188</sup> Gewöhnliche Menschen in *Akata Witch*, die kein Juju anwenden können.

<sup>189</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 5.

<sup>190</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 116.

Fähigkeiten, sehr zur Freude ihrer Eltern.<sup>191</sup> Behinderung hat in der Welt der Leopards also eine andere Bedeutung als in der Realität. Während sie von anderen verurteilt wird und zum großen Nachteil für Personen werden kann, feiern die Leopards ihre Beeinträchtigungen, da sie wissen, dass sie dadurch in anderen Bereichen besonders begabt sein werden. Dadurch wird die soziale Kategorie der Behinderung in *Akata Witch* aufgebrochen und positiv besetzt, nicht als Beeinträchtigung, sondern Bereicherung, wie Sunny es auch in ihrem Buch für neue Leopards liest: „Lambs are on a constant, unrealistic, irrational, and unnatural quest for perfection. [...] We embrace those things that make us unique.“<sup>192</sup> Damit wird gezielt Abstand von gesellschaftlichen Normen genommen, die zu Exklusion führen und Individuen erheblichen Schaden zufügen können.

Doch nicht nur für Sunny spielt Hautfarbe eine Rolle. Während Sunnys helle Haut für sie zur Gefahr werden kann und zur Angriffsfläche für Diskriminierung wird, sagt sie bei Zélie und Tarisai mehr über ihren gesellschaftlichen Status aus. Die Maji in *Children of Blood and Bone* heben sich nicht nur durch ihre Magie ab, sie sind auch aufgrund ihrer weißen Haare und ihrer sehr dunklen Haut leicht zu erkennen. Dies führt dazu, dass sich die Kosidán von den Maji abzugrenzen versuchen. Die Kosidán meiden die Sonne, um so hell wie möglich zu bleiben, die Prinzessin von Orïsha wird beispielsweise tagtäglich von ihrer eigenen Mutter für ihre dunkle Haut kritisiert.<sup>193</sup> Wie auch in der Realität werden Hautfarbe und sozialer Status hier miteinander kombiniert. Mathews und Johnson merken an, dass es bis heute der Fall ist, dass, auch innerhalb Schwarzer Gemeinschaften, Menschen mit heller Haut positive Eigenschaften zugeschrieben werden, während Menschen mit dunklerer Hautfarbe häufig in stereotypische Kategorien eingeordnet und streng nach ihrem Aussehen beurteilt werden.<sup>194</sup> Assoziationen der Hautfarbe betreffen sowohl Männer als auch Frauen, jedoch führen diese Vorurteile zu mehr sozialen Schäden bei Schwarzen Frauen. Diese Art der Diskriminierung wird auch als *Colorism* bezeichnet und kann vor allem bei jungen Mädchen zu schweren sozialen und psychologischen Folgen führen.<sup>195</sup> Zélie ist also nicht nur durch ihre race in einem niedrigen sozialen Status, sondern auch aufgrund

---

<sup>191</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 115.

<sup>192</sup> Ebd., S. 98-99.

<sup>193</sup> Vgl.: Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 32.

<sup>194</sup> Vgl.: Tayler J. Mathews/Glenn S. Johnson: *Skin Complexion in the Twenty-First Century. The Impact of Colorism on African American Women*. In: *Race, Gender & Class* 22 [1] (2015), S.248-274, hier: S. 248.

<sup>195</sup> Vgl.: Jasmine A. Abrams: *African American Adolescent Girls' Beliefs About Skin Tone and Colorism*. In: *Journal of Black Psychology* 46 [2-3] (2020), S. 169-194, hier: S. 170.

ihrer Hautfarbe, die sie, in Kombination mit ihren weißen Haaren, leicht als Maji erkenntlich machen.

*Raybearer* hingegen zeigt, wie diese soziale Kategorie verändert werden kann. Auch Tarisai hat sehr dunkle Haut, im Gegensatz zu *Children of Blood and Bone* gilt jedoch: „The oldest and most wealthy Oluwan families, Kathleen told me, were known as bluebloods: blue because their skin was so black, it shone like precious cobalt.“<sup>196</sup> Je dunkler die Haut, desto schöner wird sie wahrgenommen und desto eher wird eine Person mit dem Adel in Verbindung gebracht. Zwar wird die Kategorie der Hautfarbe nicht aufgebrochen, stattdessen wird sie aber zum Gegenteil der realen gemacht und bietet somit eine Hierarchie von Hautfarben, die in jener der realen Gesellschaft widerspricht.

Kommt jedoch zu race oder Behinderung der Aspekt des Geschlechts hinzu, wird die Unterdrückung noch gravierender. Sunny ist sich bewusst, dass sie negativ von anderen wahrgenommen wird und ist darum sehr stolz auf ihre langen Haare, die als einziges ihrer äußerlichen Attribute als positiv und weiblich wahrgenommen werden. Als sie versehentlich in Brand setzt und eine Kurzhaarfrisur tragen muss fühlt sie sich, als wäre ihr der letzte Funke Femininität genommen worden, denn dadurch, dass die Gesellschaft sie durch ihren Albinismus als hässlich ansieht, wird ihr ohnehin schon ihre Weiblichkeit abgesprochen.<sup>197</sup>

Sunnys Leben wird von ihrem herrschsüchtigen Vater diktiert, während ihre Brüder keinerlei Regeln befolgen müssen, weil sie Jungen sind. Sie engagiert sich im Haushalt, ihre Brüder können hingegen nicht einmal die einfachsten Aufgaben erledigen, weil sie es nie mussten.<sup>198</sup> Zudem wird sie auch von ihnen ausgeschlossen und beleidigt; Ausgeschlossen, weil sie ein Mädchen ist und beleidigt, weil sie Albinismus hat.<sup>199</sup> Da ihr diese Diskriminierung in diesem Ausmaß allerdings nur aus ihrer Familie bekannt ist, ist sie überrascht und umso mehr verletzt, als sie diese Erfahrung mit Fremden macht: „She was used to ridicule, but this hurt more than usual. This wasn't just about her being albino, this was about her being a girl- an ugly girl.“<sup>200</sup> Die Realisierung, dass nicht nur ihr Geschlecht oder ihr Albinismus zur Zielscheibe wird, sondern sie als Mädchen mit Albinismus intersektional diskriminiert wird, zeigt zum einen, wie normal

---

<sup>196</sup> Ifueko: *Raybearer*, S. 29.

<sup>197</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 8.

<sup>198</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 88; 102.

<sup>199</sup> Vgl.: Ebd., S. 3-4.

<sup>200</sup> Ebd., S. 256.

Diskriminierungserfahrungen für sie sind, es verdeutlicht jedoch auch, wie einschneidend diese für Menschen sein können.

Hinzu kommt noch, dass Sunny leidenschaftlich gerne Fußball spielt, ein Sport, der männlich dominiert ist. Als sie auf einem Festival an einem Fußballturnier teilnehmen möchte, ist dies nur möglich, weil ihr Freund Sasha auf die Organisatoren einredet. Obwohl sie besser als die anderen Jungen spielt, wird klar, dass sie nur wegen Sasha mitspielen darf. Die männlichen Spieler spielen mittelmäßig bis schlecht, ihre Teilnahme am Turnier wird jedoch nicht angezweifelt. Sunny hingegen ist gezwungen Probeschüsse zu machen, um teilnehmen zu dürfen.<sup>201</sup> Als ein anderes Mädchen Interesse bekundet beim nächsten Turnier mitzumachen, wird ihr gesagt, sie müsse mindestens so gut spielen wie Sunny: “‘They’ll have to play as well as her, or they shouldn’t bother.’ Sunny frowned. Why should girls be held to higher standards to play?”<sup>202</sup> Zurecht hinterfragt Sunny, weshalb für Mädchen andere Regeln gelten sollten als für Jungen. Die Tendenz, kompetente Frauen abzuwerten ist nicht unüblich. Es passiert häufig, dass Frauen und Männer mit vergleichbaren Fähigkeiten nicht gleich bewertet werden. Vor allem Männer neigen dazu, eine Frau weniger positiv zu beurteilen als einen gleichermaßen qualifizierten Mann. Die Aufgaben von Frauen werden in dem Kontext als weniger schwierig empfunden und sie selbst werden ihrer Weiblichkeit entzogen, wenn sie zu kompetent sind.<sup>203</sup> Auch Sunny muss sich mehr behaupten, als die männlichen Spieler und dennoch wird ihre Kompetenz erst zum Schluss anerkannt. Sunnys Situation wird somit zu einem Beispiel für die Erfahrung ständiger Abwertung der Kompetenzen von Frauen und Mädchen, die schon, wie auch bei Sunny, in einem jungen Alter beginnt.

Auch Zélie wird gesellschaftlich als hässlich, wertlos und nicht einmal menschlich gesehen. Es sollte angenommen werden, dass sie dadurch gemieden oder ignoriert würde, tatsächlich ist sie aufgrund ihres Status aber einer Vielzahl von sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Sie ist angehalten, sich nicht gegen diese Übergriffe zu wehren, da die Konsequenzen umso verheerender wären. Als ein Soldat des Königs sie gegen Ihren Willen am Oberschenkel berührt, hofft sie deshalb auf das Eingreifen eines anderen Soldaten, da der Mann genau wie sie dunkle Haut hat. Er hilft ihr jedoch nicht,

---

<sup>201</sup> Vgl.: Okorafor: Akata Witch, S. 252.

<sup>202</sup> Ebd., S. 265.

<sup>203</sup> Vgl.: Bernice Lott: The Devaluation of Women’s Competence. In: Journal of Social Studies 41 [4] (1985), S. 43-60, hier: S. 43; 54.

schließlich ist sie immer noch eine Maji und er ein Kosidán. Obwohl sie also Diskriminierungserfahrungen in Bezug auf Hautfarbe teilen, steht der Soldat aufgrund von Geschlecht und race über Zélie.<sup>204</sup>

Zwar sind alle Frauen zu einem gewissen Grad von Übergriffen gefährdet, es wird allerdings klar, dass Maji Mädchen und Frauen wesentlich öfter Opfer von Gewalt werden. Dadurch, dass sie förmlich entmenschlicht werden, scheint die Hemmschwelle der Männer bei Maji Frauen noch niedriger zu sein. Auch Zélie ist das bewusst; Als die Möglichkeit im Raum steht, dass sie in ein Arbeitslager muss, macht sie sich zwar Sorgen wegen der harten Arbeitsbedingungen, die an Sklavenhaltung erinnern, dennoch besteht auch die Angst vor einem Untergrund-Bordell oder schlimmerem.<sup>205</sup> Dies ist eine Angst, die marginalisierte Frauen schon seit jeher begleitet. Die Aktivistin Angela Davis merkt an: „If the most violent punishments of men consisted of floggings and mutilations, women were flogged, mutilated, as well as raped.“<sup>206</sup> Während also alle marginalisierten Personen unter Gewalt leiden, sind es vor allem Frauen, die aufgrund ihres Geschlechts zudem auch unter sexualisierter Gewalt leiden. Zélie ist sich dessen stets bewusst und merkt dies vor allem an als Inan, der Sohn des Königs, die Soldaten zum Schutz rufen möchte. Zélie wird in die Position gebracht ihm zu erklären zu müssen, dass dies nicht nur aufgrund ihrer race für sie gefährlich ist, sondern auch weil sie eine Frau ist und sie sich dadurch doppelt in Gefahr durch die Soldaten sieht.<sup>207</sup>

Zélie und die anderen Maji leben deshalb in ständiger Angst, dennoch sind es die Soldaten, die befürchten in Gefahr zu sein: „Though we’re only young girls, he keeps his hand on the pommel of his sword. His grip tightens, as if at any moment one of us could strike.“<sup>208</sup> Obwohl die Mädchen offensichtlich verängstigt sind, werden sie von den Soldaten bedroht. Bei einer Gruppe Kosidán Mädchen würden sie vermutlich nicht von einer Gefahr ausgehen. Ihnen wird der positive Aspekt der zarten fragilen Weiblichkeit aufgedrängt, während Maji Frauen als aggressiv gelten. Das Bild der Kosidán Frauen ist geprägt von Unschuld, Keuschheit und Schwäche, wodurch die Maji Frauen von der Gesellschaft automatisch in das Gegenteil gedrängt werden. Zélie und ihre Freundinnen werden dadurch nicht als Frauen bedroht, sondern als Maji Frauen.

---

<sup>204</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 12.

<sup>205</sup> Vgl.: Ebd., S. 30.

<sup>206</sup> Angela Y. Davis: Women, Race & Class. New York 1981, S. 10.

<sup>207</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 311.

<sup>208</sup> Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 9.

Den Maji Frauen werden so ausschließlich negative Eigenschaften gegeben, wodurch auch ihre sexuelle Ausbeutung leichter gerechtfertigt werden kann.

Tarisai hingegen hat als Ratsmitglied des Prinzen einen ganz anderen sozialen Status. Im Gegensatz zu Zélie wird sie, ähnlich wie die Kosidán Frauen, als zart und zerbrechlich wahrgenommen, wodurch ihr allerdings auch nichts zugetraut wird. Sie wird klein gehalten, ist angehalten, die Ältesten nicht zu hinterfragen und zu gehorchen. Ihr und den anderen Ratsmitgliedern wird beigebracht: „Men over women, women over children. We accept our roles, or the whole tower falls apart. [...] A songbird was not meant to soar as an eagle.“<sup>209</sup> Der letzte Satz demonstriert sehr gut, wie die Frauen davon abgehalten werden, mehr zu verlangen als das, was ihnen gegeben wird: Sie seien gar nicht in der Lage mit mehr umgehen zu können, da sie ganz einfach nicht dafür gemacht sind. Tarisais sozialer Stand bietet ihr zwar finanzielle Sicherheit, ihre Autonomie und ihre Stimme werden ihr dafür jedoch genommen. Ihre wichtigste Aufgabe ist es, das Königreich bedingungslos zu repräsentieren und dem Prinzen gegebenenfalls einen Thronfolger zu gebären. Als die Ratsmitglieder auf einem Fest nach Glücksbringern fischen und Tarisai einen Sonnenstein findet, wird die Bedeutung des Glücksbringers verändert, da sie eine Frau ist:

‘Dominance’. One of them intoned at last. ‚That is the traditional meaning of such a token, as sunstones rest on the brows of Arit emperors. But you are a girl, and so the meaning refers to your proximity to greatness. You shall, perhaps’, said the elder, bowing his head coyly, ‚bear the fruit of dominance.’<sup>210</sup>

Tarisais ‚proximity to greatness‘ ist es demnach, einen Thronfolger zu gebären. In den Augen der Ältesten ist nichts anderes möglich, denn dies sei die höchste Ehre, die eine Frau erfahren könne. Dies liegt vor allem daran, dass es laut den Ältesten keine weiblichen Raybearer gibt; Sollte ein Mädchen in der königlichen Familie zur Welt kommen, wird es keinen Namen bekommen und nach einer Weile in eine andere Familie gegeben.<sup>211</sup> Dies ist auch Tarisais Mutter passiert, die bis an ihr Lebensende nur die Lady genannt wird, da ihr nie jemand einen Namen gab.<sup>212</sup> Tatsächlich gab es vor Jahrhunderten einen weiblichen Raybearer, da der König keine männlichen Nachkommen zeugte. Königin Ayietoro war die erste Monarchin, die in Bildung investierte und den Sklavenhandel abschaffte, dennoch ist sie die einzige Monarchin, über die es kaum Informationen gibt und von der es keine Gemälde im Palast gibt, so

---

<sup>209</sup> Ifueko: Raybearer, S. 97.

<sup>210</sup> Ebd., S. 198.

<sup>211</sup> Vgl.: Ifueko: Raybearer, S. 283.

<sup>212</sup> Vgl.: Ebd., S. 8.

als hätte es sie nie gegeben. Sie wurde von den Männern um sie herum unsichtbar und stumm gemacht, nicht weil sie schlecht regierte, sondern weil sie eine Frau war.<sup>213</sup> Für Tarisai, die anderen weiblichen Ratsmitglieder und andere Frauen aus der Königsfamilie bedeutet ihr hoher sozialer Status also mehr Unterdrückung als Befreiung, wodurch auch die Kategorie der Klasse im Vergleich zur Realität zwar verändert ist, jedoch immer noch besteht.

In *Children of Blood and Bone* hingegen ist auch in der Armut keine Freiheit zu finden. Zélie ist die Tochter eines Fischers und lebt mit ihm und ihrem Bruder Tzain in Armut.<sup>214</sup> Aus diesem Grund lebt sie in ständiger Sorge davor, in ein Arbeitslager zu müssen. Regelmäßig werden Maji-Steuern fällig, die willkürlich vom König in dem Wissen erhöht werden, dass die Maji sie nicht zahlen können. Hier macht race den entscheidenden Unterschied; Wäre Zélie eine Kosidán, würde sie ganz einfach in Armut leben. Dadurch, dass sie eine Maji ist, lebt sie in Armut und in Furcht, in ein Arbeitslager gebracht zu werden und dort zu arbeiten, bis sie stirbt. Die prekäre Situation der Maji erinnert an die Problematik des 13. Zusatzartikels der Vereinigten Staaten von 1865, der Versklavung und Zwangsarbeit verbietet, mit Ausnahme von straffälligen Personen. Diese Ausnahme ist bis heute eine Rechtfertigung für Zwangsarbeit in US-Amerikanischen Gefängnissen. Gefängnisse wurden so wesentlicher Bestandteil der Aufrechterhaltung von Versklavung nach ihrer vermeintlichen Abschaffung, denn es sind damals wie heute vor allem Schwarze Menschen, die in US-Amerikanischen Gefängnissen inhaftiert sind und häufiger von der Polizei kontrolliert werden.<sup>215</sup>

Auch die Maji sind rein theoretisch frei und werden nur in Arbeitslager gebracht, wenn sie nicht der Pflicht entgegenkommen, ihre Steuern zu zahlen. Laut dem König müssen sie nur so lange in einem Lager bleiben, bis sie ihre Schulden abbezahlt haben. Da die Steuern aber regelmäßig erhöht werden, ist es den Maji überhaupt nicht möglich sie tatsächlich im Lager abzarbeiten. Dies und die regelmäßige Erhöhung der Steuern zeigen, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis kein Maji mehr die Steuer zahlen kann und ausnahmslos alle versklavt sind.<sup>216</sup>

---

<sup>213</sup> Vgl.: Ifueko: Raybearer, S. 373-375.

<sup>214</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 28.

<sup>215</sup> Vgl.: Andrea C. Armstrong: Beyond the 13th Amendment. Captive Labor. In: Ohio State Law Journal 82 [6] (2021), S. 1039-1070, hier: S. 1039; 1042.

<sup>216</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 28.

Verglichen mit dem sozialen Status der Protagonistinnen, steht Sunny zwischen Zélie und Tarisai; Sie kommt aus geordneten Verhältnissen, beide Eltern sind Akademiker:innen und können sich und die Familie unterhalten. Dennoch ist finanzieller Reichtum nichts, das bei den Leopards angesehen ist:

Lambs think money and material things are the most important thing in the world. You can cheat, lie, steal, kill, be dumb as a rock, but if you can brag about money and having lots of things and your bragging is true, that bypasses everything. [...] Leopard People are different. The only way you can earn *chittim* is by *learning*. The more you learn, the more *chittim* you earn. Knowledge is the center of all things.<sup>217</sup>

Die Kategorie der Klasse wird hier aufgebrochen und kritisiert, da sie keinen eigentlichen Wert habe. Finanzieller Reichtum wird somit eingetauscht durch Wissen und bietet ein Bestreben, das einfacher zu erreichen ist und im besten Fall auch noch etwas Positives zur Gesellschaft beiträgt.

Interessant ist auch, dass in allen drei Texten die Mütter eine entscheidende Rolle für die race ihrer Töchter spielen; In *Children of Blood and Bone*<sup>218</sup> und *Akata Witch*<sup>219</sup> sind es vor allem die Mütter, die die Magie an ihre Kinder vererben. Tarisais Mutter auf der anderen Seite zwang einen Ehru, ihr ein Kind zu zeugen, um sich von diesem den Wunsch erfüllen zu lassen, dass der Prinz stirbt. Durch die Absichten ihrer Mutter ist die Abstammung von ihr gefährlicher für Tarisai als die Abstammung von ihrem Ehru-Vater.<sup>220</sup> Die Frauen können so dafür verantwortlich gemacht werden, dass die Protagonistinnen nicht der gewünschten Norm entsprechen, wodurch Männer die Schuld von sich weisen und sich ein weiteres Mal von den Frauen in den Texten distanzieren und selbst erhöhen können.

Die Protagonistinnen sind sich ihrer intersektionalen Unterdrückungsstrukturen durchaus bewusst. Sie können diese benennen und begegnen ihnen mit Kritik. Zudem bieten ihre Erfahrungen im Hinblick auf Colorism, übergriffigem Verhalten anderer, sexistischer und rassistischer Diskriminierung, Raum für Identifikation. Die Leser:innen können mit ihnen mitfühlen und vor allem werden sie Textpassagen entdecken, die ihre eigenen Erfahrungen auf ähnliche Weise widerspiegeln. Dadurch wird die Kritik, die die Protagonistinnen an ihrer Lebensrealität üben, eine Bestätigung für Leser:innen, dass auch ihre eigenen Diskriminierungserfahrungen kritikwürdig sind und kritisiert

---

<sup>217</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 81-82.

<sup>218</sup> Vgl.: Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 78.

<sup>219</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 53; 341.

<sup>220</sup> Vgl.: Ifueko: *Raybearer*, S. 41-42.

werden sollten. Doch auch die Tatsache, dass Behinderung und Armut in *Akata Witch* als etwas Positives dargestellt werden und dunkle Haut in *Raybearer* zur Abwechslung als die Schönste gesehen wird, zeigt, wie bedeutungsvoll das Spekulative in Literatur sein kann, um alternative Darstellungen zu kreieren und Kategorien aufzubrechen, wodurch allen Leser:innen die Möglichkeit gegeben wird, sich gelegentlich in einem positiven Licht zu sehen.

### 5.3 Von Unterdrückung zu Widerstand und Befreiung

Der Widerstand gegen Unterdrückung und der Wunsch nach Freiheit sind Elemente, die die Jugendfantastik, Black Speculative Fiction und Schwarze feministische Literatur vereinen. Der Aspekt der Intersektionalität verdeutlichte die vielfältigen Formen der Unterdrückung, der vor allem die Protagonistinnen der Texte ausgesetzt sind. Da diese Unterdrückung in unterschiedlichen Ausprägungen auftritt, gestaltet sich der Widerstand und die Suche nach Befreiung für die Protagonistinnen individuell, jedoch weisen sie einige gemeinsame Merkmale auf.

In jedem der Texte zeigt sich Unterdrückung vor allem durch spezifische Regeln und Verbote. In *Children of Blood and Bone* ist beispielsweise den Maji die Heirat von Kosidán aufgrund königlicher Vorschriften untersagt. Zudem werden sie an Stadtgrenzen kontrolliert und dürfen unter bestimmten Umständen nicht passieren.<sup>221</sup> Sie sind die einzigen, die Steuern aufgrund ihrer Existenz zahlen müssen und auch ihre Sprache, Yoruba, ist im gesamten Land verboten. Das Verbot indigener Sprachen ist eine Form der Unterdrückung, die vor allem in der Kolonialzeit ausgeübt wurde. Durch solche Verbote und der Androhung von Strafen, beeinflussten die Kolonialmächte maßgeblich die Art und Weise, wie Menschen ihre eigene Kultur wahrnahmen und sich selbst definierten. Dies führte nicht nur zum Verlust der Selbstbestimmung, sondern auch zur Entstehung von Scham und Entfremdung in Bezug auf die eigene Kultur.<sup>222</sup>

Ngũgĩ bezeichnet Sprache deshalb als

---

<sup>221</sup> Vgl.: Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 51.

<sup>222</sup> Vgl.: Ngũgĩ wa Thiong'o: *Decolonizing the Mind. The Politics of Language and Literature*. London 1986, S. 16.

[...] the collective memory bank of a people's experience in history. Culture is almost indistinguishable from the language that makes possible its genesis, growth, banking, articulation and indeed its transmission from one generation to the next.<sup>223</sup>

Das Unterdrücken von Sprachen stellt demnach eine äußerst gewaltsame Machtausübung dar, die nicht nur ganze Gesellschaften unterdrückt, sondern auch ihre kulturelle Identität bedroht. Der Bezug zur eigenen Sprache ist auch bei den Maji von großer Bedeutung, da Yoruba die einzige Sprache ist, in der sie ihre Magie aufrufen können.<sup>224</sup> Stirbt die Sprache, ist dadurch automatisch auch die Magie verschwunden. Das Verbot des Königs wird somit auch zu einem erneuten Hoffen seinerseits, die Magie endgültig zu beseitigen.

In ähnlicher Weise thematisiert *Raybearer* die koloniale Vergangenheit. Im Arit Reich werden Regeln eingeführt, die darauf abzielen, die Kulturen der verschiedenen Länder des Kontinents auszulöschen, um eine homogene Kultur nach den Wünschen des Königs zu etablieren. Dies lässt weder Raum für traditionelle Kleidung noch für traditionelle Namen oder Erzählungen.<sup>225</sup> Dabei werden nicht nur die alten Kulturen und Traditionen abgewertet, sondern es wird auch darauf abgezielt, die Herrschaft über die Bevölkerung zu festigen, indem Geschichte, Literatur und Kunst geschaffen werden, die vom Königreich kontrolliert und möglicherweise zensiert werden.

Während Sunny den Regeln ihres dominanten Vaters unterliegt und stets hoffen muss, ihm nicht zu begegnen, ist es für Tarisai das Verbot, andere Menschen zu berühren. Tarisai besitzt die besondere Fähigkeit, durch Berührung die Erinnerungen anderer Menschen zu sehen, gegebenenfalls aber auch verändern zu können. Ihre Mutter, die Lady, verlangt von Tarisais Tutor:innen und Bediensteten daraufhin, sie nicht zu berühren. Gleichzeitig ist die Lady die einzige Person, die gegen Tarisais Kraft immun ist und sie berührt. Schon seit ihrer Kindheit leidet Tarisai unter dem Mangel an körperlichem Kontakt und Liebe von anderen Menschen, was zu einer tiefen Einsamkeit und einem sehr geringen Selbstwert führt. Sie hat keine Möglichkeit, mit anderen Kindern in Kontakt zu treten und lebt auf dem Grundstück ihrer Mutter regelrecht in Gefangenschaft. Diese Sehnsucht nach menschlicher Wärme treibt Tarisai zu verzweifelten Handlungen: „Sometimes I longed for human touch so much, I would bend my cheek to open flames. The tendrils would smear my skin, but I would smile,

---

<sup>223</sup> Ngũgĩ: *Decolonizing the Mind*, S. 15.

<sup>224</sup> Vgl.: Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 156.

<sup>225</sup> Vgl.: Ifueko: *Raybearer*, S. 400-401.

pretending to feel the Lady's fingers."<sup>226</sup> Tarisais Isolation führt sie zu selbstverletzendem Verhalten in der Hoffnung, so ihre Einsamkeit überwinden zu können. Gleichzeitig gewinnt die Lady an Macht über Tarisai, da sie die Einzige ist, die sie aus ihrem Leid befreien kann.

Mit einem Übertreten dieser Verbote und Regeln geht oft Gewaltausübung der Unterdrückenden einher. In *Akata Witch* ist Sunny angehalten, den Regeln ihres Vaters strikt Folge zu leisten oder von ihm geschlagen zu werden. Kommt sie später nach Hause als vereinbart, stellt sie sich instinktiv auf eine körperliche Bestrafung ein. Dieser permanente Zustand der Angst und Unsicherheit belastet Sunny erheblich. Sie fühlt sich klein, und gedemütigt, sowohl von ihrem Vater als auch von ihren Mitschüler:innen, durch die sie ebenfalls Gewalt erfährt.<sup>227</sup>

Zélie und alle anderen Maji leiden kollektiv unter der gewaltvollen Herrschaft des Königs. Zehn Jahre vor der Handlung im Text ordnete der König an, alle erwachsenen Maji zu töten, um die Magie auszulöschen. Die Maji-Kinder sahen zu, wie die Soldaten des Königs ihre Eltern töteten und wurden zum Großteil zu Waisen. Zélie ist noch 10 Jahre später traumatisiert von dem Tag, der „the Raid“ genannt wird und der darauffolgenden Unterdrückung:

I am always afraid. It's a truth I locked away years ago, a fact I fought hard to overcome. Because when it hits, I'm paralyzed. I can't talk. [...] It doesn't matter how strong I get, how much power my magic wields. They will always hate me in this world. I will always be afraid.<sup>228</sup>

Genauso wie bei Sunny hat die Gewalt psychische Spuren bei Zélie hinterlassen. Das Ausmaß ihrer Unterdrückung macht sie taub und starr, unfähig sich so zu wehren, wie sie es gerne würde.

In *Raybearer* spielt physische Gewalt als Unterdrückungsform keine große Rolle, interessant ist jedoch, dass hier vor allem das Limitieren und Kontrollieren von Wissen eine der Hauptunterdrückungsformen ist. Die Seiten in Tarisais Lehrbüchern sind zum Teil geschwärzt und auch als sie später im Palast ist, werden ihr und den anderen Ratsmitgliedern nur unvollständige Informationen über die Geschichte des Kontinents vermittelt. Vieles wird absichtlich verschwiegen oder aus der Geschichte des Landes

---

<sup>226</sup> Ifueko: *Raybearer*, S. 11.

<sup>227</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 5.

<sup>228</sup> Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 312.

radiert. Gleichzeitig werden ihnen Phrasen beigebracht, durch die sie sich leichter der Königsfamilie unterwerfen:

*,Why did the Storyteller allow you to live?'*

*'So that I can serve the prince, the Chosen Raybearer of Aritsar, and aspire to be one of his anointed.'*

*'Why must you serve the prince?'*

*'Because I love him more than life itself.'*

Mbali smiled over us, as she always did, with a mysterious blend of serenity and deep-seated sadness.

*'Very good, children.'*<sup>229</sup>

Für die Ratsmitglieder beginnt jeder Tag damit, diese Phrasen aufzusagen, um sie zu verinnerlichen. Laut diesen ist der einzige Grund zu leben, dem Prinzen zu dienen. Gleichzeitig sorgen sie dafür, dass sie sich selbst in Frage stellen und glauben lassen, ihr Können und ihre Fähigkeiten seien limitierter, als sie es in Wahrheit sind. Tarisai und die anderen Ratsmitglieder sollen zudem in Zukunft den Kontinent regieren. Jedoch weiß vor allem Tarisai durch ihre abgeschottete Kindheit nichts über die soziale Ungerechtigkeit, die die Bürger:innen erfahren und ist verwundert, als nicht alle mit Freude dem König dienen. Es wird klar, dass sie keinen Bezug zur Realität der Bürger:innen hat, über die sie herrschen soll, wodurch sie zur Marionette des Königs wird, der sie und die anderen Ratsmitglieder so besser in ihrem Handeln lenken kann. Tarisais Unwissenheit ist nicht zufällig, sondern von der Lady gewollt; Seit Tarisais Geburt war es ihr Plan, Tarisai in den Palast zu schicken, um Ratsmitglied zu werden und so den Prinzen töten zu können. Dafür ist die Zustimmung des Königs nötig: *„Ignorance will make her seem pure [...] the emperor loves girls like that.“*<sup>230</sup> Die Lady formte Tarisai also nicht nur so, dass sie ihr unterwürfig sein würde, sondern auch dem König gefallen würde.

Auch Tarisais Name wird zu Unterdrückungszwecken genutzt. Tarisai wurde von ihrem Vater benannt, die Lady nennt sie allerdings nie bei ihrem Namen, sondern *„Made-of-Me“*.<sup>231</sup> Für die Lady ist Tarisai nur eine Erweiterung ihrer Selbst, weshalb auch Tarisai lange Zeit Schwierigkeiten hat, sich als eigenständige Person zu wahrzunehmen. Tatsächlich wird Tarisai hauptsächlich von den anderen Ratsmitgliedern bei ihrem Namen genannt. Die Bediensteten der Lady nennen sie *„Lady's daughter“*, *„wish-*

---

<sup>229</sup> Ifueko: Raybearer, S. 76.

<sup>230</sup> Ebd., S. 21.

<sup>231</sup> Ifueko: Raybearer, S. 16.

creature“ und „demon“, aber nie bei ihrem Namen. Tarisai ist vor allem von der Bezeichnung als Dämon zutiefst verletzt, sodass sogar ihr Körper darauf reagiert, wenn sie so genannt wird.<sup>232</sup> Dennoch internalisiert sie diese Beleidigungen mehr und mehr und bezeichnet sich irgendwann sogar selbst als Dämon. Diese Internalisierung negativer Eigenschaften sorgt noch Jahre nachdem sie keinen Kontakt mehr zur Lady hat dafür, dass sie konstant an sich zweifelt und sich für ein Monster hält, wodurch die Lady mit ihrer Unterdrückung ihr Ziel erreicht hat.

Auch Sunny und Zélie sind beleidigenden Bezeichnungen ausgesetzt. Für die Maji in *Children of Blood and Bone* wird der Begriff *maggot*, also ‚Made‘ als Beleidigung genutzt. Der Begriff lässt wenig Interpretationsspielraum dafür, was die Kosidán von den Maji halten. Zélie wird regelmäßig mit dem Wort konfrontiert und spürt ihre Verletzlichkeit, genauso wie Tarisai, sehr deutlich in ihrem Körper und fühlt sich zudem zutiefst erniedrigt.<sup>233</sup> Sunny wird immer wieder als ‚akata witch‘ bezeichnet. *Akata*, weil sie aus den Vereinigten Staaten kommt, und ‚witch‘, weil sie Albinismus hat. Auch ihr setzen die Beleidigungen zu, sie ist jedoch die einzige der Protagonistinnen, die sich offen gegen diese Bezeichnung wehrt.<sup>234</sup> Tatsächlich ist es mittlerweile anerkannt, dass rassistische Erfahrungen Traumata verursachen können; In Form von Depression, Wut und körperlichen Reaktionen wie Kopf- und Brustschmerzen manifestieren sich physische und psychische Erfahrungen, die Personen aufgrund ihrer race erfahren.<sup>235</sup> Auch auf die Protagonistinnen üben diese abwertenden Beleidigungen eine enorme Macht aus. Sie spüren die Erniedrigung in ihrem Körper und fühlen sich klein, wütend und vor allem machtlos, wodurch das Ziel der Unterdrückung durch die Sprache Anderer in vollem Maße erreicht wird.

Dennoch benennen die Protagonistinnen ihr Unwohlsein in dem jeweiligen Unterdrückungssystem und haben den Wunsch, ein freies Leben zu führen, weshalb sie in den Widerstand gehen. Zéliés Wendepunkt kommt auf, als ihr Dorf von Soldaten des Königs niedergebrannt wird. Sie ist bereit aufzugeben und hat keine Kraft mehr gegen die Unterdrückung anzukämpfen. Zéliés Vater macht ihr jedoch klar, dass es nicht die richtige Zeit ist, aufzugeben: „If they burn our homes, we burn theirs, too.“<sup>236</sup> Dies ist

---

<sup>232</sup> Ifueko: Raybearer, S. 27; 20; 64.

<sup>233</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 6.

<sup>234</sup> Vgl.: Okorafor: Akata Witch, S. 58.

<sup>235</sup> Vgl.: Mental Health America: Racial Trauma. (<https://www.mhanational.org/racial-trauma> , Zugriff am 17.10.2023).

<sup>236</sup> Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 99.

Zélie's Zeichen, dass es Zeit für Widerstand und Veränderung ist. Kurz darauf wird Zélie zur Maji und ist in der Lage ihre Magie zu nutzen. Obwohl sie zunächst an sich zweifelt ist es allein die Tatsache, dass sie die Magie zulässt und nutzt, schon eine Form des Widerstands gegen den König.<sup>237</sup> Ihre Magie füllt Zélie nicht mehr mit Scham und Hass, sondern mit Stolz. Zudem muss sie, um die Magie aufzurufen, auf Yoruba singen. Die verbotene Sprache ist für sie zuvor in Vergessenheit geraten, doch durch ihr Nutzen fühlt Zélie mehr und mehr eine Verbundenheit zu ihrer Herkunft und ihren Ahnen.<sup>238</sup>

Auch der Aufbau einer Gemeinschaft spielt eine große Rolle, da ein Widerstand nicht allein durchgeführt werden kann. Obwohl die Maji angehalten sind, sich für ihre Existenz zu schämen, plant eine Gruppe junger Maji ein traditionelles Fest, das seit dem ‚Raid‘ nicht mehr stattfand:

I've never seen so many Diviners in one spot, especially with so much...joy. The crowd laughs and smiles through the hills, white hair braided, dreaded, and flowing. An unfamiliar freedom breathes in their shoulders, in their gait, in their eyes.<sup>239</sup>

Neben dem aktiven Kampf gegen die Herrschaft des Königs ist dieses Zusammenkommen der größte Ausdruck von Widerstand. Obwohl seit einem Jahrzehnt versucht wird, sie zu brechen, nehmen sich die Maji den Raum, sich frei zu fühlen. Obwohl sie so schlecht behandelt werden, feiern sie ausgelassen miteinander in einer Gemeinschaft, in der alle dasselbe Schicksal teilen. Es wird von ihnen erwartet, dass sie gar keine Freude mehr in sich tragen können, weshalb auch der König überrascht ist: „You were supposed to be afraid. Obedient. Now I see there is no educating your kind.“<sup>240</sup> Hier wird deutlich, dass der König nicht weiß, wie er mit dieser Form des Widerstands umgehen soll. Auf Gewalt ist er mehr als vorbereitet, aber die Vorstellung, dass die Maji trotz ihres harten Lebens Freude empfinden, überrascht ihn. Dadurch, dass er an Macht über die Maji verloren hat, hat er keine andere Wahl als sich neue Eigenschaften an ihnen zu suchen, die er abwerten kann, wie in diesem Fall ihre Intelligenz.

Auch in *Akata Witch* ist das Nutzen der Magie für Sunny eine Form des Widerstands. Die Tatsache, dass sie sich heimlich Chichi und Orlu anschließt, um zu testen, ob sie eine Leopard Person ist, ist ihre erste Form des Widerstands. Sunny wurde dazu erzogen

---

<sup>237</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 170.

<sup>238</sup> Vgl.: Ebd., S. 90.

<sup>239</sup> Ebd., S. 353.

<sup>240</sup> Ebd., S. 415.

zu glauben, dass Juju etwas Böses ist, dennoch ist sie zu neugierig und nimmt die vermeintliche Gefahr in Kauf.<sup>241</sup> Sie beginnt, sich nachts aus dem Haus zu schleichen, um mehr über die Leopard Society zu lernen und nimmt damit in Kauf, von ihrem Vater bestraft zu werden. Auch gegen ihre Mitschüler:innen beginnt sie sich zu wehren, weil sie die Gewalt nicht mehr auf sich sitzen lassen möchte. Auch dafür wird sie bestraft, nimmt die Konsequenzen allerdings an.<sup>242</sup>

Tarisai hingegen ist gezwungen, gleich zwei Unterdrückenden entgegenzutreten: ihrer eigenen Mutter und dem König des Arit Reichs. Tarisai lebt in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Mutter und würde alles tun, um von ihr geliebt zu werden. Als sie dann tatsächlich gezwungen ist, ihrer Mutter ihren größten Wunsch zu erfüllen, sträubt sie sich allerdings das erste Mal gegen sie.<sup>243</sup> Die Lady trägt ihr auf, den Prinzen zu töten, kurz bevor sie ihn das erste Mal kennenlernt. Tarisai ist nicht in der Lage ihr den Wunsch auszuschlagen, da sie ein Ehru ist und gezwungen, ihrer Mutter zu dienen. Dennoch wehrt sie sich dagegen und nimmt sich durch ihre Gabe ihre eigenen Erinnerungen an ihre Mutter und ihren Auftrag, was ihre erste Form des Widerstands ist: „I swallowed hard, suppressing The Lady’s voice in my head. *I command you to kill...kill – No. That story isn’t mine anymore, I thought fiercely. It’s unwritten.*“<sup>244</sup> Dies zeigt, wie stark Tarisais Wille eigentlich schon zu Anfang ist, auch wenn sie es selbst nicht so sieht. Als Ehru sollte sie eigentlich nicht in der Lage sein, einen Wunsch abzuschlagen, dennoch wendet sie alle Macht auf, um sich der Person zu widersetzen, die sie am meisten liebt.

Durch ihren Widerstand gegen die Lady wird Tarisai wiederum empfänglicher für den Einfluss des Königs. Dem König kann sie sich widersetzen, indem sie beginnt, das Gelernte zu hinterfragen und sich selbst zu bilden; Sie verbringt vermehrt Zeit in der Bibliothek und versucht, mehr über Königin Aiyetoro zu erfahren. Als sie beginnt, sich ihre eigene Meinung zu bilden, bekommt sie Klarheit darüber, wie viel der Palast vor ihr verheimlicht: „I wonder if we left one cage, only to find ourselves trapped in a bigger one.“<sup>245</sup> Es ist der Moment, in dem Tarisai endgültig versteht, dass sie kein Stück freier unter der Herrschaft des Königs ist als sie es unter der Lady war. Die Realisierung ihrer eigenen Unterdrückung ist der Schlüssel für ihre Befreiung; Tarisai ist in der Lage,

---

<sup>241</sup> Vgl.: Okorafor: Akata Witch, S. 32.

<sup>242</sup> Vgl.: Ebd., S. 185-186.

<sup>243</sup> Vgl.: Ifueko: Raybearer, S. 57.

<sup>244</sup> Ebd.: S. 83.

<sup>245</sup> Ifueko: Raybearer, S. 372.

sowohl den König als auch die Lady als die Unterdrücker:innen zu sehen, die sie sind, wodurch sie endlich versteht, dass gefügiges Dienen nicht ihre Bestimmung ist.

Eine weitere Form des Widerstands und der Befreiung kann mit Blick auf die Haare der Protagonistinnen in *Children of Blood and Bone* und *Raybearer* festgemacht werden. Haare spielen eine große Rolle für afrikanische und afrodiasporische Menschen. Vor allem für Frauen gibt es unzählige Möglichkeiten, Frisuren zu gestalten. Durch den Einfluss von Europäer:innen wurde die natürliche, lockige Haarstruktur Schwarzer Menschen allerdings mehr und mehr negativ markiert und als unattraktiv, dreckig und geringwertiger als glattes Haar angesehen.<sup>246</sup> Schwarze, versklavte Frauen begannen schon im 18. Jahrhundert, sich die Haare zu glätten, um sich der Haarstruktur von europäischen US-Amerikaner:innen anzupassen. Bis heute wird Afrohaar häufig als unprofessionell im Berufsleben angesehen und viele Schwarze Frauen tragen ihre Haare dementsprechend nicht offen, um die Erwartungen der *weißen* Gesellschaft zu erfüllen und akzeptiert zu werden.<sup>247</sup> Insbesondere Schwarze Frauen werden oft zur Zielscheibe für Haardiskriminierung, wodurch sich auch ihre Selbstwahrnehmung negativ verändert und das Verständnis ihrer eigenen Identität in Frage gestellt wird.<sup>248</sup>

Das Tragen von Afrohaar in seiner natürlichen Struktur sehen heutzutage aber auch einige als einen Weg „back to the roots“ und finden darin Befreiung von gesellschaftlichen Erwartungen, sowie die Kraft des Selbst-Empowerments.<sup>249</sup> Auch für Zélie bedeutet die Veränderung ihrer Haarstruktur eine Rückkehr zu ihren Wurzeln und ihrer Identität. Zélie hat zunächst glattes Haar, dieses wird aber immer lockiger, je mehr sie in Kontakt mit Magie kommt.<sup>250</sup> Zum Ende hin ist ihr Haar zu einem vollen Afro mit kleinen Locken geworden, was verdeutlicht: je näher sie sich selbst und ihrer Befreiung kommt, desto mehr passt sich ihr Äußeres an ihr wahres Ich an. Laut Norwood kann ein Wandel von Glattem zu Afrohaar sogar als Bewegung gesehen werden, die ein Schwarzes feministisches Statement ist. Durch das Ablegen der vom Westen festgesetzten Erwartungen an Schwarze Frauen, ist es eine Möglichkeit, den eigenen

---

<sup>246</sup> Vgl.: Brenda A. Randle: I Am Not My Hair: African American Women and Their Struggles with Embracing Natural Hair. In: *Race, Gender & Class* 22 [1-2] (2015), S. 114-121, hier: S. 118.

<sup>247</sup> Vgl.: Ebd., S. 115.

<sup>248</sup> Vgl.: Leoandra Onnie Rogers/H. Shellae Versey/Janene Cielto: „They’re Always Gonna Notice My Natural Hair“. *Identity, Intersectionality and Resistance Among Black Girls*. In: *Qualitative Psychology* 9 [3] (2021), S. 211-231, hier: S. 212.

<sup>249</sup> Vgl.: Rogers/Versey/Cielto: „They’re Always Gonna Notice My Natural Hair“, S. 116; 119.

<sup>250</sup> Vgl.: Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 371.

Körper zu dekolonialisieren.<sup>251</sup> Genauso wie es in der Realität ein Akt der Dekolonialisierung sein kann, symbolisieren auch Zélies Haare den Ausbruch aus der Unterdrückung und die Befreiung, die sie durch die Magie erlangt.

Während die Haartransformation für Zélie auf natürliche Art und Weise passiert, muss Tarisai dafür kämpfen, ihre Haare offen tragen zu dürfen. Regelmäßig bekommen sie und ihre Ratsschwester die Haare geflochten, jedoch beklagt sie, dass diese zu eng geflochten worden seien. Die Bediensteten machen sie darauf aufmerksam, dass dies die angemessene Art und Weise für sie ist, ihre Haare zu tragen, da sie den höchsten sozialen Stand hat und nicht wie eine gewöhnliche Bürgerin mit lockeren Zöpfen herumlaufen kann. Obwohl sie es eigentlich nicht möchte, akzeptiert Tarisai und hofft durch die engen Zöpfe auf mehr Kontrolle über ihr Leben.<sup>252</sup> Tatsächlich verliert sie aber kurz darauf vollkommen die Kontrolle und tötet beinahe den Prinzen, weshalb sie gezwungen ist, aus dem Palast zu fliehen. Auf ihrer Flucht ist sie auf die Hilfe der widerspenstigen Tutsu<sup>253</sup> angewiesen, die ihr erst zuhören, als sie ihre Gabe benutzt, um ihre Aufmerksamkeit zu erlangen. Es ist das erste Mal, dass Tarisai die Macht demonstriert, über die sie schon von Anfang an verfügt. Es ist auch das erste Mal, dass es scheint, als würde Tarisai an die empowernden Worte glauben, mit denen sie sich und ihr Vorhaben beschreibt: „You don’t have to help me change the world. But you mark my words; when I get going, this world will change.“<sup>254</sup> Es ist kein Zufall, dass dies der Moment ist, in dem ihr die zu engen Zöpfe von den Tutsu geöffnet werden; In der Ansprache an die Tutsu offenbart Tarisai einen Teil von sich, der zuvor sogar ihr selbst verborgen schien, den sie nun aber bereit war, anzunehmen. Aus diesem Grund helfen ihr die Tutsu dabei, sich auch äußerlich an ihren Wandel anzupassen, der sie frei von Zweifeln und gemindertem Selbstwert macht. Durch das Lösen der Zöpfe fühlt sich Tarisai nach langem endlich frei und ihre Kopfschmerzen verschwinden.<sup>255</sup> Ihr Haar umgibt ihr Gesicht wie ein „dark halo“<sup>256</sup>, groß und auffällig, sehr im Gegensatz zu den strengen, viel zu engen Zöpfen die vermutlich nicht einmal Raum ließen, Emotionen im Gesicht zu erkennen. Es wird deutlich, wie belastend es für Tarisai war, den Vorstellungen des Palasts zu entsprechen und auch, dass ihre Gesundheit darunter litt.

---

<sup>251</sup> Vgl.: Charlotte R. Norwood: Decolonizing my hair, unshackling my curls: an autoethnography on what makes my natural hair journey a Black feminist statement. In: International Feminist Journal of Politics 20 [1] (2017), S. 69-84, hier: S. 69-70.

<sup>252</sup> Vgl.: Ifueko: Raybearer, S. 187.

<sup>253</sup> Eine Art Insekt

<sup>254</sup> Ifueko: Raybearer, S. 275.

<sup>255</sup> Vgl.: Ebd., S. 277.

<sup>256</sup> Ifueko: Raybearer, S. 275.

Dies möchte sie auch in Zukunft nicht mehr in Kauf nehmen, weshalb sie sich weigert, die engen Zöpfe noch einmal zu tragen: „I refused to let Bimbola restrain my billowing hair [...].“<sup>257</sup> Tarisai wehrt sich gezielt gegen die Schönheitsstandards des Palasts und achtet dafür darauf, was sie möchte, und wie sie sich am wohlsten fühlt. Dies ist nur möglich, da sie auf ihrem Weg mehr Selbstbewusstsein erlangt und ihr Recht auf Selbstbestimmung anerkennt.

Obwohl die Protagonistinnen den Widerstand als einzige Möglichkeit sehen, sich aus den Strukturen zu befreien, sind sie zwischenzeitlich von Zweifeln und Unsicherheit geplagt. Sunny fühlt sich nicht immer vollständig wohl in der Leopard Society, da sie erst vor kurzem von ihrer wahren Identität erfahren hat und hinterfragt, ob sie überhaupt in der Lage ist, die Aufgaben zu meistern, die von ihr erwartet werden.<sup>258</sup> Auch Zélie und Tarisai müssen wiederholt harte Rückschläge erleiden, die sie daran zweifeln lassen, ob der Widerstand die richtige Entscheidung war. Dennoch machen Sunny, Zélie und Tarisai im Laufe der Handlungen Wesensveränderungen zum positiven durch. Zu Beginn leiden sie unter der Unterdrückung, die sie erfahren, haben ein niedriges Selbstwertgefühl und sind überwältigt von der Scham vor dem, was sie sind, und leiden unter den Bedingungen, unter denen sie leben. Durch ihren Widerstand beginnen sie erstmals, Autonomie zu erlangen und fühlen sich empowert, sind sogar in der Lage, andere Menschen zu empower; Sunny wird von anderen Mädchen als Vorbild dafür gesehen, dass auch sie nun an Fußballturnieren teilnehmen können.<sup>259</sup> Durch Zélie wird eine Großzahl der Maji in Orïsha mobilisiert, die an sie glauben, weil sie ihnen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gibt. Und auch Tarisai gibt der Bevölkerung des Arit Reichs die Hoffnung, dass ihre Kultur nicht ausgeradiert wird. Die Protagonistinnen werden durch ihren Widerstand selbstsicherer und erleben trotz ihrer schwierigen Situationen glückliche Momente, durch die sie gestärkt werden.

Zwar liegt der Fokus in den Texten vor allem auf Sunny, Zélie und Tarisai, es darf jedoch nicht vergessen werden, dass sie über Unterstützung und eine Gemeinschaft verfügen. Die Protagonistinnen schließen im Laufe der Handlungen neue Freund:innenschaften, die einen Raum für Intimität und Verletzlichkeit bieten und durch die sie empowert werden. Ohne diese Gemeinschaften, wäre es für keine der

---

<sup>257</sup> Ifueko: Raybearer, S. 338.

<sup>258</sup> Vgl.: Okorafor: Akata Witch, S. 307.

<sup>259</sup> Vgl.: Okorafor: Akata Witch, S. 265.

Protagonistinnen möglich, erfolgreich in den Widerstand zu gehen, geschweige denn, ihre Freiheit zu erlangen.

Mit Befreiung geht auch immer der Aspekt der Identität einher. Die Protagonistinnen sind gezwungen, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und beginnen zu verstehen, dass die Befreiung nicht erlangt werden kann, wenn sie nicht wissen, wer sie sind. Vor allem für Tarisai ist die Identitätsfindung essentiell. Da sie von Geburt an vermittelt bekommen hat, nur eine Erweiterung ihrer Mutter zu sein, sucht sie verzweifelt nach einem Weg, sich aus den Ketten der Lady zu befreien, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Von ihrem Vater erfährt sie, dass die einzige Möglichkeit auf Freiheit darin besteht, ihre Bestimmung zu finden. Da sie noch nie über Autonomie verfügte, fällt es ihr unglaublich schwer sich vorzustellen, dass ihre Bestimmung eine andere sein könnte, als dem Prinzen zu dienen. Ihr Vater erklärt ihr, dass es in jeder Generation auch weibliche Raybearer gibt, dass sowohl sie als auch ihre Mutter Raybearer sind und dazu bestimmt waren, gemeinsam mit dem König und dem Prinzen zu regieren.<sup>260</sup> Zwar zweifelt Tarisai zunächst an den Worten ihres Vaters, dennoch hilft ihr dieses Wissen, die Herrschaft des Königs mehr und mehr in Frage zu stellen. Der Palast steht für sie nicht mehr an erster Stelle, sondern ihr eigenes Wohlbefinden und das der Menschen, die sie liebt. So wird Tarisai sich der Tatsache bewusst, dass sie sich ihren Ängsten stellen muss, um Befreiung zu erlangen.

Auch für Sunny bedeutet der Weg zur Befreiung, herauszufinden wer sie ist. Identität ist ein Aspekt, der Sunny im gesamten Verlauf der Handlung begleitet. Ihre Identität verwirrt ihre Mitmenschen, die nicht verstehen, ob sie nun nigerianisch oder US-amerikanisch ist, Schwarz oder *weiß* ist. Auch die Tatsache, dass sie ein Leopard ohne Leopard Eltern ist, betont die Identitätskrise, in der sich Sunny befindet. Aber auch wenn das Leben als Leopard zu Beginn nicht leicht für Sunny ist, ist es dennoch ihr Weg in die Freiheit:

Sunny couldn't stop grinning. Life was getting weirder and weirder. But this weirdness she really liked. If she could do that, nothing could harm her. Not even her father when he was angry.<sup>261</sup>

Durch ihr Leben in einer Gemeinschaft, zu der sie wirklich dazugehört, fühlt sie sich endlich so selbstsicher, dass sie sich sogar bereit dazu fühlt, ihrem Vater entgegenzutreten. In ihrer Identität als Leopard kann sie endlich in die Sonne, die sie so

---

<sup>260</sup> Vgl.: Ifueko: Raybearer, S. 290 ff.

<sup>261</sup> Okorafor: Akata Witch, S. 53.

liebt und kann endlich öfter Fußball spielen. Sie knüpft wahre Freund:innenschaften und findet den Mut, ihre Mutter nach ihrer Großmutter zu fragen, deren Magie nur sie in der Familie geerbt hat, wodurch sie mehr über sich selbst erfährt.<sup>262</sup> Durch diese Selbstsicherheit in ihrer Identität und einer unterstützenden Gemeinschaft schafft Sunny es letztendlich, ihrem Vater entgegenzutreten und ihm die Stirn zu bieten: „She skipped back as her father’s hand flew at her face. He missed, she held up a shaky hand. ‚No more, Dad!‘ He came at her again. She dodged him each time.“<sup>263</sup> Durch ihr mehrfaches Widersetzen nimmt sie ihrem Vater alle Macht, die er über sie hat. Da Strenge und Gewalt die einzige Beziehung ist, die Sunny und ihr Vater zueinander haben und diese nicht mehr funktioniert, kann sie sich aus dem Griff ihres Vaters lösen und an Autonomie gewinnen.

Genau wie Sunny ist auch Tarisai in der Lage, sich aus der Unterdrückung ihrer Mutter und des Königs zu befreien und wird sogar als Raybearer anerkannt. Doch viel wichtiger als die Anerkennung anderer ist die Tatsache, dass sie an sich selbst glaubt: „*I am not nothing. I am not nameless; I will not fade into graceful oblivion like every other Kunleo girl, every other empress raybearer.*“<sup>264</sup> Tarisais Befreiung findet vor allem mental statt. Ihre Abhängigkeit von der Lady und die Absichten des Königs, Frauen unsichtbar zu machen kann sie letztendlich als Unterdrückungsformen erkennen, was es für sie möglich macht, sich aus ihnen zu befreien.

Für Zélie ist der Weg in die Freiheit lang und beginnt erst in *Children of Blood and Bone*. Dennoch schafft sie es, ihr Ziel zu erreichen und allen Maji in Orïsha ihre Magie wieder zu verleihen, obwohl ihr Unmengen an Steine in den Weg gelegt werden. Dies ist nur möglich, weil sie beginnt, an sich selbst und ihre Fähigkeiten zu glauben. Für sie ist die Magie eine Chance, irgendwann ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit zu führen.

In jedem der Werke sehen Unterdrückung, Widerstand und Befreiung unterschiedlich aus, die Gefühle, die die Protagonistinnen diesen gegenüber haben, ähneln sich jedoch sehr. Sie offenbaren den Leser:innen ihre Sorgen und Ängste und ihren Wunsch nach Gerechtigkeit. Sunny, Zélie und Tarisai zeigen ihre Verletzlichkeit in Momenten, in denen sie mit verbaler und körperlicher Gewalt konfrontiert oder isoliert werden. Es sind Situationen, die vor allem für marginalisierte Jugendliche leicht nachvollziehbar

---

<sup>262</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 345.

<sup>263</sup> Vgl.: Ebd., S. 338.

<sup>264</sup> Ifueko: *Raybearer*, S. 455.

sind, da sie solche Situationen selbst schon erlebt haben oder durch Erzählungen mit diesen Formen der Unterdrückung vertraut sind.

Dennoch vermitteln die Autorinnen auch einen Ausweg aus der Unterdrückung; Die Freiheit wird nicht durch das Befolgen von Regeln erlangt, sondern durch einen entschlossenen Kampf. Ob es das Recht darauf ist, nicht beleidigt zu werden, die Haare offen zu tragen oder sich selbst zu lieben, spielt dabei keine Rolle. Für all diese Dinge muss in irgendeiner Form gekämpft werden. Den Leser:innen werden so unterschiedliche Formen des Widerstands dargeboten, sei es Bildung, öffentliche Demonstration oder das Wertschätzen der eigenen kulturellen Identität. Vor allem wird klargemacht, dass jedes Individuum ein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben hat, das es auch in der Realität anzustreben gilt.

#### **5.4 Verstummen und Stimme finden**

Der Weg zur Stimmfindung ist vor allem für marginalisierte Personen ein langer und steiniger Weg, da sie durch Machtstrukturen und systematische Unterdrückung stumm gemacht werden, oder ihnen nicht zugehört wird. Demnach ist das Verstummen und Stimme finden genauso Teil der Unterdrückung und dem Widerstand und das Finden der eigenen Stimme ein weiterer, essentieller Schritt in der Identitätsfindung und Befreiung. Sunny, Zélie und Tarisai haben individuelle Schwierigkeiten mit ihrer Stimmfindung. Aufgrund ihres eingeschränkten Lebens ist es für sie besonders schwierig, sich so zu äußern, wie sie es möchten, da Sprechen immer eine Konsequenz für sie haben wird.

Für die Maji ist das Verstummen lange eine Überlebenstaktik. Doch während die meisten still ihr Schicksal über sich ergehen lassen, fällt es Zélie enorm schwer, sich im Schweigen zu fügen. Sie ist impulsiv und gibt Widerworte, wenn Soldaten sie beleidigen. Obwohl sie ihre Aussagen ernst meint, verfällt sie in Angst, da sie weiß, dass eine Strafe folgen wird. Ihre Mentorin Mama Agba unterbricht sie häufig und bringt sie zum Schweigen, bevor sie noch mehr sagen kann. Die Soldaten demonstrieren ihre Macht als Antwort auf ihre Widerworte mit übergriffigem Verhalten, wodurch Zélie endgültig ihre Stimme genommen wird: „I should keep my mouth shut, swallow my rage. Live to see another day. [...] maybe I should be quiet.“<sup>265</sup> Auf Zéliens Sprechen

---

<sup>265</sup> Adebeyemi: Children of Blood and Bone, S. 11.

folgt also eine gewaltvolle Machtausübung seitens der Soldaten, durch die Zélie konditioniert wird, still zu sein.

Doch Zélie wird nicht nur von den Kosidán stumm gemacht, sondern auch in ihren eigenen Kreisen. Mama Agba bestraft sie für ihr unaufgefordertes Sprechen mit 50 Peitschenhieben: „You knew your lip wouldnt change a damn thing. You could’ve gotten all of us killed!“<sup>266</sup> Das Stummsein sitzt so tief in den Maji, dass sie zurecht befürchten das Sprechen der anderen könnte sie ihr eigenes Leben kosten. Auch Zélies Bruder Tzain kritisiert sie wiederholt für ihre geladenen Aussagen, weshalb sie es langsam verinnerlicht, stumm zu bleiben. Das gemeinschaftliche Schweigen ist vor allem bei Schwarzen Frauen laut Broussard nicht unüblich: „They ran away, fought back, engaged in activism, and developed a culture of silence.“<sup>267</sup> Das Schweigen wird zu einer Bewältigungsstrategie, die in mancher Hinsicht mehr schützt als das aktive Widersprechen. Gleichzeitig sorgt es aber auch dafür, dass sich an der prekären Situation an sich nichts ändert.

Tarisai auf der anderen Seite hat das Verstummen so verinnerlicht, dass es gar keine Strafe benötigt: „It was a trick. My intelligence was just another part of my ehru curse: a ploy to make me doubt Dayo’s right to rule. A way to bring me closer to betraying him. [...] I had beat the devil inside me. I had submitted, and remained silent.“<sup>268</sup> Für Tarisai ist das Erheben der Stimme ein Verrat an der Königsfamilie, der sie dienen möchte, weshalb sie streng darauf achtet, die Entscheidungen der Königsfamilie nicht öffentlich zu hinterfragen. Jedoch ist Tarisai die geborene Anführerin mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit, weshalb sie die Entscheidungen des Prinzen oftmals gerne anfechten würde. Zu Beginn ist ihr gar nicht bewusst, dass Frauen im Arit Reich systematisch stumm gemacht werden. Mit der Zeit bemerkt sie aber, dass ihre Geschichten aus den Geschichtsbüchern gestrichen und sie nirgendwo erwähnt werden, wenn es um nennenswerte Zeitpunkte in der Geschichte des Kontinents geht. Broussard nennt solch ein Schweigen „systemic silence“, das nur beendet werden kann, wenn angefangen wird anzuerkennen, dass Schwarze Frauen in der Lage sein müssen, ihre eigenen Geschichten zu erzählen.<sup>269</sup> Im Handlungsverlauf versteht Tarisai bald, dass

---

<sup>266</sup> Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 13.

<sup>267</sup> Patricia A. Broussard: *Black Women’s Post-Slavery Silence Syndrome: A Twenty-First Century Remnant of Slavery, Jim Crow, and Systemic Racism—Who Will Tell her Stories?* In: *J. Gender Race & Just.* 16 [2] (2013), S. 373-422, hier: S. 386.

<sup>268</sup> Ifueko: *Raybearer*, S. 95.

<sup>269</sup> Broussard: *Black Women’s Post-Slavery Silence Syndrome*, S. 380.

Verstummen keine Option ist, jedoch muss auch sie die Konsequenzen in Kauf nehmen, wie die Anordnung der Exekution ihrer eigenen Mutter.

Das Nutzen der eigenen Stimme, um auf Ungerechtigkeit hinzuweisen oder einfach die eigene Meinung zu äußern ist somit nicht nur eine Form des Widerstands, die unterdrückt werden soll, sondern zieht auch Konsequenzen mit sich. Auch Sunny erfährt dies, als sie geschlagen wird, weil sie zu viel redet und ihren Mentor in Frage stellt.<sup>270</sup> Die Protagonistinnen sind angehalten, sich den Machtstrukturen zu fügen. In dem Moment, in dem sie in den Widerstand gehen und ihre Stimme nutzen, brechen sie jedoch die gegebenen Machtstrukturen auf.

Für Zélie ist es der Moment, als sie auf den König von Orïsha trifft, der für den Tod ihrer Mutter und Tausende weitere Maji verantwortlich ist. Ihr ist bewusst, dass sie mit ihren Worten ihr Leben aufs Spiel setzt, aber gerade die Tatsache, dass ihr die Stimme versagt wird, feuert sie an, zu sprechen:

„You crushed us to build your monarchy on the backs of our blood and bone. Your mistake wasn't keeping us alive. It was thinking we'd never fight back! [...] Zélie rises. Defiant and fiery as ever. No regard for her life. No fear for her death. *Stop*, I want to scream over her. *Don't talk!* With each word, father's desire to break her grows.“<sup>271</sup>

Zélie erlangt in diesem Moment nicht nur endgültig ihre Stimme zurück, sondern entmachtet den König infolgedessen. Er foltert sie, doch sie hört nicht auf zu sprechen; Seine Strategie, Gewalt zum Verstummen zu nutzen geht nicht mehr auf, wodurch er seine Macht über sie verliert. Die jahrelange Stimmlosigkeit der Maji stärkte den König und gab ihm Macht über sie, die Zélie ihm in diesem Moment nahm.

Diese Entmachtung erfährt auch Sunnys Vater, denn Sunnys Leben als Leopard verändert sie zum Positiven. Die Beziehung zu ihren Brüdern verbessert sich, sie redet mehr und ist fröhlich, was auch ihr Vater nicht übersehen kann: „Her father, on the other hand, avoided her. Maybe he sensed the change in her most.“<sup>272</sup> Während Sunny beginnt, ihre neu gewonnene Freiheit zu genießen, hat er keinen Platz mehr in ihrem Leben, da sie langsam aufhört, ihn als Autoritätsperson anzuerkennen.

Genau dies geschieht auch zwischen Tarisai und dem König in *Raybearer*; Anstatt in ihrer ersten Gerichtsverhandlung die Lady zum Tode zu verurteilen, rollt sie vor dem

---

<sup>270</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 132; 150.

<sup>271</sup> Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 416-417.

<sup>272</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 174.

gesamten Volk einen anderen Fall auf, in dem sie öffentlich die Entscheidungen des Königs kritisiert: „*Uniformity is not unity. Silence is not peace.*“<sup>273</sup> Ihre Erkenntnis, dass Schweigen sie nicht befreien wird, teilt sie öffentlich mit dem Volk und empowert alle dazu, sich die Stimme nicht verbieten zu lassen. Damit nimmt sie dem König nicht nur dadurch die Macht, dass sie öffentlich spricht, sondern fordert die Bürger:innen geradezu auf, es ihr gleichzutun.

In den Texten sind es vor allem Männer, die von dem Verstummen der Protagonistinnen profitieren und als Unterdrücker agieren, genauso, wie es auch in der Realität häufig der Fall ist. Ihr Verstummen macht die Protagonistinnen unsichtbar und lässt andere für sie sprechen, wodurch es keine Möglichkeit gibt, überhaupt in den Widerstand zu gehen.

Doch nicht nur das Stimme finden, sondern auch gehört werden ist von großer Bedeutung; Zélie ist die Anführerin des Widerstands der Maji und während die Menschen an sie glauben, hat sie große Zweifel an sich selbst. Sie muss förmlich gezwungen werden, den Menschen mit einer Ansprache Mut zu machen. Ihr erster Anlauf schlägt fehl, da sie nicht an die Worte glaubt, die sie ausspricht. Beim zweiten Mal hören ihr alle gebannt zu und sie ist so überzeugend, dass sie anfängt ihre Worte endlich selbst zu glauben: „I cling to the words of my speech, praying that they’re true.“<sup>274</sup>

Genau wie Zélie schafft es auch Sunny, dass ihr zugehört wird, nicht nur von ihrem Vater. Sunny und ihre Freund:innen werden beauftragt, einen Serienmörder zu bekämpfen, der Juju anwendet. Es stellt sich heraus, dass er von einer der mächtigsten Maskeraden<sup>275</sup> besessen ist, die den Leopards bekannt ist. Normalerweise hätten Sunny und ihre Freund:innen keine Chance gegen diese Maskerade gehabt, da Sunny aber Kontakt zum Jenseits aufnehmen kann, ist sie in der Lage, die Maskerade mit einem einzigen Wort zum Fliehen zu bewegen: „, Return.“<sup>276</sup> Es scheint so simpel, jedoch ist es nicht üblich, Maskeraden ohne einen Kampf besiegen zu können. Sunny schafft es dennoch, mit einem einzigen Wort und ihrem Kontakt ins Jenseits. Dies gibt ihrer Stimme eine unglaubliche Macht, über die sie nie zuvor verfügt hat und die sie letztendlich dazu bewegt, auch ihren Vater zu konfrontieren.

---

<sup>273</sup> Ifueko: Raybearer, S. 401.

<sup>274</sup> Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 492.

<sup>275</sup> Böse Geister in *Akata Witch*, die Unheil bringen.

<sup>276</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 327.

Zudem ist die Stimme essentiell für die Identitätsfindung, da laut hooks das Sprechen eine Möglichkeit zur aktiven Selbsttransformation ist.<sup>277</sup> Dies ist auch in den Protagonistinnen zu sehen; Zélie beginnt mehr und mehr Magie anzuwenden, für die sie Sprüche aufsagen und laut singen muss, damit sie wirklich mächtig ist. Mit ihrer Stimme ruft sie ihre Ahnen an, mit deren Hilfe sie in der Lage ist, die Magie endgültig wiederherzustellen. Sunny ist endlich in der Lage, ihre Mutter nach ihrer Herkunft zu fragen, um herauszufinden, von wem sie die magischen Kräfte geerbt hat und ihrem Vater das Recht zu versagen, sie zu schlagen. Tarisai fasst den Mut, ihre Mutter aufzufordern, sie bei ihrem Namen zu nennen und offenbart sich dem Volk als Raybearer. All dies wäre nicht möglich gewesen, wenn die Protagonistinnen noch verstummt gewesen wären. Ein Teil ihrer Selbst lag in dem Verstummen verborgen, erst auffindbar durch das Erheben ihrer Stimme. Sprechen, wenn sie nicht aufgefordert werden, ist also Widerstand und Mut, den sie erst nach einer Zeit erlangen.

Den Mut, die Selbstsicherheit in der eigenen Stimme zu finden ist ein Prozess, den jede Person früher oder später durchgehen muss. Wenn Personen durch Machtstrukturen gezielt Stumm gemacht werden, ist auch ein Großteil ihrer Autonomie von der eigenen Stimme abhängig. Anhand der Texte wird deutlich, welchen Unterschied es machen kann, für sich selbst zu sprechen. *Raybearer* zeigt deutlich, wie die Stimme einer einzelnen Person genutzt werden kann, um eine ganze Gruppe Menschen nach Jahrhunderten endlich sichtbar zu machen. Zéliés Stimme motiviert andere Maji ebenfalls ihre Stimme zu erheben, wodurch sie eine gesamte Gruppe Menschen dazu empowert, sich gegen ihre Unterdrückung zu wehren. Dies sind Situationen, die leicht auf die Realität übertragbar und auch in Alltagssituationen anzutreffen sind und aufzeigen, dass Verstummen keine Lösung ist, weder in der Fiktion noch in der Realität.

## **5.5 Stereotype dekonstruiert**

Von Stereotypen ist zwar jede Gruppe Menschen betroffen, es sind jedoch vor allem rassifizierte Menschen, für die eine Stereotypisierung meistens auf Rassismus basiert und dementsprechend verheerende Folgen haben kann. Rassistische Stereotype werden genutzt, um rassistisches Verhalten zu rechtfertigen und werden laut Melson-Silimon

---

<sup>277</sup> Vgl.: hooks: Talking Back, S. 34.

gezielt dafür instrumentalisiert, um gewisse Personengruppen weiter zu unterdrücken.<sup>278</sup> Es ist also nicht verwunderlich, dass es in der Black Speculative Fiction dazugehört, diese Stereotypen in Frage zu stellen und zu dekonstruieren, um Raum für reale Bilder zu schaffen.

Vor allem Stereotype über den afrikanischen Kontinent, die durch den globalen Westen geschaffen wurden, herrschen bis heute vor. Sei es Armut und niedrige Lebensqualität oder barbarische religiöse Riten; Menschen afrikanischer Herkunft kämpfen bis heute gegen diese Stereotype an.

Okorafor nutzt diese Stereotype in *Akata Witch* und dekonstruiert sie. Sie idealisiert Nigeria nicht, jedoch beschreibt sie Dinge, die häufig negativ konnotiert sind als Norm: „A typical Nigerian cab - the car reeked of dried fish, egusi seeds and exhaust. There were big holes in the floor.“<sup>279</sup> Zwar beschreibt Okorafor ein in die Jahre gekommenes Taxi, dennoch ist die Beschreibung völlig wertfrei und normalisiert den Zustand des Taxis. Auch die Beschreibung eines Markts in Abuja wird genutzt, um Stereotype zu aufzubrechen: „The American supermarkets were always neat, the prices rigid, everything so sterile. The Abuja market in particular was ripe, unpredictable and loud.“<sup>280</sup> Obwohl der westliche Supermarkt mit seiner Sauberkeit und Ordnung in der Regel als erstrebenswerter Standard betrachtet wird, erhält er hier keine positive Wertung. Stattdessen ist es der Abuja Markt, der durch sein lautstarkes Durcheinander von Sunny bevorzugt wird. Es sind diese Details, die den Unterschied machen; Nur weil der Abuja Markt anders ist als ein US-Amerikanischer Supermarkt, bedeutet dies nicht, dass er negativ besetzt sein muss. Leser:innen, die schon einmal in Nigeria waren, können sich in diesen Passagen wiederfinden und haben die Möglichkeit, eine seltene wertfreie Beschreibung eines afrikanischen Lands zu lesen.

Auch in *Raybearer* wird das stereotypische Bild des afrikanischen Kontinents aufgebrochen. Ifueko nutzt das Spekulative, um einen ethnisch diversen Kontinent darzustellen, der von dem Land regiert wird, das an das alte Königreich der Yoruba angelehnt ist.<sup>281</sup> Schwarze Menschen sind in *Raybearer* weder die ärmste noch eine

---

<sup>278</sup> Vgl.: Arturia Melson-Silimon/ Briana N. Spivey/ Allison L. Skinner-Dorkenoo: The construction of racial stereotypes and how they serve as racial propaganda. In: *Social and Personality Psychology Compass* [E-Artikel] (2023), S. 1-20, hier: S. 2; 10. (<https://doi.org/10.1111/spc3.12862>, Zugriff am 17.10.2023).

<sup>279</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 42.

<sup>280</sup> Ebd., S. 215.

<sup>281</sup> Jackie Jou: An Indies Introduce Q&A with Jordan Ifueko. (<https://www.bookweb.org/news/indies-introduce-qa-jordan-ifueko-577363>, Zugriff am 15.10.2023).

unterdrückte Gruppe Menschen, sondern genießen den höchsten sozialen Status. Dennoch wird die Machtausübung Schwarzer Menschen im Text genauso kritisch hinterfragt, wie die *weißer* Menschen in der Realität. Es herrscht keine Utopie, nur weil Schwarze Menschen an der Macht sind. Auch werden sie nicht als überlegen dargestellt, vielmehr tauscht Ifueko die in der Realität vorherrschenden Rollen aus und durchbricht somit das Stereotyp der unterdrückten, armen Afrikaner:innen.

Während Haare eine besondere Rolle für den Widerstand und die Befreiung sind, ist es die Beschreibung der Hautfarben, die Stereotype aufbricht. Die Hautfarbe Schwarzer Menschen ist ein Knackpunkt für rassistische Ideologien. Schwarze Haut wird häufig als hässlich angesehen, mit negativem verglichen oder exotisiert. Vor allem Ifueko und Adeyemi nutzen ihre Texte aber, um sie positiv darzustellen. Leser:innen haben so die Möglichkeit sich selbst in den Texten wiederzuentdecken, und zwar nicht auf negative Art und Weise. Die Figuren werden nicht als heller beschrieben als sie sind, ihre Haare nicht als glatt, nur um dem westlichen Schönheitsbild zu entsprechen. Ihre dunkle Haut wird mit Mahagoni, Cobalt, Kupfer und dem Nachthimmel<sup>282</sup> verglichen und ihr Afrohaar wird zu weichen Wolken, Heiligenscheinen und Löwenmähen.<sup>283</sup> Nach Jahrhunderten der Abwertung Schwarzer Körper, ist eine Positivbeschreibung von Haut und Haaren von großer Bedeutung und empowert nicht nur Leser:innen sondern auch die Autor:innen zugleich. Das bedeutet jedoch nicht, dass Colorism nicht in den Texten existiert, die Autorinnen verzichten nur darauf, rassistische Sprache zu reproduzieren.

Auch die in *Akata Witch* und *Children of Blood and Bone* genutzte Mythologie wird in ein neues Licht gerückt. Juju ist in verschiedenen westafrikanischen Glaubenssystemen zu finden, darunter auch in Nigeria. Der Begriff Juju wird innerhalb und außerhalb des afrikanischen Kontinents häufig als Synonym für schwarze Magie genutzt und bezieht sich auf die Verwendung von Beschwörungsformeln oder Gegenständen, um Menschen zu schaden oder Ereignisse zu kontrollieren.<sup>284</sup> Auch Sunny verbindet Juju zu Beginn mit Schwarzer Magie. Nur dadurch, dass sie offen und interessiert ist, kann sie eines Besseren belehrt werden; Es kommt ganz auf die Intention an, ob Juju nun böse oder gut ist, in den meisten Fällen ist es jedoch gut.

---

<sup>282</sup> Vgl.: Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 33; 36; 520.

<sup>283</sup> Vgl.: Ifueko: *Raybearer*, S. 16.

<sup>284</sup> Emmanuel Sarpong Owusu: *The Superstition that Dismembers the African Child: An Exploration of the Scale and Features of Juju-Driven Paedicide in Ghana*. In: *International Annals of Criminology* 60 [1] (2022), S. 1–42, hier: S. 3.

Orisha, das Land, in dem *Children of Blood and Bone* spielt, ist eine Anlehnung an die Orisha Gottheiten in der Yoruba Kosmologie. Diese Gottheiten sind es auch, die den Maji ihre unterschiedlichen Kräfte verleihen. Seit der Kolonialisierung werden vor allem westafrikanische Religionen, die durch die Versklavung in synkretisierter Form in den Vereinigten Staaten und der Karibik zu finden sind, mit Okkultismus gleichgesetzt und sind dadurch negativ konnotiert.<sup>285</sup> *Children of Blood and Bone* schafft ein neues Bild der Orisha, die in den Medien kaum, und wenn dann negativ, repräsentiert werden.

Ein weiteres Stereotyp, das in *Children of Blood and Bone* sehr heraussticht, ist das der ‚Angry Black Woman‘. Die Angry Black Woman ist laut, streitsüchtig und auf eine irrationale Art und Weise wütend. Diesem Stereotyp nach ist die Schwarze Frau in der Öffentlichkeit immer wütend über die kleinsten Dinge. Sie ist dreist, entmannt ihren Partner und zeigt selten Verletzlichkeit oder Empathie. Bis heute gilt dieses Stereotyp als eine der populärsten Darstellungen Schwarzer Frauen, besonders im US-amerikanischen Raum.<sup>286</sup> Schwarze Frauen werden so für Macht verantwortlich gemacht, die sie gar nicht besitzen. Doch dieses Stereotyp findet sich nicht nur in der *weißen* Gesellschaft, sondern auch bei Schwarzen Männern. Es ermöglicht ihnen, feministische Themen zu ignorieren und die Ambitionen Schwarzer Frauen zu unterdrücken, indem sie sie als irrational darstellen.<sup>287</sup> Das Stereotyp erkennt die Wut Schwarzer Frauen nicht als legitime Reaktion auf ungleiche Umstände an, eher wird es als Wunsch Schwarzer Frauen gesehen, Schwarze Männer, Familien und Gemeinschaften zu kontrollieren; Es wird gegen Frauen eingesetzt, die es wagen, ihre Umstände in Frage zu stellen, auf Ungerechtigkeit hinzuweisen wodurch ihre Wut nicht als real und legitim anerkannt, sondern als maßlos übertrieben gesehen wird. Dieses Stereotyp beeinflusst, wie Schwarze Frauen sich selbst sehen und wie sie ihren Kampf gegen Machtstrukturen verstehen.<sup>288</sup>

Während das Stereotyp Schwarzen Frauen oft unterstellt, sie seien von vornherein wütend, obwohl sie das nicht immer sind, trifft dies auf Zélie absolut zu. Sie ist impulsiv und voller Wut auf die Umstände, in denen sie zu leben gezwungen ist. Eine

---

<sup>285</sup> Vgl.: Baba Ifa Karade: *The Handbook of Yoruba Religious Concepts*. Newburyport 2020 [E-book] S. 1.

<sup>286</sup> Vgl.: Melissa V. Harris-Perry: *Sister Citizen. Shame, Stereotypes, and Black Women in America*. New Haven 2011, S. 87-88.

<sup>287</sup> Vgl.: Ebd., S. 94.

<sup>288</sup> Vgl.: Harris-Perry: *Sister Citizen*, S. 95-96.

Eigenschaft, die sie laut Mama Agba von ihrer Mutter geerbt hat.<sup>289</sup> Sie hat das Bedürfnis ihrer Wut freien Lauf zu lassen, weiß aber auch um die Konsequenzen: „My anger twists into black rage. [...] but with my rage comes Tzain’s concern. Baba’s heartache. Mama Agba’s scolding.“<sup>290</sup> Anstatt ihre Wut anzuerkennen, wird Zélie von ihren Mitmenschen kritisiert, obwohl sie alle das gleiche miserable Schicksal teilen. Auch die Tatsache, dass sie zu Beginn kein Mitgefühl gegenüber der Königstochter Amari hat, wird von ihrem Bruder kritisiert. Er weigert sich, Zéliés Perspektive einzunehmen, in der Amaris Vater verantwortlich für den Tod ihrer Mutter ist. Tatsächlich resultiert ihre Empathielosigkeit gegenüber Amari eigentlich aus Unmengen an Empathie für alle Maji, deren Eltern ermordet wurden und jetzt nach und nach versklavt und unterdrückt werden.<sup>291</sup>

Zéliés Wut aber ist in Wirklichkeit ein Ausdruck ihres Schmerzes, ihrer Angst und ihrem Wunsch nach Gerechtigkeit. Als es ihr endlich erlaubt ist, ihrer Wut freien Lauf zu lassen, befreit es sie deshalb auch ein Stück weit: „The darkest part of my rage breaks free as I slash him again and again, drowning out all my pain.“<sup>292</sup> Zélie wird so zum Sinnbild der Angry Black Woman, die jedes Recht hat wütend zu sein und dafür kämpft, ihre Wut auch auszudrücken. Obwohl ihre Gefühle kritisiert und nicht anerkannt werden, ist ihre Wut über die unterdrückende und gewaltvolle Herrschaft des König eine absolut gerechtfertigte, was auch den Leser:innen vermittelt wird. Zéliés Erfahrungen verdeutlichen, wie wichtig es ist, Wut anzuerkennen und nicht zu verharmlosen, sondern nach den Ursachen für diese Wut zu suchen. Es ist nur verständlich, dass in Unterdrückung lebende Menschen Wut auf das System haben, das sie unterdrückt. Dadurch wird Zélie zur Angry Black Woman, deren Wut gezwungenermaßen akzeptiert werden muss, deren Wut von den Leser:innen mehr als verstanden und anerkannt wird, anders als von Zéliés Mitmenschen. So bietet Zélie den Leser:innen eine Tiefe, die der vermeintlichen Angry Black Woman in der Realität abgesprochen wird.

Das Dekonstruieren von Stereotypen ist in den Texten von enormer Bedeutung und dient dazu, sowohl stereotypische als auch internalisierte Vorstellungen zu hinterfragen und aufzubrechen. Trotz der fantastischen Elemente, schafft Okorafor beispielsweise

---

<sup>289</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 18.

<sup>290</sup> Ebd., S. 51.

<sup>291</sup> Vgl.: Adeyemi: Children of Blood and Bone, S. 282.

<sup>292</sup> Ebd., S. 290.

eine realitätsnahe Beschreibung von Sunnys Umgebung in Nigeria, die nicht stereotypisiert, sondern normalisiert. Die Autor:innen nutzen gezielt westafrikanische, negativ markierte Glaubenssysteme und Charakterisierungen, um Vorstellungen über Unbekanntes positiv zu beeinflussen und gleichzeitig zu repräsentieren. Vor allem aber sorgen sie dafür, dass Leser:innen gezwungen sind, die Dinge aus einer neuen Perspektive zu betrachten.

## 5.6 Afrikas Einfluss

Dadurch, dass die Handlungen der ausgewählten Texte in fiktiven afrikanischen Ländern stattfinden, ist es unvermeidbar, dass Einflüsse Afrikas in ihnen zu finden sind. Durch die Verbindung der Autorinnen zu Nigeria spielt vor allem die Kultur der Yoruba und der Igbo eine große Rolle.

Von großer Bedeutung ist hierbei das Element Sprache. In jedem der Texte finden sich Begriffe und Sätze entweder auf Igbo oder Yoruba wieder. Die Begriffe werden in Kursiv geschrieben, um sie hervorzuheben, manchmal auch von der Erzählinstanz erklärt.<sup>293</sup> Westafrikanische Lebensmittel, Getränke und Kleidung werden ausschließlich auf Igbo und Yoruba wiedergegeben und es wird darauf verzichtet, ihnen eine westliche Bezeichnung zum Verständnis zu geben, wodurch sie normalisiert werden. In *Raybearer* ist sogar ein Glossar zu finden, in dem nicht-englische Begriffe erläutert werden, inklusive Lautschrift.<sup>294</sup>

In *Children of Blood and Bone* ist Yoruba zudem die indigene Sprache der Maji und wird benutzt, um Magie auszuüben. Dadurch wird Yoruba automatisch höhergestellt als andere Sprachen, denn in ihr steckt wortwörtlich Magie. Auch die positiven Gefühle, die die Sprache in Zélie weckt, betonen umso mehr, wie bedeutsam und heilend es sein kann die eigene Muttersprache zu sprechen.<sup>295</sup> Auch die Beschwörungen sind ausschließlich in Yoruba geschrieben und sind somit repräsentativ für alle, die sie sprechen können und bietet Raum für Identifikation. Genauso wurde bei den Namen der Figuren stets darauf geachtet, dass ein Großteil der Figuren Namen aus dem afrikanischen Raum tragen. Während es in vielen afrikanischen Ländern bis heute nicht

---

<sup>293</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 11.

<sup>294</sup> Vgl.: Ifueko: *Raybearer*, S. 479.

<sup>295</sup> Vgl.: Adeyemi: *Children of Blood and Bone*, S. 90.

unüblich ist, den Kindern europäische Namen zu geben, widersetzen die Autorinnen sich so den westlichen Standards, die sie in ihrer Jugend noch erfüllen wollten.

Vor allem in *Akata Witch* ist der Anspruch, sich von westlichen Standards zu loszulösen deutlich spürbar. Im Verlauf der Handlung wird klargestellt, dass Standardenglisch einen recht niedrigen Stellenwert in der Welt der Leopards hat und Igbo, Yoruba und Pidgin-Englisch umso wichtiger zu beherrschen sind.<sup>296</sup> Standardenglisch ist deshalb nicht von Bedeutung, da die Figuren sich schlicht nicht im globalen Westen aufhalten. Igbo, Yoruba und Pidgin sind wesentlich geläufiger und gehören zum Standard in Nigeria, es gibt also keinen Grund, eine westliche Perspektive einzunehmen. Dies zeigt sich auch bei einem Vergleich den Sunny zu einem sehr großen Mann zieht: „He was the tallest man she had ever seen – taller than any Maasai or American basketball player.“<sup>297</sup> Obwohl es zum Verständnis gereicht hätte, den Basketballspieler zu erwähnen, nutzt Okorafor die Gelegenheit, einen Vergleich zu ziehen, der Bezug zu Afrika hat, wodurch wieder betont wird, dass die Handlung nicht im globalen Westen stattfindet.

Zudem bietet Okorafor den Leser:innen die Möglichkeit, neue Begriffe zu lernen, wie beispielsweise die verschiedenen Namen für Gottheiten in Afrika: „Students called for Allah, legba, Chukwu, Jesus, Mawu, Chineke, Oya, Ani, Asaase, Yaa, Allat and many other deities to protect them.“<sup>298</sup> Sie verzichtet darauf, Gott als einzigen Namen zu nutzen, sondern nutzt gezielt verschiedene Namen, um auf die Diversität in Afrika aufmerksam zu machen. Auch die verschiedenen Ethnien und Sprachen Nigerias werden in die Handlung mit einbezogen und betonen wiederholt die Diversität. Des Weiteren wird die Normalisierung westlicher Kleidung aufgehoben, als eine Frau auf einem Leopard-Festival in ein Kleid trägt, das keiner afrikanischen Region zugeordnet werden kann, wodurch Sunny es als „European-style dress“ bezeichnet.<sup>299</sup> Genauso ist Sunnys Beschreibung der Häuser in der Leopard-Stadt interessant: „Not a European-style building in sight. All this was African.“<sup>300</sup> Okorafor dekolonialisiert somit nicht nur die Sprache im Text, sondern auch, aus welcher Perspektive Afrika betrachtet wird. Indem Okorafor Abstand von eurozentrischen Beschreibungen nimmt, gibt sie dem afrikanischen Kontinent ein Stück seiner Autonomie und Einzigartigkeit zurück.

---

<sup>296</sup> Vgl.: Okorafor: *Akata Witch*, S. 196.

<sup>297</sup> Okorafor: *Akata Witch*, S. 47.

<sup>298</sup> Ebd., S. 278.

<sup>299</sup> Ebd., S. 230.

<sup>300</sup> Ebd., S. 70.

Ebenso tragen die Maskeraden in *Akata Witch* eindeutig die Handschrift Nigerias. In *Akata Witch* verstecken sich hinter den Maskeraden hauptsächlich böse Geister, die von Sunny und ihren Freund:innen bekämpft werden müssen.<sup>301</sup> Maskeraden bestehen in der Realität aus farbenfrohen Gewändern und Masken aus Holz, die zu bestimmten Feiertagen oder Bestattungsriten getragen werden. Diese Maskeraden werden mit spirituellen Elementen in Verbindung gebracht, da sie nach dem Glauben der Igbo Bilder von Gottheiten oder manchmal sogar toten Verwandten darstellen. Die Identität der Maskerade ist ein gut gehütetes Geheimnis und wird ausschließlich von Männern durchgeführt.<sup>302</sup> Obwohl die Bedeutung der Maskeraden sich in *Akata Witch* sehr von der Realität unterscheidet, sind sie dahingehend bedeutungsvoll, dass sie die Inklusion westafrikanischer Traditionen im Text weiter betonen.

Genauso sind auch in *Raybearer* Traditionen Westafrikas zu entdecken, vor allem die Griots sind sehr präsent. Griots und Griottes sind Musiker:innen, die singen, Musikinstrumente spielen und Geschichten erzählen. Sie genießen bis heute einen hohen gesellschaftlichen Stand und waren damals dafür verantwortlich, herrschende Familien zu legitimieren, Nachrichten zu verbreiten und waren gleichzeitig die einzigen Personen, die die herrschenden Monarch:innen öffentlich kritisieren durften.<sup>303</sup> In *Raybearer* erzählen die Griots Geschichten und verkünden Neuigkeiten aus dem Palast, wie beispielsweise, als der Prinz alle zwölf seiner Ratsmitglieder ausgewählt hat:

*Tarisai brings his drum: nse*

*Sanjeet and Umansa bring his plow; gpopo*

*Kameron and Theo watch our older brother dance-*

*Black and gold: Ekundayo!*

[...]

*Zathulu braids his hair; nse*

*Ai Ling brings his gourd; gpopo*

*Eleven moons watch the sun dance:*

---

<sup>301</sup> Vgl.: Ebd., S. 62.

<sup>302</sup> Vgl.: Michael Widjaja: Masquerades and Festivals (<https://www.igboguide.org/HT-chapter9.htm>, Zugriff am 10.10.2023).

<sup>303</sup> Vgl.: Hauke Dorsch: Griots, roots and identity in the African diaspora. In: Waltraud Kokot/Khachig Tölöyan/Carolin Alfonso (Hg.): Diaspora, Identity and Religion. New directions in theory and research. London 2004, S. 102-116, hier: 102-103.

Auch hier wird sich wieder gegen einen europäischen Ersatz, wie beispielsweise Barden entschieden, und ein afrikanisches Pendant dazu genutzt. Dennoch geht die Bedeutung für die Handlung in *Raybearer* tiefer; Die Griots spielen im Text ausschließlich auf Trommeln, die Ratsmitglieder sind nach einiger Übung sogar in der Lage, die Nachrichten und Geschichten aus den Trommelschlägen herauszuhören. Tatsächlich findet Tarisai die Kette, die sie als rechtmäßige Raybearer ausweist, in einer alten Trommel, mit der Inschrift: „The truth will never die, as long as the griots keep beating their drums.“<sup>305</sup> Die Trommeln der Griots sind demnach die Hüter der Geschichten, sogar der Geschichten, die von Menschen versucht werden auszulöschen und schützen so das Vermächtnis derer, die über Generationen unsichtbar gemacht wurden.

Im Verlauf der Texte wird deutlich, dass die Autorinnen sehr bewusst versuchen, nur wenige westliche Elemente in die Handlung mit einzubeziehen. Nur so ist es möglich einen Raum zu schaffen, in dem afrikanische Kulturen und Traditionen als Norm gesehen werden können. Genau diese Abgrenzung begünstigt die Repräsentation Schwarzer Menschen und Gemeinschaften und spielt eine entscheidende Rolle bei der Förderung des Empowerments.

## **6 Fazit**

Ziel dieser Arbeit war es, darzustellen, wie Black Speculative Fiction als literarische Form genutzt werden kann, um jugendliche Leser:innen zu empowern. Dafür wurden drei Texte Schwarzer Jugendbuchautorinnen anhand der Schwarzen feministischen Literaturtheorie analysiert, die zum einen Raum für Identifikation bieten und zum anderen empowern. Dies bedurfte eines theoretischen Rahmens, der die verschiedenen Bereiche umfasst, die Black Speculative Fiction vereint. Es wurde deutlich, dass durch die fehlende positive Repräsentation Schwarzer Figuren in fantastischen Werken *weißer* Autor:innen eine Notwendigkeit dafür besteht, dass Schwarze Autor:innen fantastische Jugendliteratur verfassen, um das Loch zu schließen, das *weiße* Autor:innen nicht schließen können oder wollen.

---

<sup>304</sup> Ifueko: *Raybearer*, S. 132.

<sup>305</sup> Ifueko: *Raybearer*, S. 376.

Ein historischer Rahmen zu Black Speculative Fiction erläuterte den Ursprung und die Weiterentwicklung des Genres. Der Beginn des Genres war geprägt von dem Wunsch nach Freiheit, Sicherheit und Gleichberechtigung; Auch wenn die Lebensumstände Schwarzer US-Amerikaner:innen sich im Vergleich verbessert haben, ist der Wunsch nach Freiheit und Widerstand gegen Unterdrückung berechtigterweise bis heute fester Bestandteil des Genres. Es wurde deutlich, wie wichtig Black Speculative Fiction für die Schwarze US-amerikanische Leser:innenschaft ist, für die es zuvor hauptsächlich Werke des Realismus gab, die mit der Hoffnung verfasst wurden, Rassismus zu bekämpfen. Diese Texte boten jedoch keine Möglichkeit, die Realität auszublenden und sich in einer alternativen Welt zu verlieren, in der es eine Chance auf Befreiung und Gleichberechtigung gibt. Black Speculative Fiction erlaubt es Autor:innen, die vorhandenen Machtstrukturen zu kritisieren und ihre Meinungen dazu mit ihren Leser:innen zu teilen. Das Genre wird damit zum Ventil für die Autor:innen und eine Bestätigung für den Wunsch nach Gleichberechtigung für die Leser:innen.

Für die Aspekte der feministischen Fantastik, den Schwarzen Feminismus und die dazugehörige Literaturtheorie, stellte sich die US-Amerikanische Frauenrechtsbewegung der 1960er und 1970er Jahren als ausschlaggebend heraus. Durch die Frauenrechtsbewegung entwickelten sich Gemeinschaften von Fantastik- und Science-Fiction-Autorinnen, die für einen positiven Wandel innerhalb der Genres sorgten, indem sie in ihren Texten die traditionellen Geschlechterrollen hinterfragten und vor allem ein neues Bild der Frau in spekulativen Texten schafften, das nicht von sexistischen und misogynen Attributen geprägt war.

Dadurch, dass Schwarze Frauen aufgrund rassistischer Motive nicht die Möglichkeit hatten, sich der Frauenrechtsbewegung *weißer* Frauen anzuschließen, nutzten sie die Chance, ihre eigene feministische Bewegung zu gründen, die, anders als die Bewegung *weißer* Frauen, intersektionale Unterdrückung als Kerntheorie nutzte und dadurch neue Maßstäbe in der feministischen Theorie setzte. Die daraus resultierende Literaturtheorie fokussiert sich als erste Theorie auf die Texte Schwarzer Frauen und ihrer Geschichten. Der Blick auf die Schwarze feministische Literaturtheorie verdeutlichte, wie wichtig es ist, die Erfahrungen Schwarzer Frauen in die Literatur zu inkludieren. Die Geschichten und Lebenssituationen, in denen sich die Figuren der Texte wiederfinden geben einen Einblick in die Lebenswelt Schwarzer Frauen, die sich von der Unterdrückung in die Freiheit kämpfen. Aus diesem Grund ist die Schwarze feministische Literaturtheorie

besonders dafür geeignet, Texte der Black Speculative Fiction von Frauen zu analysieren.

Die Untersuchung basierte auf der Analyse dreier Texte unter der Anwendung der Schwarzen Feministischen Literaturtheorie. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Aspekte untersucht, die zur Empowerment-Wirkung dieser Texte beitragen. Zu Beginn wurde der Fokus auf die Autorinnen und Autorinnenschaft gelegt. Es wurde deutlich, dass die Autorinnen Adeyemi, Okorafor und Ifueko gleichermaßen aufgrund ihrer eigenen intersektionalen Unterdrückungserfahrungen den Anspruch haben, einen Raum mit ihrer Literatur zu schaffen, den sie sich als Jugendliche gewünscht hätten; einen Raum, in dem die Protagonistinnen zur Abwechslung Schwarz sind, kulturelle Gemeinsamkeiten mit ihnen teilen und ähnliche Schwierigkeiten durchlaufen wie sie. Ihre gezielte Intention mit ihren Texten ist das Empowerment junger Schwarzer Mädchen, die sonst selten repräsentiert werden, genauso wie Selbst-Empowerment.

Der Aspekt der Intersektionalität verdeutlichte, wie die Erfahrungen der Protagonistinnen die Erfahrungen Schwarzer Frauen und Mädchen betonen und verdeutlichen kann. Trotz der fantastischen Elemente der Texte sind die Erfahrungen der Protagonistinnen vor allem in Bezug auf Sexismus und Rassismus durchaus realitätsnah und bieten den Leser:innen einen Raum für Identifikation. Dennoch nutzen die Autorinnen das Spekulative auch, um soziale Kategorien wie Behinderung und Hautfarbe zu verändern und sie im Gegensatz zu der realen Gesellschaft, mit positiven Attributen zu markieren. Dies bietet eine besonders positive Repräsentation für bestimmte Personengruppen und gleichzeitig verdeutlicht es, wie groß die Möglichkeiten in fantastischer Literatur sein können, wenn sie tatsächlich ausgeschöpft werden. Es wurde deutlich, dass sowohl die Betonung realer Unterdrückungsstrukturen als auch die Veränderung dieser den Leser:innen die Möglichkeit gibt sie zu hinterfragen und Kritik an ihnen zu legitimieren.

Zudem wurde untersucht, wie die Texte verschiedene Formen der Unterdrückung darstellen und wie die Protagonistinnen Widerstand leisten, um Befreiung zu erlangen. Vor allem Gewalt und gezielte Selbstwertminderung durch Beleidigung und Limitierung von Bildung kamen als Hauptunterdrückungsinstanzen zum Vorschein. Die Protagonistinnen vermitteln den Leser:innen sehr offen, wie sehr sie unter der Unterdrückung leiden, gleichzeitig werden aber auch verschiedene Optionen für einen

Widerstand dargelegt, an denen sich Leser:innen orientieren können. Sie können die Protagonistinnen dabei begleiten, wie sie durch ihren Widerstand eine Wesensveränderung durchgehen und mehr Selbstbewusstsein erlangen. Dadurch wird vermittelt, dass die Akzeptanz von Unterdrückung keine Option ist, die jemals Befreiung bringen wird. Ferner, dass alle Menschen das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben haben, ob nun fiktiv oder real.

Die Darstellung vom Verstummen und Stimme finden kann zwar zu Unterdrückung und Befreiung gezählt werden, dennoch war ein separater Blick auf diesen Aspekt nicht uninteressant. Den Mut zu finden, seine Stimme zu erheben und laut für sich einzustehen ist auch für die Jugendlichen Leser:innen nicht immer leicht. Die Texte verdeutlichen, dass die eigene Stimme notwendig ist, um eigene Anliegen und auch die eigene Identität auszudrücken und welch einen Unterschied es machen kann, für sich selbst zu sprechen. Die Protagonistinnen empowern so nicht nur sich selbst, sondern ganze Menschengruppen. Sowohl in diesem Analysepunkt als auch in denen davor, spielt der Aspekt der Identität eine große Rolle; Durch das Anerkennen ihrer Unterdrückung und des Findens ihrer Stimme und Freiheit finden die Protagonistinnen mehr zu sich selbst und entdecken, wer sie sind.

Auch wurde dargestellt, wie die Texte stereotype Darstellungen Schwarzer Menschen und Afrikas dekonstruieren und alternative Narrative schaffen. Besonders internalisierte Stereotype über die eigene Herkunftsregion wurden aufgebrochen, ebenso wie die über Religion und Mythologie. Überdies wurden Stereotype über Schwarze Frauen thematisiert, wodurch die Leser:innen gezwungen sind, diese Charakterisierungen aus einer neuen Perspektive zu betrachten, die nicht stereotypisiert.

Als besonders bedeutungsvoll stellten sich außerdem die kulturellen und spirituellen afrikanischen Elemente in den Texten heraus. Sie beeinflussen Handlungen und Identitäten der Figuren und vor allem normalisieren sie; Sie normalisieren afrikanische Kulturen und Religionen und wenden sich so von den westlichen Standards ab, wodurch Leser:innen während des Lesens nicht auf der anderen Seite stehen, sondern Teil der Gruppe innerhalb des Textes sind.

Die Analyse ergab, dass insbesondere junge schwarze Mädchen und Frauen in den Protagonistinnen dieser Texte positive Identifikationsmöglichkeiten finden können. Die Texte vermitteln nicht nur Wege, schwierige Situationen zu bewältigen, sondern sie vermitteln auch die Botschaft, dass es immer Hoffnung und Möglichkeiten zur

Veränderung gibt. Auch wenn die Texte das gleiche Ziel verfolgen und mit ähnlichen Mitteln arbeiten, konzentrieren sie sich auf individuelle Themen; *Raybearer* fokussiert sich auf das Finden der Stimme für zahlreiche Generationen von Frauen, die unsichtbar gemacht wurden; *Children of Blood and Bone* thematisiert ein rassistisches Unterdrückungssystem, aus dem es auszubrechen gilt; *Akata Witch* zeigt das Ankommen in einer Gemeinschaft, die nicht exkludiert und in der Identitätsfindung möglich ist. Insgesamt zeigt diese Arbeit, wie Black Speculative Fiction als ein wichtiger Bereich der Literatur dazu beitragen kann, stereotype Darstellungen zu dekonstruieren, Empowerment zu fördern und ein tieferes Verständnis für die vielfältigen Erfahrungen von Schwarzen Frauen und Mädchen in der Fantastik zu schaffen. Dadurch trägt Black Speculative Fiction aktiv dazu bei, Literatur als Werkzeug für Empowerment und Identitätsbildung zugänglicher zu machen. Aufgrund der kennzeichnenden Eigenschaften, die das Genre mit sich bringt, ist es besonders wünschenswert, dass Black Speculative Fiction in der Zukunft von Literaturkritiker:innen mit der Ernsthaftigkeit untersucht wird, die das Genre verdient. Gleichzeitig bedarf es auch anderen literarischen Genres mehr Diversität; In dieser Hinsicht kann ein Blick auf Black Speculative Fiction das Potential verdeutlichen, das ein vielfältiges und inklusives literarisches Genre haben kann.

## 7 Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Adeyemi, Tomi: *Children of Blood and Bone*. New York 2018.

Ifueko, Jordan: *Raybearer*. London 2020.

Okorafor, Nnedi: *Akata Witch*. New York 2011.

### Sekundärliteratur:

Abrams, Jasmine A.: African American Adolescent Girls' Beliefs About Skin Tone and Colorism. In: *Journal of Black Psychology* 46 [2-3] (2020), S. 169-194.

Adeyemi, Tomi: #PimpMyBio (Pitch Wars entry!). (<https://www.tomiadeyemibooksinc.net/blog/pimpybio>, Zugriff am 25.09.2023).

Adichie, Chimamanda Ngozi: The Danger of a Single Story (<https://www.facinghistory.org/resource-library/danger-single-story>, Zugriff am 13.07.2023).

Alexander, Phoenix: Octavia E. Butler and Black Women's Archives at the End of the World. In: *Science Fiction Studies* 46 [2] (2018), S. 342–357.

Armstrong, Andrea C.: Beyond the 13th Amendment. Captive Labor. In: *Ohio State Law Journal* 82 [6] (2021), S. 1039-1070.

Attebery, Brian: *Stories About Stories. Fantasy and the Remaking of Myth*. Oxford 2014.

Babb, Valerie: *A History of the African American Novel*. Cambridge 2017.

Bacon, Eugen: Trends in Black Speculative Fiction. In: *Fafnir-Nordic Journal of Science Fiction and Fantasy Research* 8 [2] (2021), S. 7–13.

Black Lives Matter: About. (<https://blacklivesmatter.com/about/>, Zugriff am 15.10.2023).

Boyega, John: Tomi Adeyemi. (<https://time.com/collection/100-most-influential-people-2020/5888211/tomi-adeyemi/>, Zugriff am 18.10.2023).

Broussard, Patricia A.: Black Women's Post-Slavery Silence Syndrome: A Twenty-First Century Remnant of Slavery, Jim Crow, and Systemic Racism—Who Will Tell her Stories? In: *J. Gender Race & Just.* 16 [2] (2013), S. 373-422.

Bryce, Jane: African Futurism. Speculative Fictions and “Rewriting the Great Book”. In: *Research in African Literatures* 50 [1] (2019), S. 1-19.

Busia, Abena P. A.: What Is Your Nation? Reconnecting Africa and Her Diaspora through Paule Marshall's Praisesong for the Widow. In: Cheryl A. Wall (Hg.): *Changing Our Own Words. Essays on Criticism, Theory, and Writing by Black Women.* New Brunswick 1987, S. 196-211.

Busia, Abena P. A.: Words Whispered Over Voids: A Context for Black Women's Rebellious Voices In The Novel Of The African Diaspora. In: ders.: *Studies in Black American Literature.* Bd. 111: *Black Feminist Criticism and Critical Theory.* Hg. v. Joe Weixlmann. Greenwood 1988, S. 1-41.

Beal, Frances M.: Black Scholar Interview with Octavia Butler. *Black Women and the Science Fiction Genre.* In: *The Black Scholar* 17 [2] (1986), S. 14–18.

Carey, R. Scott: [Rezension zu] Michelle D. Commander: *Afro-Atlantic Flight. Speculative Returns and the Black Fantastic.* In: *Journal of Critical Race Inquiry* 5 [1] (2018), S. 102-105.

Carrington, André M.: *Speculative Blackness. The Future of Race in Science Fiction.* Minneapolis 2016.

Christian, Barbara: But What Do We Think We're Doing Anyway. *The State of Black Feminist Criticism(s) or My Version of a Little Bit of History* (1989). In: Gloria Bowles/M. Giulia Fabi/Arlene R. Keizer (Hg.): *New Black Feminist Criticism 1985-2000,* S. 5-19.

Clark, Sanina: Q & A with Nnedi Okorafor. (<https://www.publishersweekly.com/pw/by-topic/childrens/childrens-authors/article/88392-q-a-with-nnedi-okorafor.html>, Zugriff am 25.09.2023).

Crenshaw, Kimberlé: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum* 139 (1989), S. 139-168.

Davis, Angela Y.: Women, Race & Class. New York 1981.

Davis, Jalondra A.: Power and Vulnerability. BlackGirlMagic in Black Women's Science Fiction. In: Journal of Science Fiction 2 [2] (2018), S. 13-30.

Delany, Samuel R.: Racism and Science Fiction. In: Sheree R. Thomas (Hg.): Dark Matter. A Century of Speculative Fiction from the African Diaspora. Kindle-Version 2014, S. 382-397.

Demary, Mensah: Interview with Speculative Fiction Writer Nnedi Okorafor. (<https://www.spectermagazine.com/five/okorafor/>, Zugriff am 25.09.2023).

Die Universität zu Köln: Colorblindness. (<https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/colorblindness>, Zugriff am 04.10.2023)

Donella, Leah: YA Fantasy Where The Oppression Is Real. (<https://www.npr.org/sections/codeswitch/2020/01/28/800167671/ya-fantasy-where-the-oppression-is-real>, Zugriff am 25.09.2023).

Dorsch, Hauke: Griots, roots and identity in the African diaspora. In: Waltraud Kokot/Khachig Tölöyan/Carolin Alfonso (Hg.): Diaspora, Identity and Religion. New directions in theory and research. London 2004, S. 102-116.

Edoro, Ainehi: What is Africanjujuism? (<https://brittlepaper.com/2021/07/what-is-africanjujuism/>, Zugriff am 13.07.2023).

Gates Jr., Henry Louis: Introduction. In: Reading Black, Reading Feminist. New York 1990, S. 1-20.

Gill, R. B.: The Uses of Genre and the Classification of Speculative Fiction. In: Mosaic 46 [2] (2013), S. 71–85.

Green-Barteet, Miranda A.: Introduction. In: Meghan Gilbert-Hickey/Miranda A. Green-Barteet (Hg.): Race in Young Adult Speculative Fiction. Jackson 2021[E-Book], S. 15-29.

Harris-Perry, Melissa V.: Sister Citizen. Shame, Stereotypes, and Black Women in America. New Haven 2011.

Hector, Robert: Frauen und Science Fiction-Frauen und Science. In: Jacek Rzeszutnik (Hg.): Zwischen Flucht und Herrschaft: Phantastische Frauenliteratur. Passau 2002, S. 9-13.

Henderson, Mae Gwendolyn: Speaking in Tongues. Dialogics, Dialectics, and the Black Woman Writer's Literary Tradition. In: Henry Louis Gates Jr. (Hg.): Reading Black, Reading Feminist. New York 1990, S. 116-144.

Hinton-Johnson, KaaVonia: Expanding the Power of Literature. African American Literary Theory & Young Adult Literature. [Dissertation] Ohio State University 2003.

Hood, Yolanda: Rac(e)ing into the Future. Looking at Race in Recent Science Fiction and Fantasy Novels for Young Adults by Black Authors. In: The Alan Review 36 [3] (2009), S. 81-86.

hooks, bell: Talking Back. Thinking Feminist, Thinking Black. Hg. v. Gloria Watkins. New York 2015.

Hughes, Sarah: Tomi Adeyemi: ‚We need a black girl fantasy book every month‘. (<https://www.theguardian.com/books/2018/mar/10/tomi-adeyemi-interview-children-of-blood-and-bone-sarah-hughes>, Zugriff am 25.09.2023).

Jou, Jackie: An Indies Introduce Q&A with Jordan Ifueko. (<https://www.bookweb.org/news/indies-introduce-qa-jordan-ifueko-577363>, Zugriff am 15.10.2023).

Jackson, Sandra/Julie Moody Freeman (Hg.): The Black Imagination and the Genres. Science Fiction, Futurism and the Speculative. In: The Black Imagination. Science Fiction, Futurism and The Speculative. New York 2013, S. 1-14.

Jones, Esther L.: Black Girl Magic. Bioethics and the Reinvention of the Trope of the Mad Scientist in Black YA Speculative Fiction. In: Meghan Gilbert-Hickey/Miranda A. Green-Barteet (Hg.): Race in Young Adult Speculative Fiction. Jackson 2021 [E-Book], S. 364-388.

Karade, Baba Ifa: The Handbook of Yoruba Religious Concepts. Newburyport 2020 [E-Book].

Kembrey, Melanie: Interview: Tomi Adeyemi and her fantasy novel inspired by Black Lives Matter. (<https://www.smh.com.au/entertainment/books/interview-tomi-adeyemi-and-her-fantasy-novel-inspired-by-black-lives-matter-20180220-h0wd3h.html>, Zugriff am 25.09.2023).

- Kilgore, De Witt Douglas: *Beyond the History we Know*. Nnedi Okorafor-Mbachu, Nisi Shawl, and Jarla Tangh Rethink Science Fiction Tradition. In: Marleen Barr (Hg.): *Afro-Future Females*. Black Writer's Chart Science Fiction's Newest New-Wave Trajectory. Columbus 2008, S. 119-129.
- Kwanya, Joseph Michael Amolo: *Myth and Counterfactuality in Diasporic African Women's Novels*. [Dissertation] Stellenbosch University 2022.
- Lanz, Thomas (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft*. 1. Aufl. Stuttgart 2013.
- Le Guin, Ursula K.: *Dreams Must Explain Themselves and other Essays 1972-2004*. London 2018.
- Le Guin, Ursula K.: *Words are My Matter. Writings on Life and Books*. Northampton 2019.
- Levy, Michael/Farah Mendlesohn: *Children's Fantasy Literature. An Introduction*. Cambridge 2016.
- Lott, Bernice: *The Devaluation of Women's Competence*. In: *Journal of Social Studies* 41 [4] (1985), S. 43-60.
- Mathews, Tayler J./Glenn S. Johnson: *Skin Complexion in the Twenty-First Century. The Impact of Colorism on African American Women*. In: *Race, Gender & Class* 22 [1] (2015), S.248-274.
- McDowell, Deborah E.: *New Directions for Black Feminist Criticism*. In: *Black American Literature Forum* 14 [4] (1980), S. 153-159.
- McDowell, Deborah E.: „The Changing Same“. *General Connections and Black Women Novelists*. In: Henry Louis Gates Jr. (Hg.): *Reading Black, Reading Feminist*. New York 1990, S. 91-115.
- McKee Charnas, Suzy/Pamela Sargent/Marge Piercy u.a.: „Dear Frontiers“. *Letters from Women Fantasy and Science Fiction Writers*. In: *Frontiers: A Journal of Women Studies*, 2 [3] (1977), S. 62-78.
- Melson-Silimon, Arturia/Briana N. Spivey/Allison L. Skinner-Dorkenoo: *The construction of racial stereotypes and how they serve as racial propaganda*. In: *Social and Personality Psychology Compass* [E-Artikel] (2023), S. 1-20 (<https://doi.org/10.1111/spc3.12862>, Zugriff am 17.10.2023).

- Mendlesohn, Farah/Edward James: A Short History of Fantasy. 2. Aufl. London 2012.
- Mental Health America: Racial Trauma. (<https://www.mhanational.org/racial-trauma> , Zugriff am 17.10.2023).
- Morris, Susana M.: Black Girls are from the Future. Afrofuturist Feminism in Octavia E. Butler's Fledgling. In: Women's Studies Quarterly 40 [3] (2012), S. 146–166.
- Naimon, David: Between the Covers Nnedi Okorafor Interview. (<https://tinhouse.com/transcript/between-the-covers-nnedi-okorafor-interview/>, Zugriff am 18.10.2023).
- NdM-Glossar: Schwarze Menschen, Schwarze\*r. (<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/schwarze-menschen-schwarzer/>, Zugriff am 04.10.2023).
- NdM-Glossar: Weiß. (<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/weisse-deutsche/>, Zugriff am 04.10.2023).
- Norwood, Charlotte R.: Decolonizing my hair, unshackling my curls: an autoethnography on what makes my natural hair journey a Black feminist statement. In: International Feminist Journal of Politics 20 [1] (2017), S. 69-84.
- Ngũgĩ wa Thiong'o: Decolonizing the Mind. The Politics of Language and Literature. London 1986.
- Nsubuga, Jimmy: Writer lands seven figure deal for ‚Black Lives Matter-inspired‘ fantasy novel. (<https://metro.co.uk/2017/04/15/writer-lands-seven-figure-deal-for-black-lives-matter-inspired-fantasy-novel-6576793/>, Zugriff am 25.09.2023).
- Okorafor, Nnedi: Organic Fantasy. In: African Identities 7 [2] (2009), S. 275-286.
- Okorafor, Nnedi: Africanfuturism Defined. (<http://nnedi.blogspot.com/2019/10/africanfuturism-defined.html>, Zugriff am 03.07.2023).
- Olapido, S.E.: Psychological Empowerment and Development. In: Edo Journal of Counselling 2 [1] (2009), S. 119-126.
- Oldfield, Kate: Jordan Ifueko On Her Stunning Debut West African Inspired YA Fantasy, Raybearer. (<https://www.unitedbypop.com/young-adult-books/interviews-young-adult-books/jordan-ifueko-raybearer/>, Zugriff am 25.09.2023).

Onnie Rogers, Leoandra/H. Shellae Versey/Janene Cielto: „They’re Always Gonna Notice My Natural Hair“. Identity, Intersectionality and Resistance Among Black Girls. In: Qualitative Psychology 9 [3] (2021), S. 211-231.

Owusu, Emmanuel Sarpong: The Superstition that Dismembers the African Child: An Exploration of the Scale and Features of Juju-Driven Paedicide in Ghana. In: International Annals of Criminology 60 [1] (2022), S. 1–42.

Pough, Gwendolyn D./Yolanda Hood: Speculative Black Women. Magic, Fantasy, and the Supernatural. In: Femspec 6 [1] (2005). [online-Ausgabe] <https://www.proquest.com/scholarly-journals/speculative-black-women-magicfantasy/docview/200079924/se-2?accountid=14632>.

Radford-Hill, Sheila: Further to Fly. Black Women and the Politics of Empowerment. Minnesota 2000.

Randle, Brenda A.: I Am Not My Hair: African American Women and Their Struggles with Embracing Natural Hair. In: Race, Gender & Class 22 [1-2] (2015), S. 114-121.

Raphael-Hernandez, Heike: From White Gaze to Black Female Resistance. Street Lit and Popular Cultural Productions in Black Feminist Theorizing. In: Karla Kovalova (Hg.): Black Feminist Literary Criticism. Past and Present. Frankfurt a. M. 2016, S. 113-132.

Saunders, Charles R.: Why Blacks Should Read (And Write) Science Fiction. In: Sheree R. Thomas (Hg.): Dark Matter. A Century of Speculative Fiction from the African Diaspora. Kindle-Version 2014, S. 398-404.

Schalk, Sami: Bodyminds Reimagined. (Dis)ability, Race, and Gender in Black Women’s Speculative Fiction. Durham, 2018.

Smith, Barbara L.: Toward a Black Feminist Criticism. In: The Radical Teacher 7 (1978), S. 20-27.

Sondheim, S.W.: 15 Minutes with Tomi Adeyemi at San Diego Comic Con. (<https://bookriot.com/tomi-adeyemi-interview/>, Zugriff am 25.09.2023).

Spinner, Kaspar H.: Phantastische Abenteuer als Weg in die Wirklichkeit. Zu einem Grundmotiv der Kinder- und Jugendliteratur. In: Otto Schuber (Hg.): Abenteuer Buch.

Festschrift für Alfred Clemens Baumgärtner zur Vollendung seines 65. Lebensjahres. Augsburg 2015, S. 86-97.

Spivack, Charlotte: *Merlin's Daughters. Contemporary Women Writers of Fantasy.* New York 1987.

Sunday, Ojima Nathaniel/Jonas Egbudu Akung: Afrofuturism and Africanfuturism. *Black Speculative Writings in Search of Meaning and Criteria.* In: *Research Journal in Advanced Humanities* 3 [3] (2022), S. 1-14.

Taylor, Ula Y.: *Making Waves. The Theory and Practice of Black Feminism.* In: *The Black Scholar* 28 [2] (1998), S. 32-47.

Taylor, Julie: *Witchcraft-related Abuse and Murder of Children with Albinism in Sub-Saharan Africa. A Conceptual Review.* In: *Child Abuse Review* 28 (2019), S. 13-26.

The Combahee River Collective: *The Combahee River Collective Statement* (<https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/>, Zugriff am 13.07.2023).

Thomas, Ebony Elizabeth: *The Dark Fantastic. Race and the Imagination from Harry Potter to the Hunger Games.* New York 2019.

Thomas, Ebony Elizabeth: *Toward a Theory of the Dark Fantastic. The Role of Racial Difference in Young Adult Speculative Fiction and Media.* In: *Journal of Language and Literacy Education*, 14 [1] (2018), S. 1-10.

Thomas, Ebony Elizabeth: *Notes Toward a Black Fantastic. Black Atlantic Flights beyond Afrofuturism in Young Adult Literature.* In: *The Lion and the Unicorn* 43 [2] (2019), S. 282-301.

Thomas, Ebony Elizabeth: *We Have Always Dreamed of (Afro)Futures. The Brownies' Book and the Black Fantastic Storytelling Tradition.* In: *Journal of the History of Childhood and Youth* 14 [3] (2021), S. 393–412.

Thomas, Sheree R. (Hg.): *Introduction. Looking for the Invisible.* In: *Dark Matter. A Century of Speculative Fiction from the African Diaspora.* Kindle-Version 2014, S. v-xiv.

Toliver, Stephanie: *On the History (and Future) of YA and Speculative Fiction by Black Women.* Stephanie Toliver on Not Deferring the Dream of Black Girls Being

Represented in YASF (<https://lithub.com/on-the-history-and-future-of-ya-and-speculative-fiction-by-black-women/>), Zugriff am 13.07.2023).

Tosaya, Lando C.: Gender and Race in Science Fiction and the Emergence of Afrofuturism. In: International Journal of Multidisciplinary Thought 07 [1] (2018), S. 37-54.

Voyage LA: Meet Jordan Ifueko. (<http://voyagela.com/interview/meet-jordan-ifueko-na-san-fernando-valley/>), Zugriff am 25.09.2023).

Walker, Alice (Hg.): In Search of Our Mother's Gardens. In: In Search of our Mother's Gardens. New York 1984, S. 231-243.

Walker, Alice (Hg.): Saving the Life That Is Your Own: The Importance of Models in the Artist's Life. In: In Search of our Mother's Gardens. New York 1984 S. 3-14.

Wall, Cheryl A. (Hg.): Introduction. Taking positions and Changing Words. In: Changing Our Own Words. Essays on Criticism, Theory, and Writing by Black Women. New Brunswick 1987, S. 1-15.

Wall, Cheryl A.: The Writer as Critic in the Emergence of Black Feminism. In: Karla Kovalova (Hg.): Black Feminist Literary Criticism. Past and Present. Frankfurt a. M. 2016, S. 17-28.

Warren, Nagueyalti: Home Girls and Sister Outsider. The Roots of Black Feminist Literary Criticism. In: Karla Kovalova (Hg.): Black Feminist Literary Criticism. Past and Present. Frankfurt a. M. 2016, S. 29-56.

Washington, Mary Helen: „The Darkened Eye Restored“. Notes Toward a Literary History of Black Women. In: Henry Louis Gates Jr. (Hg.): Reading Black, Reading Feminist. New York 1990, S. 30-43.

Widjaja, Michael: Masquerades and Festivals (<https://www.igboguide.org/HT-chapter9.htm>), Zugriff am 10.10.2023).

Wilkins, Kim: Young Adult Fantasy Fiction. Conventions, Originality, Reproducibility. Cambridge 2018.

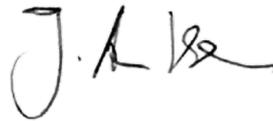
Womack, Ytasha L.: Afrofuturism. The World of Black Sci-Fi and Fantasy Culture. Chicago 2013.

Von Rath, Anna/Lucy Gasser: Race ≠ Rasse: 10 Schwierig zu übersetzende Begriffe in Bezug auf Race. (<https://www.goethe.de/ins/no/de/kul/sup/ac/race.html>, Zugriff am : 04.10.2023).

## 8 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe erkenntlich gemacht habe.

Frankfurt am Main, 23.10.2023

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'J. A. Be'.